



Inhalt

- 3
Fred Staufenbiel
... nicht erst hinter der Wohnungstür
- 5
Joachim Reichow
Bedürfnistendenzen
- 13
Simplexmöbel
- 16
Spielmöbel
- 19
Variable Polsterelemente
- 22
Die Welt der Dinge
- 29
Jaroslav Houda
Funktionstüchtige Wohnungen
- 31
Roman Terlikowski
Für gesunde Proportionen
- 32
Alexander Rjabuschin
Ausstattung im Container
- 36
Karl-Heinz Burmeister
Eurodomus 4
- 39
Clauß Dietel
Von den veredelnden Spuren des Nutzens oder
Patina des Gebrauchs
- 41
Klaus-Dieter Mädzulat
Gesessen wird immer
- 44
Manfred Schober
Der Schrank
- 47
Neue Erzeugnisse
- 50
Berichte



... nicht erst hinter der Wohnungstür

Fred Staufenbiel

Eine historisch neuartige Dialektik von materiellen und kulturellen Bedürfnissen bildet sich in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft im Massenumfang heraus. Natürlich haben die materiellen Bedürfnisse der Werktätigen nach wie vor das Primat. Der klassische Satz von Karl Marx, daß die Menschen erst einmal imstande sein müssen zu leben, um Geschichte machen zu können, hat seine Gültigkeit. Es ist leicht zu verstehen, daß aber der Inhalt der materiellen Bedürfnisse nicht immer gleich ist. Essen, Trinken, Wohnung, Kleidung – Arbeit, Information, Solidarität, Erholung usw. sind weder in ihrem Inhalt noch in ihrer Form und auch nicht in ihrer Wirkung unter allen gesellschaftlichen Verhältnissen und zu jeder Zeit gleich. Was die Menschen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse benötigen, gebrauchen und verbrauchen, und wie sie das tun, ist auch ein Ausdruck ihrer Kultur.

Das Bedürfnis widerspiegelt einen Mangel, das Fehlen von etwas, einen Bedarf nach materiellen Gütern und geistigen Werten, nach gesellschaftlichen Verhältnissen und menschlichen Beziehungen, gesellschaftlichen und psychischen Tätigkeiten, gemeinschaftlichen und individuellen Erlebnissen.

Die geistigen Bedürfnisse widerspiegeln den Bedarf nach ideologischen Wertungen, psycho-physischen Erlebnissen, wissenschaftlichen Erkenntnissen, leidenschaftlichem Streben, ästhetischen Genüssen usw. Sie spiegeln aber auch das Verlangen nach einer bestimmten „Kultur der menschlichen Beziehung“¹ wider.

In der klassengespaltenen Gesellschaft wirkt der Kampf der antagonistischen Klassen auf all diese Momente der geistigen Bedürfnisse ein und führt dazu, daß die sich unversöhnlich bekämpfenden Ideologien der kämpfenden Klassen auch auf den Charakter der materiellen Bedürfnisse Einfluß nehmen, auf ihren Inhalt, auf ihre Verschiedenheit und auf ihre gesellschaftliche Anerkennung.

Im Sozialismus bestimmt das Bedürfnis nach allseitiger entwickelter Persönlichkeit eines jeden letztlich die Bedürfnisse der Gesellschaft insgesamt – sowohl in den Existenzbedingungen als auch in den Produktionsmitteln, Konsumgütern, Produktionsverhältnissen, im politisch-ideologischen Überbau, in der Kultur und der räumlich-gegenständlichen Umwelt.

Die kulturellen Bedürfnisse kann man nicht als den materiellen und geistigen nebengeordnet auffassen. Man muß sie m. E. als *qualitativen Ausdruck* des Inhaltes, der Form und der Wirkung von materiellen und geistigen Bedürfnissen begreifen. Kulturelle Bedürfnisse sind das persönliche Streben nach Teilnahme an der Verbesserung des Lebensniveaus. Das persönliche Streben, etwas für die Vervollkommnung des menschlichen Daseins und des Menschen als Schöpfer seiner Umwelt

und seiner selbst zu leisten, kann in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft im Ensemble der materiellen und geistigen Bedürfnisse der Werktätigen immer größeres Gewicht erlangen. Durch die Persönlichkeitsentwicklung der Werktätigen wirkt gerade dieses Streben motivbildend für die gesellschaftspolitische Tätigkeit, für die schöpferische Initiative, für die Lernbereitschaft und für die Leistungsfähigkeit.

Mit der vollen Herausbildung der führenden Rolle der Arbeiterklasse in der gesamten Lebensweise der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und mit der weitgehenden Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Produktion verändert sich auch das Kulturniveau und die Qualifikationsstruktur in der Arbeiterklasse. Es entsteht ein neuer Typ des Arbeiters, dessen Qualifikation nicht abgeschlossen ist, der sich daran gewöhnt, ständig zu lernen; dessen Qualifikation sich nicht auf manuelle Fähigkeiten und Produktionserfahrungen reduziert, sondern die darüber hinaus durch seine Allgemeinbildung, die technischen Kenntnisse und Fertigkeiten, aber auch von den kulturellen Bedürfnissen immer stärker bestimmt wird.

Im weitesten Sinne des Wortes ist das Bedürfnis – und zwar das materielle, geistige und kulturelle – Ausdruck von etwas Notwendigem. Es ist Ausdruck eben der materiellen und kulturellen Lebensbedingungen, deren erweiterte Reproduktion für die Lebenstätigkeit der Menschen notwendig ist.

Die Einheit zwischen persönlichen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Entwicklungsnotwendigkeiten, diese Einheit der Bedürfnisse des werktätigen Menschen *als Persönlichkeit* und *als Mitglied der sozialistischen Gesellschaft* nennen wir die sozialen Grundbedürfnisse. Sie äußern sich gegenwärtig in dem Streben

1. nach Arbeit und schöpferischer Tätigkeit;
2. nach Erkenntnis, Weiterbildung, Information, weltanschaulichen und ethischen Ideen sowie ästhetischen Erlebnissen;
3. nach Solidarität, Gemeinschaft, kollektiver Zusammenarbeit und gegenseitiger Hilfe;
4. nach Sicherheit, Frieden, Schutz des Territoriums und der materiellen wie kulturellen Lebensbedingungen;
5. nach Freizeit, Muße sowie Erholung und Reproduktion der körperlichen wie geistigen Fähigkeiten;
6. nach gestalteter Umwelt (Arbeits-, Wohn- und Erholungsmilieu sowie der Verkehrsmittel) entsprechend der gesellschaftlichen Lebensweise und des persönlichen Lebensstils.

Der Lebensstil ist bewußte Lebensweise. Die Lebensweise ist die durch die Gesellschaftsordnung bestimmte Art und Form zu leben, d. h. zu arbeiten, am politischen Leben und an der Kultur teilzunehmen, sein gemein-

schaftliches und individuelles Verhalten zu gestalten. Lebensweise ist keineswegs auf Lebensstandard oder auf materiellen Wohlstand zu reduzieren, obwohl dieser eine wesentliche Voraussetzung auch für ein reichhaltiges kulturelles Leben ist – das andererseits wieder dazu beiträgt, die Schöpferkraft und die Initiative der Werktätigen zu wecken und zu fördern. Materieller Wohlstand und sozialistisches Kulturniveau zeichnen die Lebensweise in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft aus.

„Der kulturelle Fortschritt ist ein gesetzmäßiges, notwendiges Element der Entwicklung des Sozialismus. Er kommt zum Ausdruck in der allseitigen Herausbildung sozialistischer Persönlichkeiten, in der umfassenden Ausprägung der sozialistischen Lebensweise gemäß den Eigenschaften und Idealen der Arbeiterklasse, in dem steigenden Wohlstand und dem Glück des Volkes. Das ist ein einheitlicher Wachstumsprozeß.“² Aus dem Charakter der Arbeit und der Arbeitskultur, dem Bildungsprofil und dem -niveau sowie aus der ideologisch-kulturellen Wertorientierung ergeben sich letztlich auch die Bedürfnisse in der Freizeit, in der Erholung, ergibt sich zum großen Teil auch das Wohnverhalten.

Das Wohnen in unserer Gesellschaft muß eine ganze Reihe von sozialen Grundbedürfnissen befriedigen. Natürlich können diese nicht alle im Wohnen und in der Freizeit befriedigt werden. Sie werden wesentlich in der Arbeit, im politischen Leben und durch die Teilnahme am kulturellen Leben in der Arbeit und während der Freizeit befriedigt. Aber die Organisation und Gestaltung des Wohnumfeldes muß in unserer Gesellschaft immer stärker dem Anwachsen des kulturellen Moments in den sozialen Grundbedürfnissen Rechnung tragen.

Schon lange bemerken wir, daß die Wohnung neue Funktionen im Leben der meisten werktätigen Menschen bekommen hat. Sie ist zu einem Ort der Persönlichkeitsentwicklung aller Familienangehörigen geworden. In der Wohnung vollzieht sich nicht nur das wirtschaftliche Zusammenleben innerhalb der Familie, sondern auch ein Teil des Bildungsprozesses. Die Kinder bringen aus der Schule eine ganze Reihe von Momenten der Bildung mit nach Hause und konfrontieren die Eltern sowie ihre Geschwister mit Aufgaben und Problemen des Lernens. Die Aufnahme von Nachrichten aus dem Rundfunk und dem Fernsehen, die Aufnahme von künstlerischen Erlebnissen über die Massenmedien, die Beschäftigung mit populärwissenschaftlichen Informationen verschiedenster Art – Freude, Vergnügen und Genüsse unterschiedlichster physiologischer, sozialer und psychischer Struktur als Gegenstand der Bedürfnisse sind mit dem Wohnen unmittelbar verbunden. Aber auch Gartenarbeit, Hausarbeit, Basteln, sich mit Kollegen treffen und bestimmte Lösungen für anstehende Probleme im gemeinsamen Arbeitsprozeß suchen, Meinungsaustausch mit dem Nachbarn, Beratung über Aufgabenstellungen hinsichtlich des kulturellen Lebens in der Wohngemeinschaft und im Wohngebiet, gemeinsame Pflege der Vorgärten und Grünanlagen, gemeinsame Arbeit am Kinderspielplatz des Wohngebietes u. a. sind sehr häufige und zum Teil auch beliebte Beschäftigungen am Feierabend. Die Geselligkeit, das gegenseitige Besuchen in den Wohnungen erzeugt einen ganz bestimmten Charakter der Beziehungen zwischen den Familien. Und natürlich werden die Wohnungen von

immer mehr Werktätigen zur geistigen Vorbereitung auf die berufliche Arbeit genutzt. All das wirkt sich auf die Organisation der verschiedensten Lebensprozesse in der Wohnung aus und verlangt nach räumlichen sowie gegenständlichen Möglichkeiten der Wohnkultur.

Das Wohnen beginnt aber nicht etwa erst hinter der Wohnungstür, ist nicht auf die Nutzung der Wohnung reduzierbar. Das Wohnen als ein Bestandteil der Lebensweise spielt sich im gesamten Wohnumfeld ab.

Sozialistisches Wohnumfeld ist als sozial-territoriale Einheit zu verstehen, in der alle Seiten der Lebensweise ausgebildet werden können. Das sozialistische Wohnumfeld wird durch die gesellschaftlichen Verhältnisse – die materiellen wie ideologischen – im Wohnort, durch die politisch-moralische Qualität der menschlichen Beziehungen als Element sozialistischer Produktionsverhältnisse und durch den Charakter der sozialen sowie kulturellen Einrichtungen und ihre effektive Nutzung geprägt. Die persönliche Teilnahme möglichst vieler werktätiger Menschen an der Gestaltung ihres näheren und weiteren Wohnumfeldes hat großen Einfluß auf die Art und Weise der Befriedigung ihrer sozialen Grundbedürfnisse, hat Einfluß auf ihr soziales Wohlbefinden im Wohnen.

Das Wohnen hat Klassencharakter. Es ist durch sozial-ökonomische und kulturelle Faktoren stark beeinflusst. Grundprozesse in der Lebensweise der Arbeiterklasse als führende Kraft unserer sozialistischen Gesellschaft wirken daher dominierend bei der Entwicklung sozialistischer Wohnumfelder und der ihr entsprechenden Wohnkultur. Sie müssen bei der Gestaltung der Funktionsbereiche des Wohnumfeldes, bei der Neuanlage von Wohngebieten und auch bei der Rekonstruktion von Altbausubstanz als gebrauchswertbestimmende Orientierung dienen.

Da die kulturell-persönlichkeitsbildende Funktion der Familie in der sozialistischen Lebensweise immer mehr zunimmt, erhält die Wohnung einen besonderen Platz in den Wertvorstellungen der Menschen. Im Ensemble der Lebensbedingungen gewinnt das Wohnumfeld entschieden an Bedeutung. Gleiche Chancen für alle Kinder, unabhängig von der sozialen Stellung der Eltern, das ist ein wichtiger Grundsatz für die zukünftige Gestaltung des sozialistischen Wohnumfeldes.

Die Veränderung der Funktion innerhalb der Wohnung ist verbunden mit gesellschaftlichen Einrichtungen (Dienstleistungen, Einrichtungen für gesundheitliche Betreuung, für Versorgung, Bildung, Sport, Gastronomie, Geselligkeit, kulturelles Leben u. a.) des Wohngebietes, mit ihrer effektiven Nutzung. Erst durch das Zusammenspiel aller Funktionen innerhalb und außerhalb der Wohnung wird das soziale und kulturelle Klima des Wohnumfeldes geprägt, das notwendig ist, um wesentliche Seiten der sozialen Grundbedürfnisse von Millionen Werktätigen im Wohnen befriedigen zu können.

Anmerkungen

1 Hager, K.: Zu Fragen der Kulturpolitik der SED, Referat auf der 6. Tagung des ZK der SED, Dietz Verlag Berlin 1972

2 Hager, K.: ebenda

■
Bedürfnisse – Lebensweise – Wohnverhalten – Wohnkultur – Wohnfunktionen – Funktionswandel

Joachim Reichow

Der Beitrag stützt sich im wesentlichen auf die Forschungsaufträge des Instituts für Markforschung, Leipzig, zu „Tendenzen der Entwicklung der Wohnbedürfnisse“ und der Nachfrage nach Wohnraummöbeln sowie auf Beiträge von Waltraud Nieke in der „Markforschung“.

Fakt ist, daß wir bis zum Jahre 1975 in der DDR eine halbe Million Wohnungen an die Werktätigen übergeben werden – durch die Errichtung neuer, aber auch durch die Modernisierung, den Um- und Ausbau vorhandener Wohnsubstanz.

Fakt ist, daß bereits im vergangenen Jahr der Bevölkerung mehr Möbel in den Geschäften angeboten wurden, und zwar vor allem Wohnraummöbel.

Fakt ist aber auch, daß damit zwar entscheidende Aufgaben gelöst sind – jedoch wird noch nicht jeder Bürger eine seinen Wünschen entsprechende Wohnung erhalten. Und ähnlich sieht es bei Möbeln aus, wo zunächst der dringende Bedarf bei gleichzeitiger Berücksichtigung der gewachsenen kulturellen Bedürfnisse gedeckt werden muß.

Es werden sich also im Zeitraum der nächsten zwanzig Jahre vermutlich im individuellen Wohnbereich kaum neue Wohnformen herausbilden, obwohl wesentliche Entwicklungen in den Wohnbedürfnissen der Bevölkerung eintreten, sondern die jetzt bestehenden Formen werden sich vervollkommen. Die kulturellen Momente in den Bedürfnissen erhalten dabei in zunehmendem Maße eine veränderte Qualität.

Zum Wohnen

Der Prozeß der Bedürfnisentwicklung ergibt sich aus der Veränderung der Lebensweise und aus der Struktur sowie der Qualität der Wohnsubstanz.

Es kommt in Zukunft vor allem darauf an, mit den verfügbaren volkswirtschaftlichen Mitteln möglichst breiten Kreisen der Bevölkerung günstigere Bedingungen im Wohnmilieu zu verschaffen. Der Effekt für den einzelnen wie für die Gesellschaft wird dabei um so größer sein, je besser es gelingt, bei der Bildung sozialistischer Wohnbedingungen persönliche mit gesellschaftlichen Interessen in Übereinstimmung zu bringen.

„Die steigenden Anforderungen im Produktionsprozeß, aber auch notwendiger Zeitaufwand für Qualifizierung und ehrenamtliche gesellschaftliche Tätigkeit wecken natürlich auch unterschiedliche Bedürfnisse: das Bedürfnis nach kulturellem Gemeinschaftserlebnis ebenso wie das nach individueller Tätigkeit und Erholung.“¹ Dabei kommt in immer stärkerem Maße der Wohnung eine größere Bedeutung zu – nicht nur um wichtige Funktionen des täglichen Lebens zu vollziehen, sondern auch um kulturelle Bedürfnisse zu Haus zu befriedigen.

Funktionswandel

Im Verlauf der weiteren Entwicklung werden, bedingt durch die Herausbildung der sozialistischen Lebensweise aller Bürger, bestimmte Funktionen der individuellen Wohnung an Bedeutung verlieren, andere mehr in den Vordergrund treten und auch neue entstehen. Hinsichtlich der Vervollkommnung der sozialistischen Produktionsverhältnisse und des Einflusses des wissenschaftlich-technischen Fortschritts auf die Lebensweise und die Bedürfnisse der Bevölkerung zeichnen sich folgende Tendenzen ab:

- die erhöhte psychische und nervale Beanspruchung im Arbeitsprozeß verlangt ausreichende Reproduktionsbedingungen für jeden einzelnen, gerade auch innerhalb der Wohnung. Insbesondere ergeben sich in diesem Zusammenhang Forderungen nach ausreichenden Möglichkeiten zur Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse, nach ungestörtem, geistigem Arbeiten sowie auch nach Ruhe und Entspannung.
- mit der Weiterbildung der Menschen und damit der Entwicklung der kulturell-ästhetischen Anschauungen aller Bevölkerungskreise wachsen die Bedeutung der Wohnung, die Anforderungen an bauliche Verhältnisse, Größe, Grundrißlösung, vor allem aber auch an deren Ausstattung und Gestaltung. Daraus ergeben sich vielfältige Konsequenzen für die langfristige Entwicklung und Bereitstellung von Konsumgütern zur Befriedigung der Wohnbedürfnisse. Die Anforderungen an die Konsumgüter werden dabei immer mehr vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit beeinflusst werden, zugleich aber auch durch das ästhetische Empfinden wesentlich beeinflusst.
- Durch die Erhöhung des Freizeitfonds wird sich der Umfang der in der Wohnung zu verbringenden Freizeit erhöhen. Die sinnvolle, den persönlichen Interessen entsprechende Freizeitgestaltung jedes Familienmitgliedes innerhalb der Wohnung führt zu Veränderungen hinsichtlich der Größe, Anzahl und Funktionsstruktur der Räume einer Wohnung sowie auch hinsichtlich ihrer zweckmäßigen und kulturell-ästhetischen Ausstattung.
- Mit der Erhöhung und Veränderung des Freizeitfonds in Zusammenhang steht die Forderung nach Reduzierung und Erleichterung der Hausarbeit. Diese wirkt unmittelbar auf die Herausbildung und Entwicklung von Bedürfnissen nach Erzeugnissen mit pflegeleichten Eigenschaften, nach der Ausstattung mit technischen und chemischen Gebrauchsgütern und nach Dienstleistungen. Für Gebrauchsgüter im individuellen Wohnbereich ergeben sich Anforderungen an Größe, Struktur und Zuordnung des Küchenbereichs und anderer Bereiche für hauswirtschaftliche Tätigkei-

ten und deren bauliche Gestaltung und Ausstattung sowie an die Stellflächen und sonstigen Unterbringungsmöglichkeiten für technische Konsumgüter in der Hauswirtschaft.

So sind auch die Äußerungen vieler Ingenieure und Formgestalter auf dem Symposium in Jablonec n. N. anlässlich der Ausstellung „Die Welt der Dinge“ zu sehen, die von einer Vergrößerung des Küchenbereichs sprachen, bedingt durch die technische Ausrüstung mit elektrischen Geräten und Automaten.

Anforderungen

Auf Grund der gegenwärtigen Situation und der im Prognosezeitraum vor sich gehenden gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse auf dem Gebiet des Wohnens zeichnen sich grundsätzliche Anforderungen an die neuen bzw. rekonstruierten Wohnungen ab. Die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten ist mit einer Entfaltung und Differenzierung der Bedürfnisse verbunden. Deshalb sind auch im Rahmen der Wohnungen Voraussetzungen für die gleichberechtigte Entwicklung jedes Familienmitgliedes zu schaffen, d. h., die Wohnungen sind so zu gestalten – in Größe, Grundrißlösung, Ausstattung usw. –, daß die Bedingungen für die Befriedigung vielfältiger und differenzierter physischer und geistiger Bedürfnisse ihrer unterschiedlichen Bewohner bestehen.

Die zukünftigen Wohnungen müssen dem Bedürfnis ihrer Bewohner nach Ruhe, Geselligkeit und Alleinsein Rechnung tragen, aber auch dem Bedürfnis nach Unterhaltung, gemeinsamer Erholung, Betätigung und gemeinsamen Erleben entsprechen. Hinsichtlich der Ausstattung und Gestaltung werden die Wohnungen auf Grund der Erkenntnisse aus den Bereichen der Medizin, Hygiene, Sozialpsychologie, Kultursoziologie sich verändernden Anforderungen nachkommen. Die Anforderungen an das Wohnen und der Zustand des gegenwärtigen Wohnungsfonds machen es erforderlich, Maßnahmen auf dem Gebiet des Wohnungsbaus und der Gestaltung des gesamten Wohnumfeldes sowie der Rekonstruktion vorhandener Wohnungen durchzuführen. Durch anteilmäßig mehr größere Wohnungen am Gesamtwohnungsbestand können bereits heute und in absehbarer Zeit dringende Bedürfnisse der Bevölkerung nach mehr Wohnraum bzw. nach einer größeren Anzahl von Zimmern besser befriedigt werden.

Aus Befragungen des Instituts für Marktforschung wird eine deutliche Rangfolge in der Befriedigung bestimmter Wohnbedürfnisse sichtbar. Danach werden vorrangig Wohn- und Schlafzimmer eingerichtet. Es folgen Kinder- und Jugendzimmer, während Arbeitszimmer – bedingt vielfach durch die ungenügende Anzahl der Räume – in der Nachfrage erst an letzter Stelle stehen. Aus dieser Reihenfolge der Nutzungsart der Wohnräume leitet sich auch die Rangfolge der Bedürfnisbefriedigung bei Wohnraummöbeln ab. Dabei stellt die Nutzung der Wohnräume sicher einen Kompromiß zwischen den Bedürfnissen und der Möglichkeit ihrer Realisierung dar.

Bedürfnisentwicklung

Der konkrete Bedarf an Möbeln und Polsterwaren wird maßgeblich von den jeweiligen Bedürfnissen im Wohnbereich bestimmt, andererseits auch von den Erwartun-

gen, Gewohnheiten und der Veränderung der ideologisch-kulturellen Wertorientierung.

Von diesen Bedürfnistrends abgeleitet, lassen sich Tendenzen erkennen, die die Nachfrage nach bestimmten Möbelarten beeinflussen. So orientieren sich beispielsweise die Bewohner zunehmend auf Aufbau-, Aufbau- und Montagemöbel sowie auf Möbel, die zur Abgrenzung in Funktionsbereiche geeignet sind (Raumteiler, Regalwände usw.). Andere Tendenzen zielen auf die Nutzung von Möbeln in verschiedenen Einsatzgebieten, z. B. Wohnraummöbel in Kinderzimmern, auf die Erhöhung des Schrankvolumens, auf eine umfassende Ausstattung mit Polster- und Einzelmöbeln aller Art sowie auf Möbel in zweckmäßiger und ästhetischer Formgestaltung und Farbgebung. Alle diese Tendenzen, die zu einer Nachfrageveränderung sowohl in quantitativer als auch in struktureller und qualitativer Hinsicht führten, werden sich weiter fortsetzen. Sie sind mit einem zunehmenden Bestreben nach ständiger Ergänzung und Teilerneuerung der Ausstattung verbunden.

Struktur des Bedarfs

Mit der Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus sowie der damit verbundenen Entwicklung der Wohnbedürfnisse wachsen auch die Ansprüche der Konsumenten hinsichtlich des moralischen und ästhetischen Verschleißes der traditionellen Möbelbestände. Es tritt der Wunsch nach einer Erneuerung der Möbelausstattung in bestimmten Zeitabständen auf. Das Angebot, vor allem bei modernen Möbeln, hielt nicht mit dem Bedarf Schritt.

Der dringende Bedarf an Möbeln und Polsterwaren – dies trifft besonders für Erstaussstattungen zu – führt allerdings auch dann zu Möbelkäufen, wenn das Angebot nicht völlig den Wünschen der Käufer entspricht.

Ausgehend von den wichtigsten Bedürfnissen, die vorwiegend oder zum Teil im Wohnbereich befriedigt werden, sowie unter Beachtung der Familienstruktur und der Wohnbedingungen kann bedürfnisseitig folgender Verbrauch von Möbeln begründet werden. Nahezu jeder Haushalt benötigt ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und eine Kücheneinrichtung, zusätzlich Sitz- und Liegemöbel im Wohnbereich sowie Sitzmöbel im Küchenbereich einschließlich Tische. Nahezu alle Haushalte mit Kindern benötigen darüber hinaus Einrichtungen für Kinderzimmer. Zu diesem Grundbedarf eines jeden Haushaltes kommen noch eine Reihe von Einzelmöbeln verschiedenster Art und verschiedensten Umfanges.

Da Möbel langlebige Gebrauchsgüter sind, tritt in einem bestimmten Zeitraum nur ein begrenzter Teil der Haushalte als Bedarfsträger auf. Dieser Kreis richtet sich im allgemeinen nach dem Umfang der Haushaltsgründungen sowie nach den Gesetzmäßigkeiten des Bestandsaufbaus und -umschlages. Gegenwärtig kaufen durchschnittlich bis zu 12 % aller Haushalte (ohne Rentnerhaushalte), das sind bis zu über 500 000 Haushalte, Möbel. In dieser Zahl sind sowohl die Käufe für Erstaussstattungen als auch Ergänzungskäufe enthalten.

Erstaussstattungen sind mit Gründung eines neuen Haushalts verbunden und erstrecken sich im allgemeinen über einen Zeitraum von fünf Jahren, in denen die Einrichtung eines Wohnzimmers mit Wohnraummöbeln, Sitz- und Liegemöbeln, Tischen, Stühlen usw., eines

Schlafzimmers mit Schlafräummöbeln, die Einrichtung einer Küche, Diele und in bestimmten Fällen eines Kinderzimmers vorgenommen wird.

Ergänzungs-, Erweiterungs- und Erneuerungskäufe treten im allgemeinen in allen Haushalten nach einem bestimmten Zeitraum auf, vor allem bei Haushalten jüngeren und mittleren Alters; weiterhin wenn die Erstausrüstung nicht vollständig und unbefriedigend erfolgt ist. Ein Ersatzbedarf trifft für ältere Haushalte zu, nach zehn Jahren und mehr, und wird vom Einkommen und Warenangebot beeinflusst.

Bei einem unzureichenden Angebot an Möbeln werden die Diskrepanzen zwischen Angebot und Nachfrage besonders durch den nicht befriedigten Ersatzbedarf wesentlich verschärft. Diese Tatsache ergibt sich u. a. daraus, daß der Ersatzbedarf wie auch der Ergänzungs- und Erweiterungsbedarf hinsichtlich ihrer Befriedigung wesentlich elastischer sind als der Erstausrüstungsbedarf. Das bedeutet, daß bei einem unzureichenden Möbelangebot die Ersatzkäufe zurückgehalten werden können und ein Staubebedarf entsteht. Dieser Staubebedarf ist potentieller Bedarf, der jederzeit wirksam werden kann und zusätzlich zum normalen jährlichen Bedarf zu befriedigen ist. Er wird umso größer sein, je rascher sich der Ersatzbedarf entfaltet und je größer die Angebotsmängel sind.

Einflußfaktoren

Maßgeblich wird der Umfang der Möbelkäufe durch das Haushaltseinkommen beeinflusst. Das Einkommensniveau setzt die Maßstäbe für die möglichen Käufe. Dabei ist mit einer Steigerung der Haushaltseinkommen ein Ansteigen des Ersatzbedarfs verbunden und eine Steigerung der Ansprüche der Kunden an das Möbelsortiment.

Möbelkäufe können zum großen Teil auf Grund der hohen Ausgabeintensität nicht aus den laufenden Geldeinnahmen finanziert werden. Insofern sind die Haushaltseinkommen nur ein indirekter Einflußfaktor. Wesentlich bedeutsamer ist die Akkumulationskraft der Haushalte, die zweifellos in Korrelation zum Einkommen steht. Aus diesem Grunde spielen Möbel bei den Sparzielen der Haushalte eine wichtige Rolle. Dieser Aspekt ist vor allem auch im Zusammenhang mit dem Erstausrüstungsbedarf zu beachten. Da andererseits Möbelkäufe einen hohen Dringlichkeitsgrad besitzen, ist ihr Erwerb unabhängig von der Einkommenslage. Vor allem bei Erstausrüstungen hängt die notwendige Ausgabenhöhe stark von den Preis- und Angebotsbedingungen ab.

Ein weiterer Einflußfaktor, der die Nachfrage nach Möbeln beeinflusst, ist der Wohnungsfonds, über den die Bevölkerung verfügt. Von besonderer Bedeutung ist dabei nicht allein die Gesamtzahl der verfügbaren Wohnungen und ihre Entwicklung in der Zeit, sondern vor allem die Zahl der Räume in bezug zur Größe der Familie, die Funktionsstruktur der Wohnung und der Wohnräume, d. h. ihre Nutzung als Wohn-, Schlaf-, Arbeitszimmer oder als sonstiger Raum sowie die Größe der Wohnung und der einzelnen Räume.

Einen noch entscheidenderen Einfluß auf den Bedarf der Haushalte nach Möbeln hat der Umfang der Wohnungsbezüge bzw. der Umzüge in eine neue Wohnung, die beide eine steigende Tendenz aufweisen. Der Ein-

Angaben über die zeitliche Realisierung der beabsichtigten Käufe von Wohnzimmermöbeln²

Angaben in % bezogen auf die Anzahl der befragten Haushalte

Zeitpunkt der Käufe	Haushalte mit Kaufabsichten	befragte Haushalte insgesamt
in den nächsten 2 Jahren	53	14
in den nächsten 5 Jahren	21	5
wenn neue Wohnung vorhanden	17	4
Zeitpunkt unbestimmt	9	2
	100	25

Gründe der beabsichtigten Käufe (jeweiliger Hauptgrund)³

Kaufgründe (jeweiliger Hauptgrund)	Anteil der Haushalte (Haushalte mit Kaufabsichten = 100)
Erneuerung, Ersatz der vorhandenen Ausstattung	49,1 %
Ergänzung bzw. Erweiterung der vorhandenen Ausstattung	21,5 %
Wohnungswechsel ist vorgesehen	11,4 %
Erstausrüstung	3,1 %
anderer Grund	4,5 %
keine Angaben	10,4 %
insgesamt	100 %

Gründe der beabsichtigten Käufe (jeweiliger Hauptgrund),⁴

gruppiert nach dem Alter der Haushalte – Angaben in %

Alter der Haushalte in Jahren	Haushalte, die Wohnzimmermöbel kaufen wollen, gaben als Grund an ...				
	Ergänzg. Erweit.	Erneuer. (Ersatz)	Wohnungswechsel	Erstausrüst.	and. Grund
bis 3	31	19	22	14	6
3 bis 10	25	43	13	3	7
10 bis 20	20	54	12	–	4
über 20	18	57	7	–	2

Vergleich der Ausstattungsstruktur der Haushalte mit den Meinungen über die günstigste Möbelart für das Wohnzimmer⁵

Wohnzimmermöbel	von 100 Haushalten	
	besitzen	nannten als günstigste Möbelart
An- und Aufbaumöbel	20	50
Montagemöbel	6	22
Garniturmöbel	75	24

Ergebnisse einer Meinungsumfrage über die günstigste Möbelart für das Wohnzimmer, gruppiert nach dem Alter des Haupteinkommensbeziehers⁶

Alter des Haupteinkommensbeziehers (in Jahren)	von 100 Haushalten nannten als günstigste Möbelart im Wohnzimmer		
	Garniturmöbel	Anbaumöbel	Montagemöbel
25 bis 30	11	63	25
30 bis 35	17	57	24
35 bis 45	22	51	26
45 bis 55	29	47	20
55 bis 60	34	42	15
60 bis 65	43	39	12

zug in eine Wohnung bzw. ein Wohnungswechsel wirken sich direkt auf den Bedarf nach Möbeln aus, da er in den meisten Fällen mit einer Veränderung der Wohnsituation oder mit der Bildung eines Haushaltes verbunden ist. Gegenwärtig beziehen im Jahre durchschnittlich etwa 5–7 % aller Haushalte eine neue Wohnung (Haushaltsgründung bzw. Wohnungswechsel). Unter Beachtung der Anzahl der jährlichen Umzüge entspricht dies einem Bedarfsvolumen von etwa 30–40 % des gesamten Möbelumsatzes. Etwa 75–85 % aller Möbelkäufe entsprechen einem Bedarf, der durch die Erstaussstattung und den Wohnungswechsel hervorgerufen wird, also weitgehend objektive Ursachen hat.

Entwicklungstendenzen

Die Bedürfnisse der Bevölkerung im Wohnbereich und die sich daraus ableitenden Bedürfnisse im Zusammenhang mit der Einrichtung der Wohnung mit Möbeln und Polsterwaren werden sich im Zeitraum bis 1975 nicht grundlegend und wesentlich ändern. Die kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung im Wohnbereich werden sich immer breiter entfalten und insgesamt verfeinern, und ebenso werden sich immer günstigere Bedingungen für ihre Befriedigung bieten. Daraus lassen sich für den Vorhersagezeitraum folgende Tendenzen in der Nachfrage nach Möbeln ableiten:

- Orientierung auf solche Möbel, die die rationelle Raumaussnutzung bei individueller Gestaltung der Räume erlauben und ständig ergänzbar sind, zweckmäßig und ästhetisch gestaltet und pflegeleicht sind. Da diesen Anforderungen am besten Anbau-, Aufbau- und Montagemöbel entsprechen, wird sich der Trend der Bevorzugung dieser Möbel in allen Behältnismöbelsortimenten fortsetzen.

- Orientierung auf solche Polstermöbel, die bequem sind, sich dem Gesamtensemble der Raumaussstattung einfügen, ergänzbar und wandelbar sowie pflegeleicht sind.
 - Steigerung der Anforderungen an die Behältniskapazitäten zur Unterbringung der Haushaltsbestände an Gebrauchsgütern.
- In den kommenden Jahren wird die konkrete Gestaltung und Steigerung des Möbelangebots eine der entscheidenden Voraussetzungen für eine Deckung des Bedarfs unter Berücksichtigung der ständig steigenden kulturellen Ansprüche der Bevölkerung bilden. Gleichzeitig wird, bedingt durch die bisherige Versorgungslage und die spezifischen Gesetzmäßigkeiten des Möbelverbrauchs, ein in Umfang und Struktur bedarfsgerechtes Warenangebot bei Möbeln selbst zu einer Erhöhung und Stimulierung des Bedarfs führen.

Anmerkungen

- 1 Kurt Hager: Zu Fragen der Kulturpolitik der SED, Dietz Verlag, Berlin 1972
- 2 Marktforschung, Mitteilungen des Instituts für Marktforschung, Leipzig, 3/71
- 3 ebenda
- 4 ebenda
- 5 Marktforschung, Mitteilungen des Instituts für Marktforschung, Leipzig, 1/72
- 6 ebenda

■ Wohnraum – Wohnformen – Funktionen – Bedürfnisse – Möbelbedarf – Ansprüche – Einflußfaktoren – Nachfrage – Angebot



*Fünf Wohnräume,
fünf verschiedene Charaktere,
fünf differenzierte Haltungen
den Dingen gegenüber.
Individuelle Maßarbeit der Ideen, die
aber Individuen voraussetzt.*





Wie man eine Wohnung betritt, von ihr empfangen wird, teilt uns etwas mit von der Lebensart ihrer Bewohner. Wir sind sofort einbezogen in das Leben lebendiger Bücher, wir werden aufgefordert, im engen Korridor nicht erst lange zu halten, man wendet sich uns aufmerksam, Rast bietend, zu. Wir leben mit. Wir kommen gern.

Kinderzimmer

Die Kinder sind wichtig, nicht die Dinge. Die Aufgabe der Dinge: viele Rollen spielen zu können im Spiel der Kinder. Großer Platz, Garage, Hochhaus, Märchenwald und weiche Wiese. Nur in diesen Möglichkeiten steckt ihr Wert.





*Fünf Wohnräume,
fünf verschiedene Charaktere,
fünf differenzierte Haltungen
den Dingen gegenüber.
Individuelle Maßarbeit der Ideen, die
aber Individuen voraussetzt.*





Wie man eine Wohnung betritt, von ihr empfangen wird, teilt uns etwas mit von der Lebensart ihrer Bewohner. Wir sind sofort einbezogen in das Leben lebendiger Bücher, wir werden aufgefordert, im engen Korridor nicht erst lange zu halten, man wendet sich uns aufmerksam, Rast bietend, zu. Wir leben mit. Wir kommen gern.

Kinderzimmer

Die Kinder sind wichtig, nicht die Dinge. Die Aufgabe der Dinge: viele Rollen spielen zu können im Spiel der Kinder. Großer Platz, Garage, Hochhaus, Märchenwald und weiche Wiese. Nur in diesen Möglichkeiten steckt ihr Wert.





Simplexmöbel

Gestalter:

Ute Geißler, Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle, Sektion III
Diplomarbeit im Auftrag der
VVB Möbel Dresden

Betreuer:

Prof. Rudolf Horn

Die Wohnung erfährt in unserer Zeit eine neue gesellschaftliche sowie individuelle Wertung dadurch, daß sich in ihr wesentliche Prozesse der Wiederherstellung und Weiterentwicklung schöpferischer Kräfte des Menschen, der Formung seiner Persönlichkeit in vielfältiger Weise

vollziehen. Obwohl die Elementarbedürfnisse des Wohnens erhalten bleiben, sind unter diesen Aspekten doch deutliche Verschiebungen der Bedarfsquantitäten zugunsten oder zuungunsten der einen oder anderen Wohnfunktion und deutlich veränderte Qualitätsansprüche an die verschiedenen Funktionsobjekte innerhalb der Wohnung zu beobachten.

Die Möbel der „Standardproduktion“ werden gegenwärtig mit einem relativ hohen Aufwand an lebendiger und vergegenständlichter Arbeit hergestellt. Ihre materielle Existenz und damit ihre praktische Funktionsfähigkeit ist aber von ungleich längerer Dauer, als sie den kul-

turell-ästhetischen Bedürfnissen ihrer Benutzer entsprechen.

Die Erfüllung der vom VIII. Parteitag auch an die Möbelindustrie gestellten Aufgabe erfordert, daß ein richtig proportioniertes Verhältnis zwischen den „materiellen“ und „ideellen“ Gebrauchswerten hergestellt wird; denn die Forderung nach differenzierten Preisen ist ursächlich als die Forderung nach differenzierten Gebrauchswerten zu begreifen. Damit sind ökonomische und gebrauchswertbestimmende Faktoren von erheblicher gestaltbildender Wirkung erfaßt, die zusammen mit der Formulierung neuer Qualitätsmaßstäbe Aus- (Fortsetzung S. 14)

1. Variante

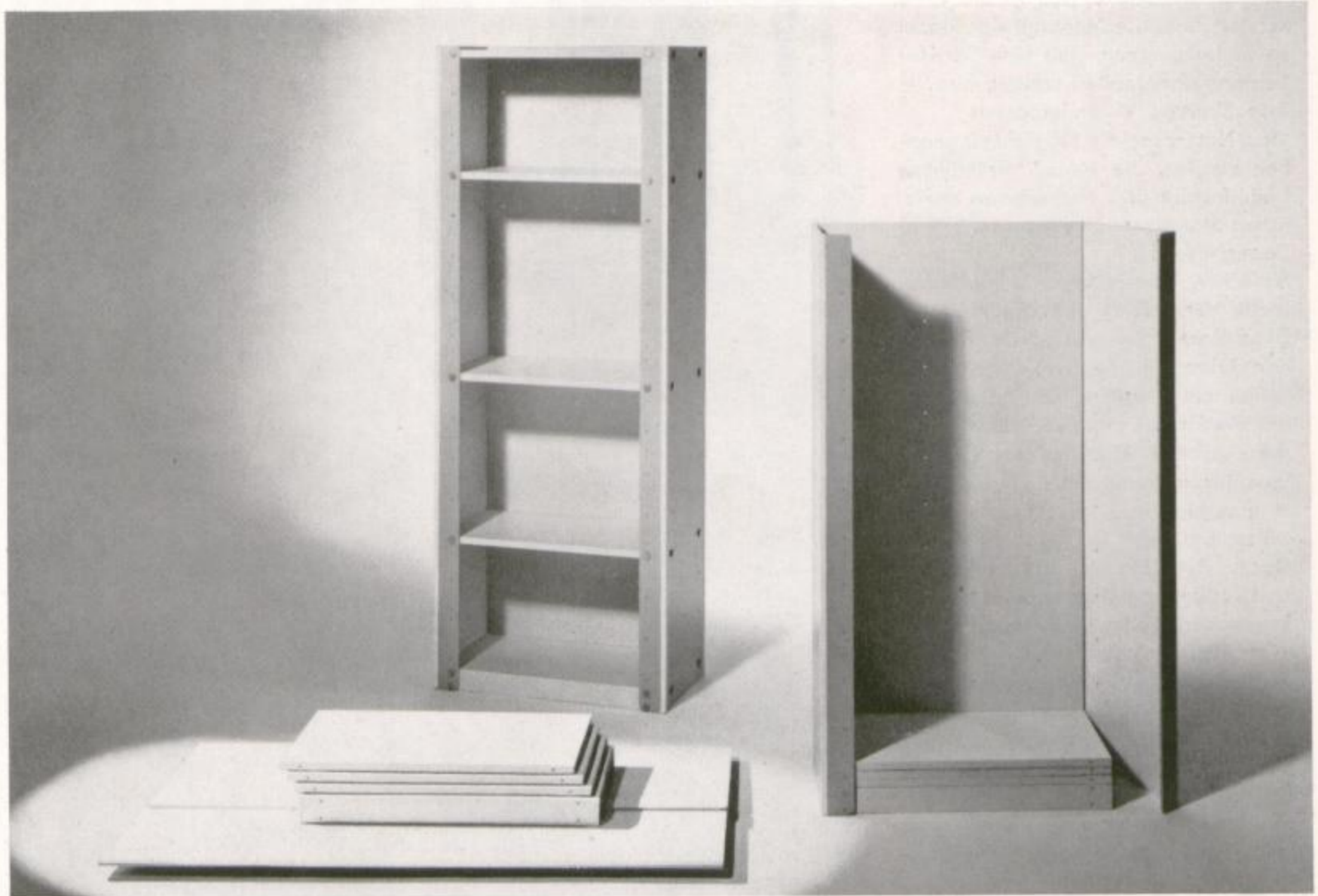
Mobiles Behältersystem aus dünnem, gefaltetem Plattenmaterial

Behälterummantelungen werden aus farbig lackierten Faserplatten durch Fal-

tung über „Faltgelenke“ gebildet und mit innenliegenden Böden zu dreidimensional ausgesteiften Behältern verschraubt. Die Behälter sind zusammenlegbar, leicht und einfach montierbar. Unterschiedliche Höhen, Tiefen und Breiten sowie verschiedene Oberflächen-

materialien ermöglichen beliebige Gruppierungen innerhalb eines räumlich-modularen Ordnungsprinzips.

Die Behälter können wegen ihres relativ geringen Gewichts und der Möglichkeit, sie zu Paletten zusammenzufalten, leicht transportiert werden.



2. Variante

Zerlegbarer Behälter mit Textilbespannung

Flächig gekrümmte Stützelemente (Faserformteile) ergeben in Verbindung mit Böden aus Holzspanplatten und flexiblem, nicht tragendem, aber aussteifendem textilem Material leichte, montierbare, offene oder durch Textilrollen verschließbare Behälter.

Die Textilflächen sind zum Zwecke der Reinigung lösbar mit den gekrümmten Stützelementen verbunden. Die flexiblen Behälterummantelungen können zusammengerollt und mit anderen Bauteilen einfach transportiert werden.

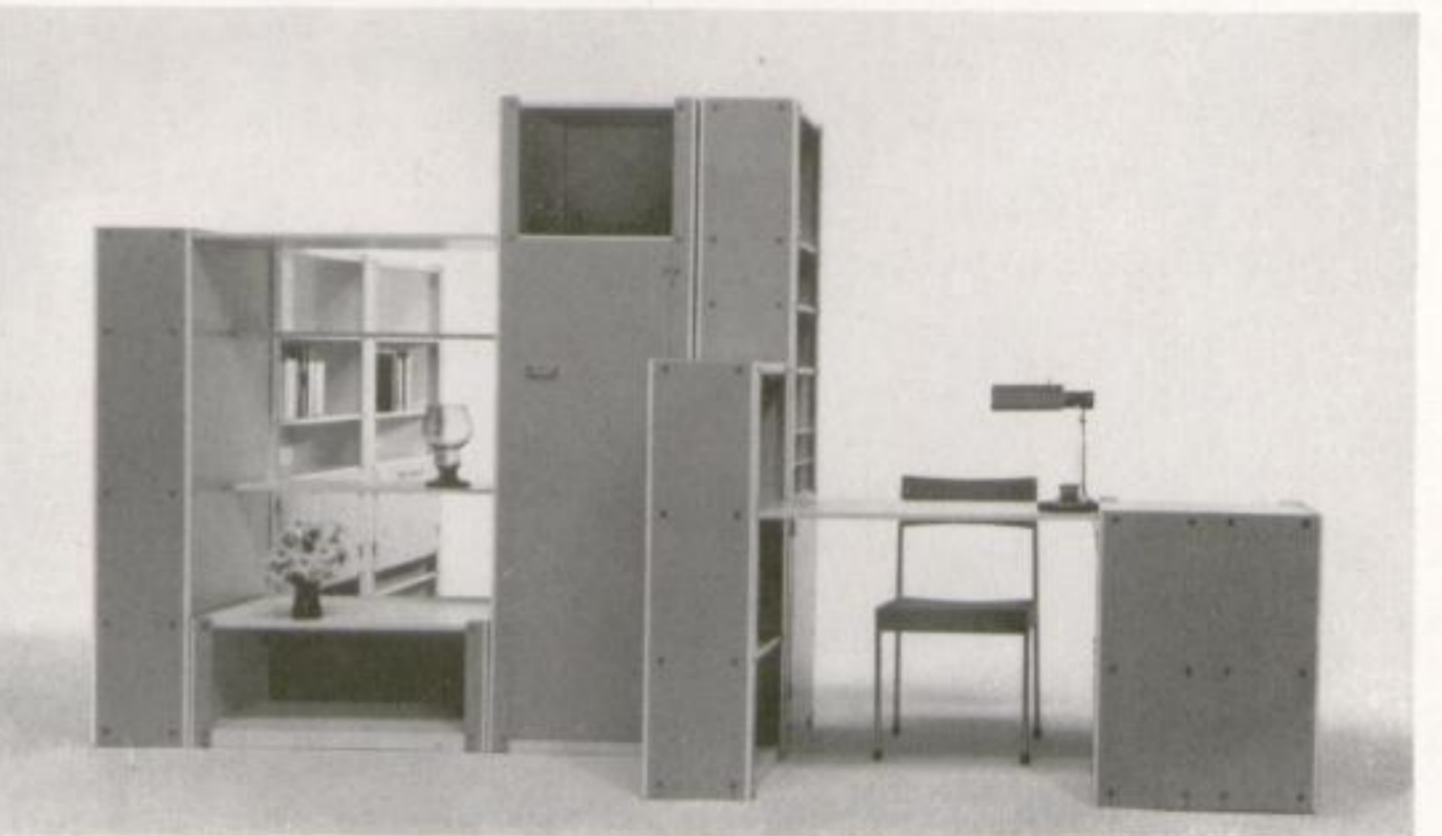
gangspunkt der vorliegenden Arbeit waren. Für die Gestaltung von Möbeln der Bewertungsgruppe „Simplex“ wurden im Verlauf der Bearbeitung des Themas die folgenden Grundsätze formuliert und begründet:

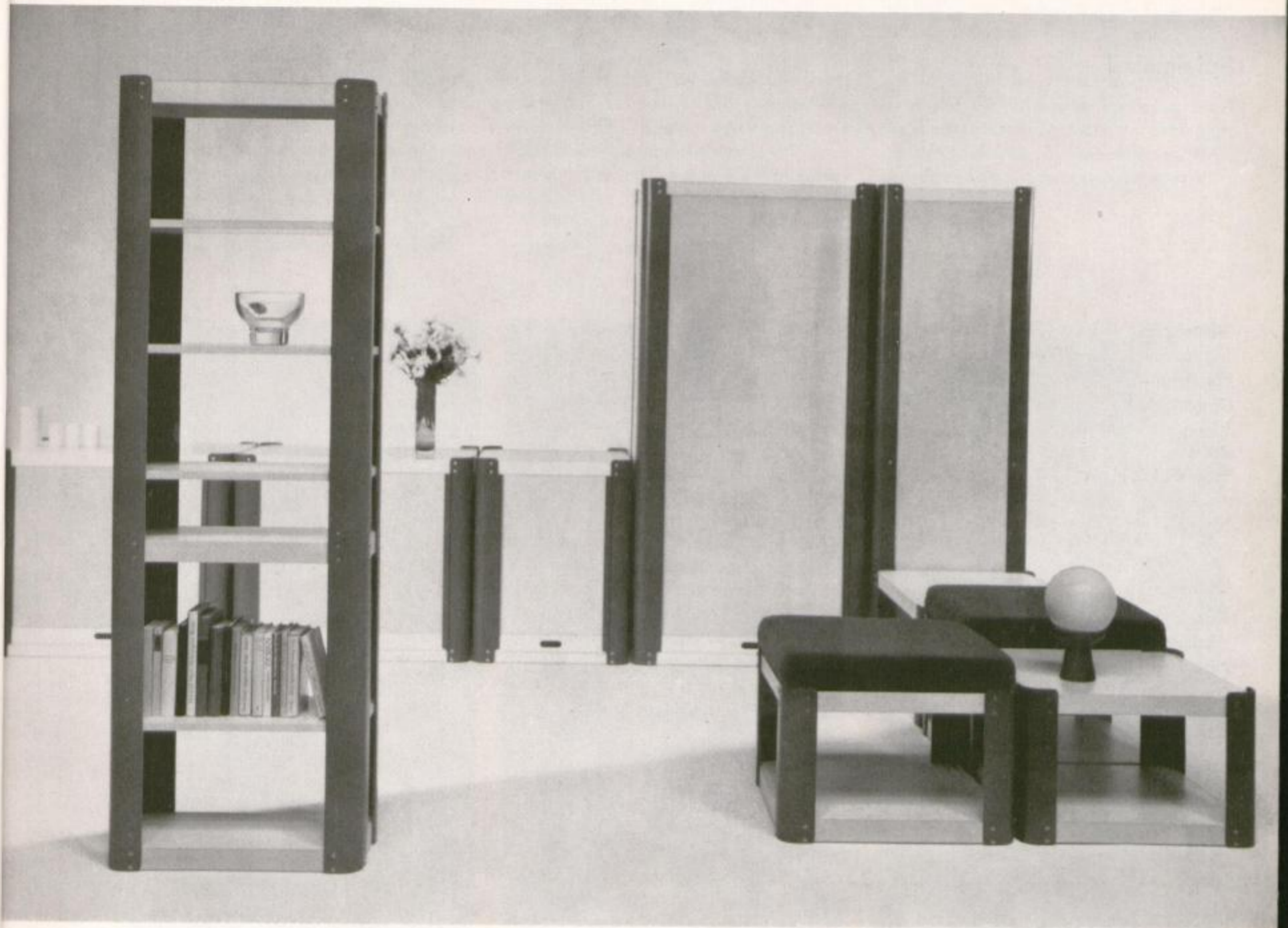
- Simplexmöbel sind dadurch gekennzeichnet, daß ihre Gesamtqualität durch ein richtiges Verhältnis der Wirkungskdauer ihrer ideellen und materiellen Gebrauchswerte bestimmt ist;
- Simplexmöbel sind mit einem wesentlich unter dem Durchschnitt liegenden Aufwand an lebendiger und vergegenständlichter Arbeit hergestellt;
- Simplexmöbel sind nicht herkömmliche Möbel minderer Qualität, billiger und kurzlebiger, sondern Möbel mit neuen Eigenschaften, anders produziert und gehandelt, unkonventionell gebraucht.

Die neuen Eigenschaften sind durch folgende Zielvorstellungen charakterisiert:

- Klarheit, Überschaubarkeit
Dem Nutzer soll das konstruktive Gefüge und damit das Prinzip der Montage schon durch die Gestaltlösung sichtbar werden. Er soll in die Lage versetzt sein, die Montage der Möbel so zu beherrschen, daß eine Serviceleistung des Handels unnötig wird.
- Anpaßbarkeit, Veränderbarkeit
Dem Nutzer soll die Möglichkeit gegeben werden, die Möbel veränderten Bedürfnissen und wechselnden räumlichen Situationen anzupassen.
- Beweglichkeit
Einfacher Transport sowie raumsparende Verpackung und Lagerung der Bauelemente sollen mobile Formen des Gebrauchs erlauben, die Möglichkeiten einer rationellen, arbeitsteiligen Produktion, eines effektiven Transports schaffen und die Voraussetzungen für unkomplizierte Vertriebsformen verbessern.
- Wirtschaftlichkeit
Durch den Einsatz kostengünstiger und verfügbarer Werkstoffe, durch die konstruktive Nutzung werkstoffspezifischer Eigenschaften und rationeller Technologien soll ein wesentlich unter dem Durchschnitt liegendes Preisniveau erreicht werden.

Die vorliegenden drei Varianten zeigen Möglichkeiten der Gestaltung von Simplexmöbeln unter dem Aspekt schneller Realisierung und Versorgungswirksamkeit.





3. Variante

Klappregal

Gelenkig in einem Holzrahmen gelagerte Böden aus Holzspanplatten werden seitlich von Winkeln aus zugfestem textilem Material getragen. Die regalartigen Elemente sind reihbar. Sie können zu ebenen Flächen zusammengeklappt und gut transportiert werden.

Diese ersten Arbeitsergebnisse sind Lösung und Anregung zugleich. Sie zeigen, in welcher Breite die Gestaltung von Simplexmöbeln betrieben werden kann, und wie notwendig und belebend das Experiment in einer Phase der Entwicklung ist, die noch allzu sehr an Überkommenem hängt.

Spielmöbel

Gestalter:

Ina Heuschkel, Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle, Sektion III
Diplomarbeit im Auftrag des VEB
Jugendmöbel Döbeln.

Betreuer:

Prof. Rudolf Horn

Das Gestaltungsanliegen dieser Arbeit wird darin gesehen, die Dinge der unmittelbaren Umwelt des Kindes, die es spielend gebraucht, aus vorgedachten Klischees zu befreien und sie durch einfache, überschaubare Konstruktionen, klare Formen und zweckmäßige Oberflächen den fortwährend sich ändernden Anforderungen vom frühesten Kindesalter an zugänglich zu machen. Den Ausgangspunkt bei der Bestimmung des Bauteilprogramms bildeten die wesentlichen Funktionen und Bedürfnisse des Kindes in den unterschiedlichen Altersstufen.

Das Spiel des Säuglings

dient zum großen Teil seiner Motorik. Es ist vorwiegend Bewegungsspiel. Das Kind greift nach Gegenständen, übt sich darin, sie zu halten. Es tastet diese Gegenstände ab, lernt ihre Oberfläche kennen. Das Bauteilprogramm enthält für diesen Entwicklungsabschnitt farbige Würfel mit Öffnungen. Sie sind später als Konstruktionselemente zu verwenden.

Das Spiel des Kleinkindes

ist bereits differenzierter. Zum Bewegungsspiel kommen Rollen- und Konstruktionsspiele. Der phantasiebetonten Tätigkeit des Kindes dient in diesem Alter jedes Spielzeug. Das Kind spielt die Welt, die es täglich erlebt und sieht, mit seinen Mitteln nach. Allmählich lernt es auch einfache Konstruktionen, wie Stapeln, Stecken und Schrauben, beherrschen. Gemeinsames Spiel mit Erwachsenen ist dabei nicht auszuschließen. Das Spielmöbelprogramm enthält deshalb verschiedene kombinationsfähige Elemente mit neutraler Grundform. Für diese Altersgruppe können auch erste Funktionselemente hergestellt werden, zum Beispiel Sitzgelegenheiten, Tische, Ablagen u. a.

Das Spiel des Vorschulkindes

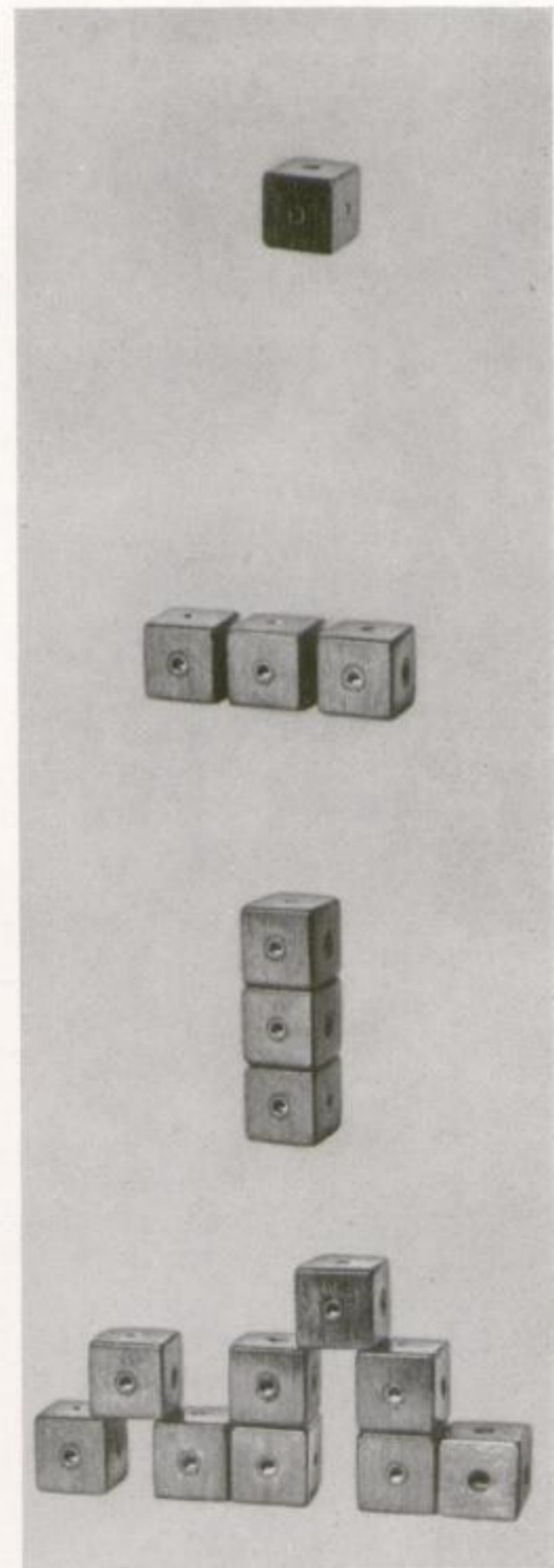
konzentriert sich auf das Rollenspiel, das als eine Form der Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt an Bedeutung gewinnt. Dadurch wird die Persönlichkeitsentwicklung erheblich gefördert. Das Bauteilprogramm ermöglicht, daß die Kinder selbständig oder mit Hilfe von Erwachsenen die notwendigen Kulissen für ihr Spiel schaffen können, also Verkaufsstellen, Puppentheater, Sitzgelegenheiten usw. Dabei werden zugleich handwerkliche Fähigkeiten, konstruktives Denken und der Umgang mit verschiedenen Materialien geschult. Das selbständige Bauen von Gegenständen entwickelt die Phantasie des Kindes.

Das Spiel des Schulkindes

schließt einen relativ großen zeitlichen Bereich mit unterschiedlichen Anforderungen ein. Die Spielinhalte werden zunehmend selbst gefunden. Das Kind stellt höhere Anforderungen an das Spielmittel. Durch eine immer bessere Feinsteuerung der Bewegungen und durch zunehmende Ausdauer ist es in der Lage, schon kompliziertere Konstruktionen zu bewältigen. Hinzu kommen Beschäftigungen wie Zeichnen, Basteln und Malen sowie Beschäftigungen mit der Natur und der Technik. Der Umgang mit speziellen Gegenständen und Werkzeugen wird erforderlich. Die wichtigste Tätigkeit für das Schulkind – das Lernen – wird außerhalb der Schule auch durch das Trainieren der Fertigkeiten fortgesetzt. Arbeitsplatz und Unterbringungsmöglichkeiten für Lernmaterialien werden notwendig. Die Elemente des Spielmöbelprogramms erlauben die Herstellung solcher Beschäftigungsplätze, aber auch die Gestaltung eines wenn auch begrenzten eigenen Bereiches in der Wohnung mit den entsprechenden altersspezifischen Funktionen.

Die Bauteile des Spielmöbelprogramms bleiben nutzbar auch für den Jugendlichen.

Die praktisch-gestalterische Lösung umfaßt entsprechend der Vielfalt der Forderungen, die hier nur in ihren wesentlichen Zügen erfaßt werden konnten, jene Gruppe von Möbeln des Kindbereiches, für die sich die Gebrauchsanforderungen aus den sich stetig verändernden Verhal-



System der Funktionselemente:
Konstruktionswürfel
Würfel zum Greifspielen
(1. Lebensjahr)
Aufeinanderreihen von Würfeln
(2. Lebensjahr)
Räumliches Bauen
(2. Lebensjahr)

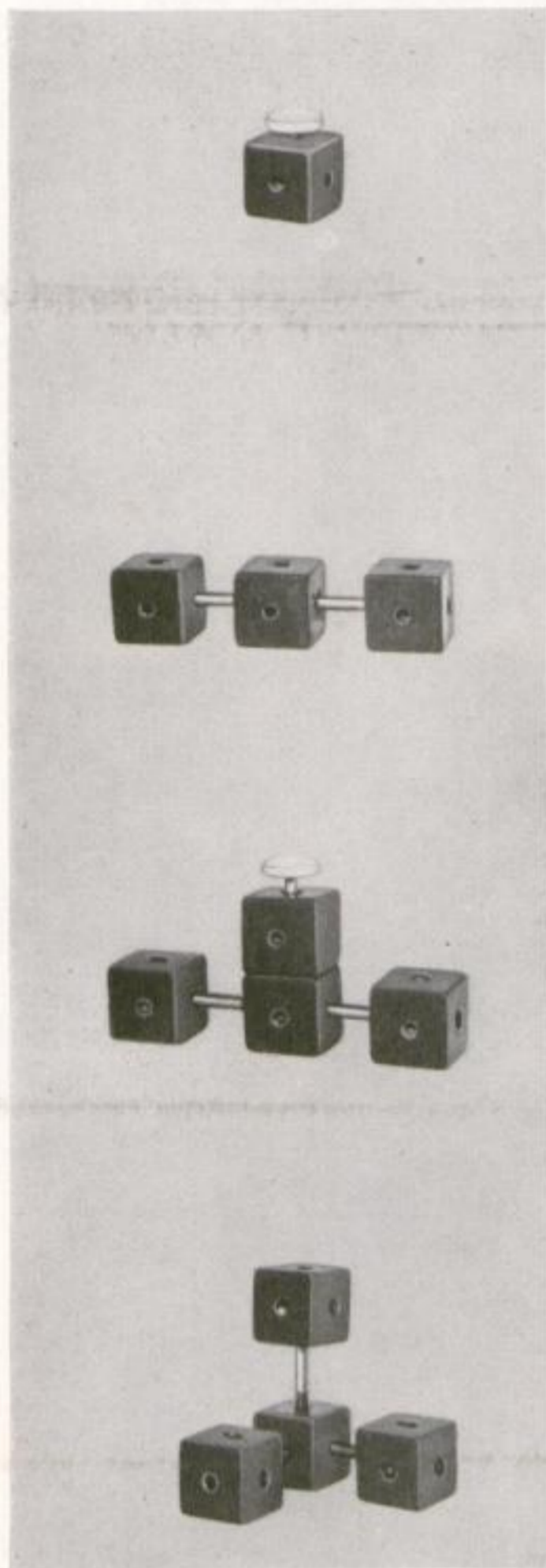
tensweisen und Bedürfnissen der Kinder als Ergebnis ihrer physischen und psychischen Entwicklung herleiten.

Das Bauteilprogramm umfaßt 8 Grundelemente und Zusatzteile, wie Zargen, Holzstangen, Textilflächen, Polsterkissen und -rollen. Als Verbindungselement dienen entsprechend ausgebildete farbige Würfel oder Metallwinkel, deren Schenkel der Kantenlänge des Würfels entsprechen. Die Verwendung der Metall-

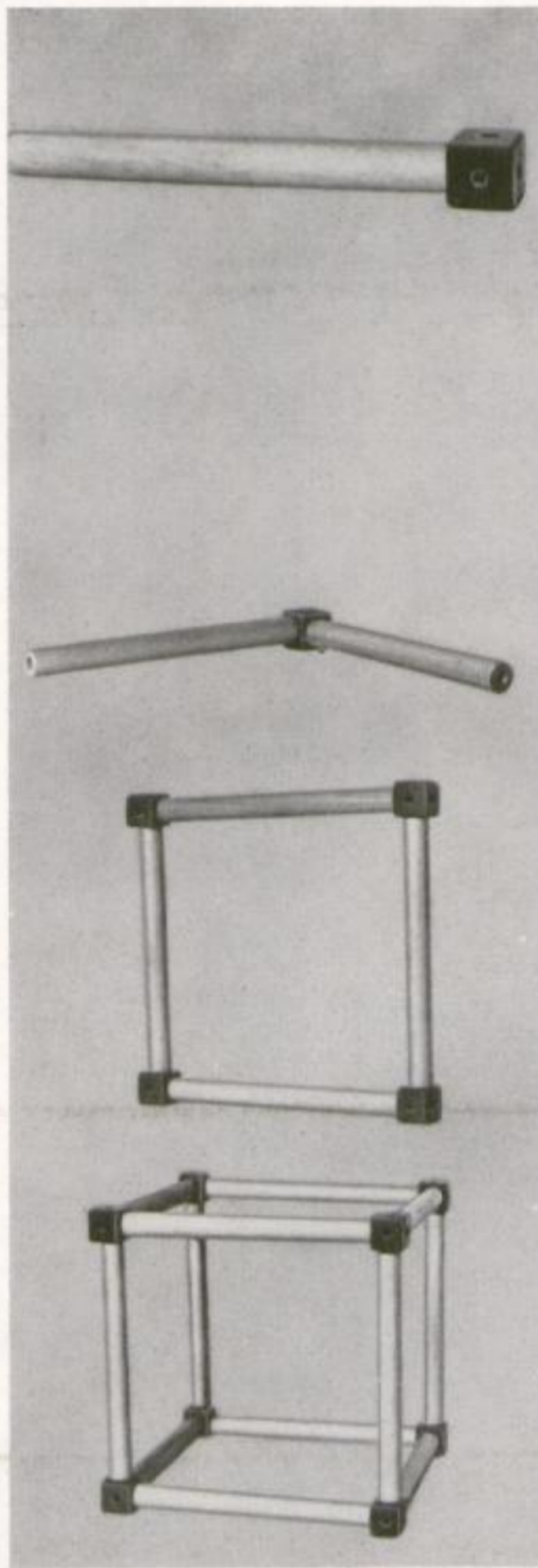
winkel in Verbindung mit kleinen Hülsenkopfschrauben ist dort vorgesehen, wo das Lösen der Konstruktionen durch kleine Kinder aus Gründen der Sicherheit ausgeschlossen werden soll. Die Elementkombination erfolgt innerhalb eines räumlichen Ordnungssystems mit einer Moduleinheit von 64 mm. Als Plattenmaterial ist eine 10 mm Holzspanplatte, beschichtet mit Lärchen- oder Kiefernholz, vorgesehen. Die Flächenelemente sind

mit Bohrungen für konstruktive Fügungen versehen. Ihre Schmalseiten sind gerundet.

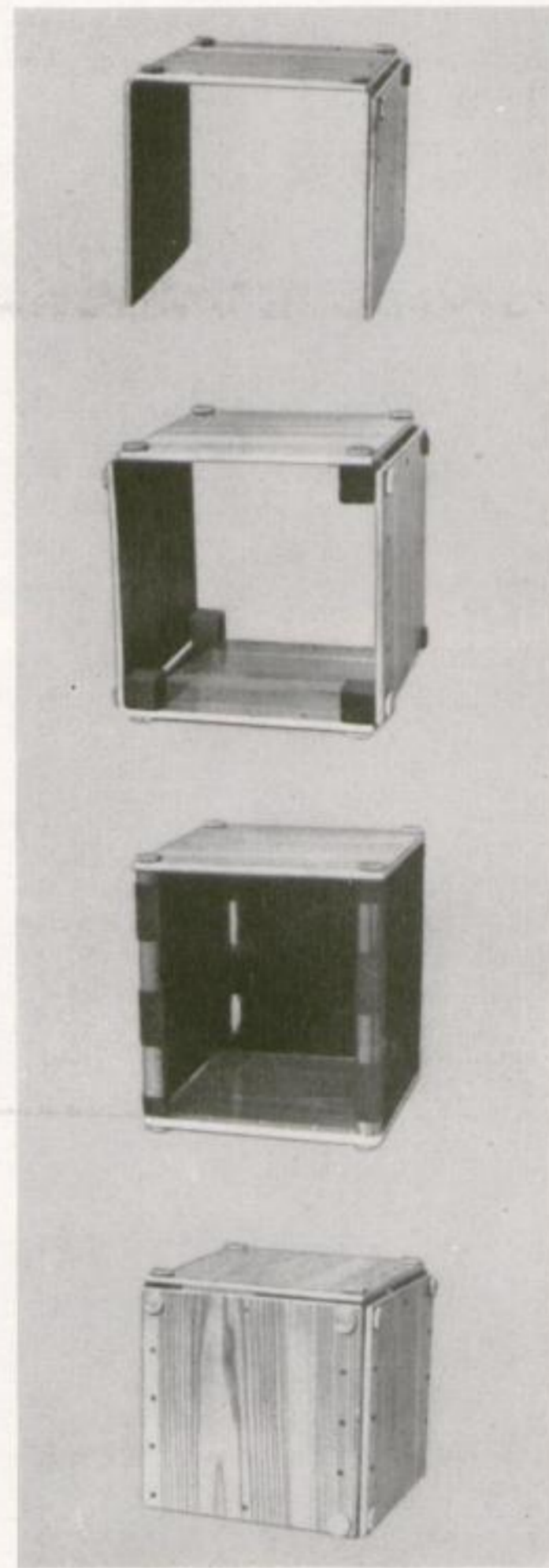
Die Verwendung der Spielmöbel ist nicht auf die Wohnung begrenzt. Eine Nutzung in Gemeinschaftseinrichtungen der Wohngebiete, in Kinderkrippen, Kindergärten und Kinderhorten, ist ebenfalls gegeben.



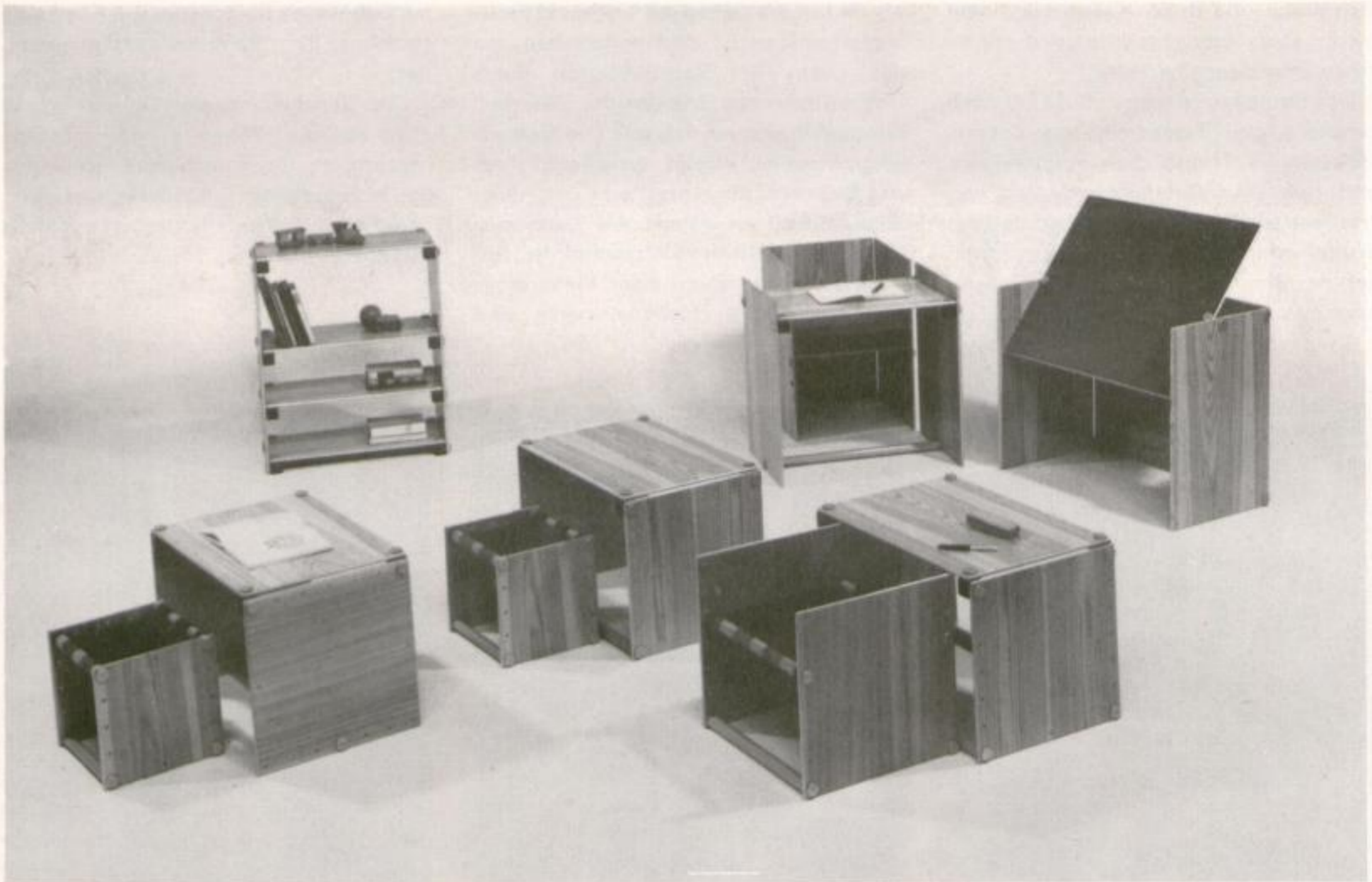
*Verbindung von Würfeln mit Schrauben
(2. Lebensjahr)
Würfel mit Schrauben in einer Richtung
miteinander verbunden
und in zwei Richtungen miteinander
verbunden (3. Lebensjahr)
Würfel mit Schrauben in drei Richtungen
miteinander verbunden (3. Lebensjahr)*



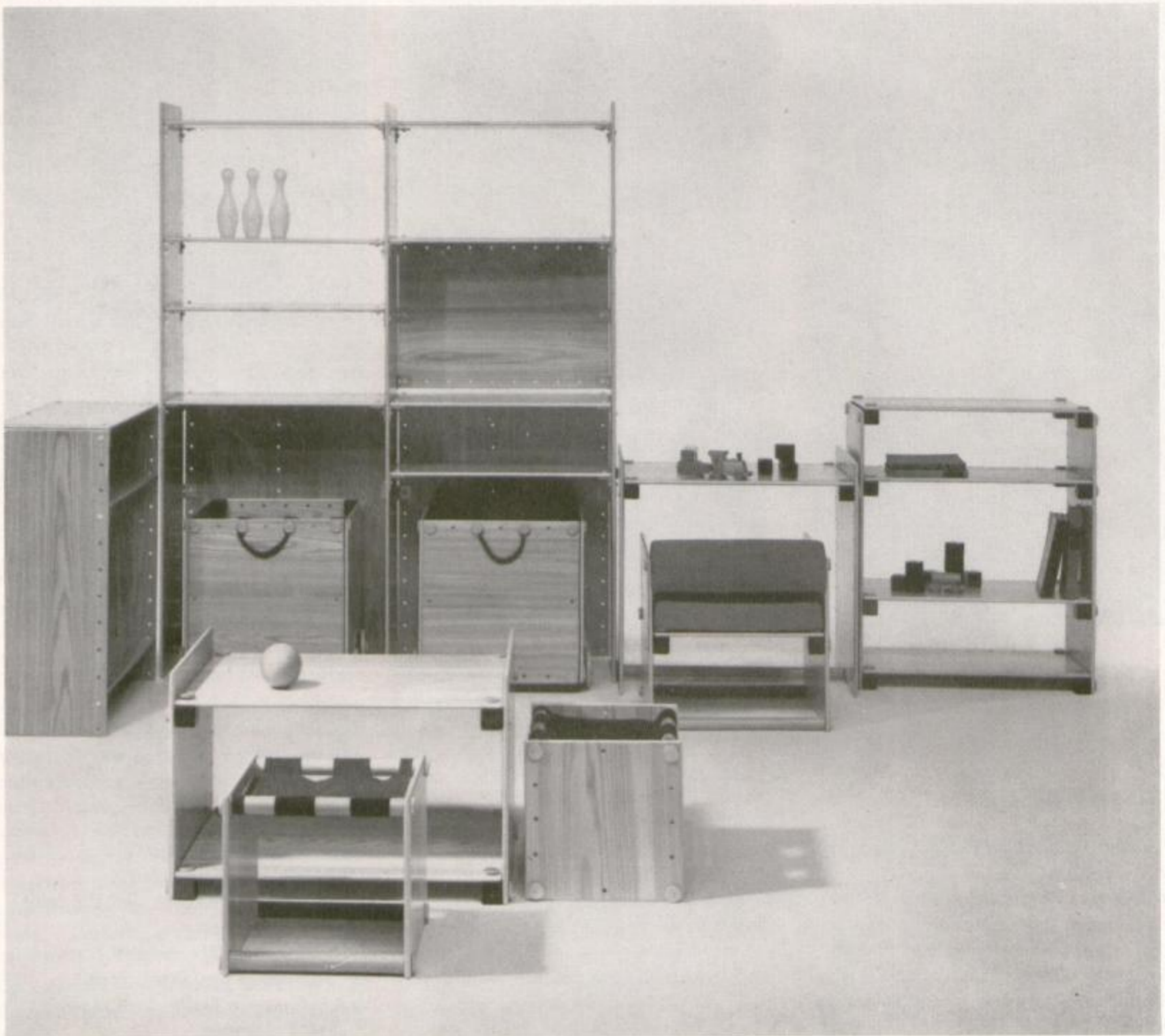
*Verbindung von Würfeln mit Stangen
durch Schrauben
in einer Richtung (4. Lebensjahr)
Verbindung von Würfeln und Stangen
in zwei Richtungen
bzw. in drei Richtungen*



*Verbindung von Flächen
mit Würfel und Schrauben
Verbindung von Platten und Würfeln
in zwei Richtungen
Verbindung von Platten und Textilien
mit Stangen in drei Richtungen
Verbindung von Platten und Würfeln
in drei Richtungen*



1 2



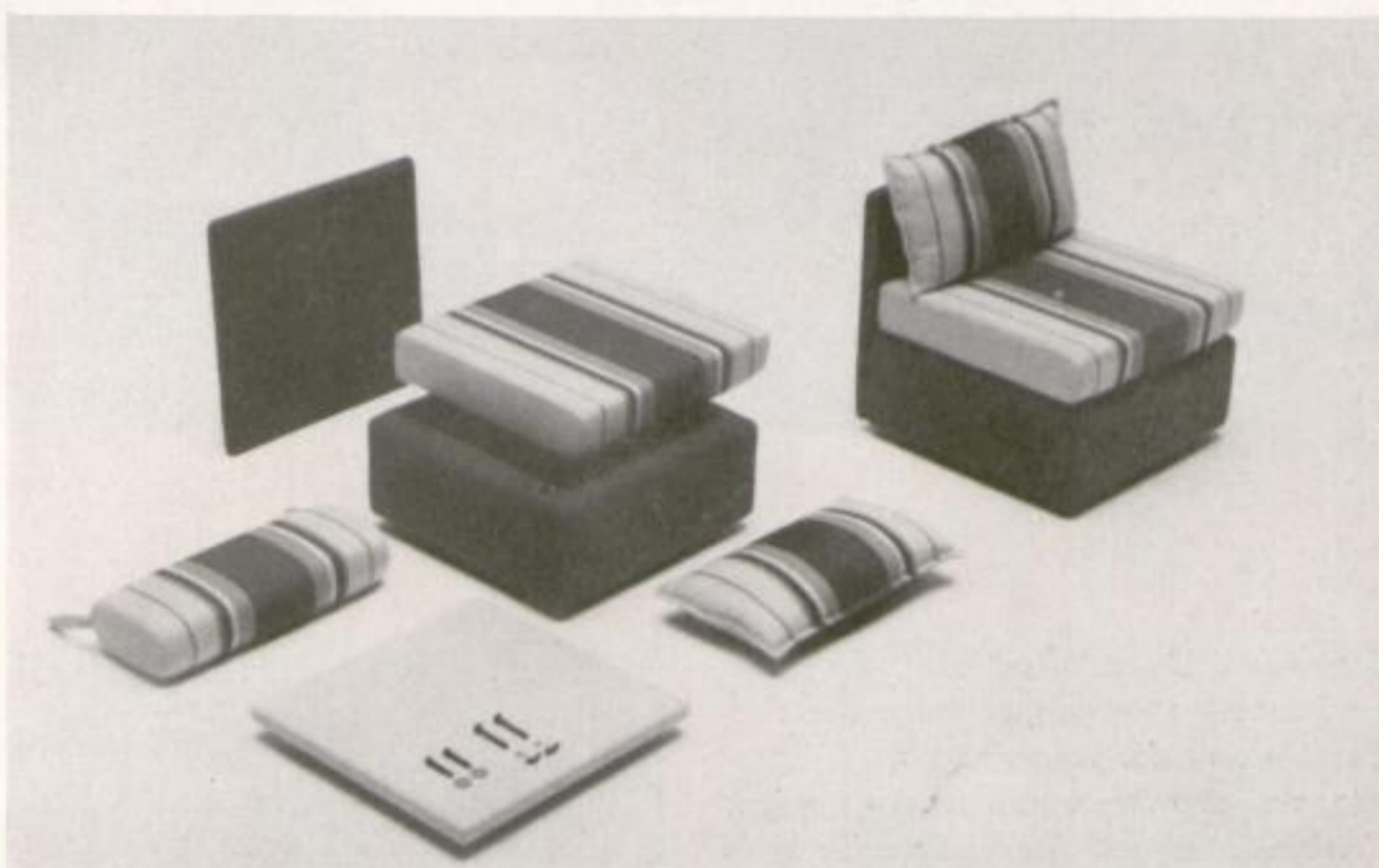
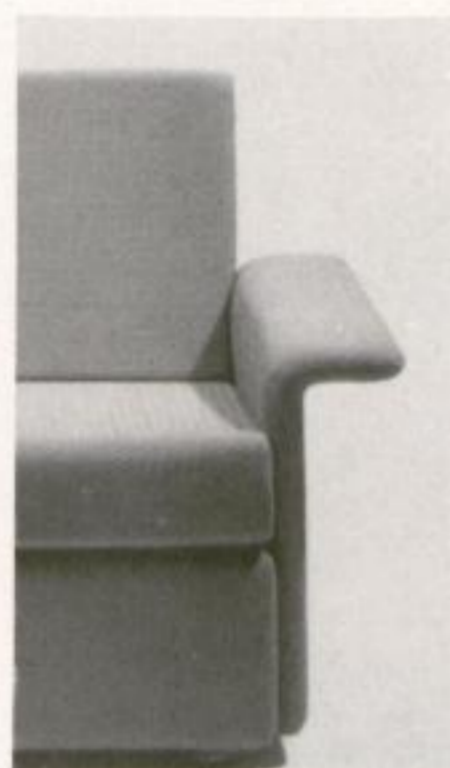
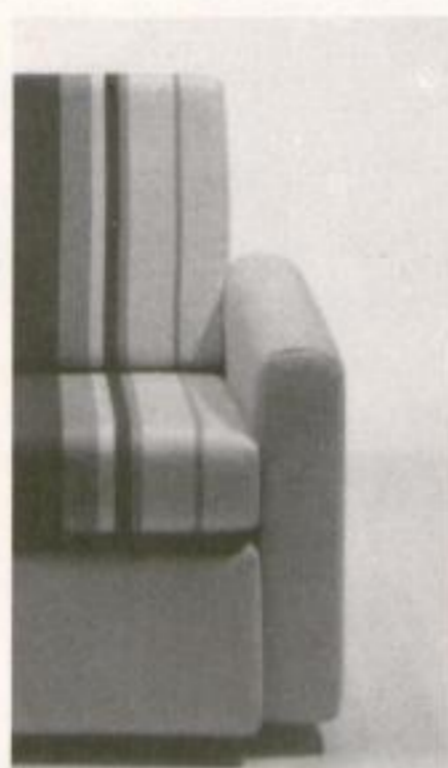
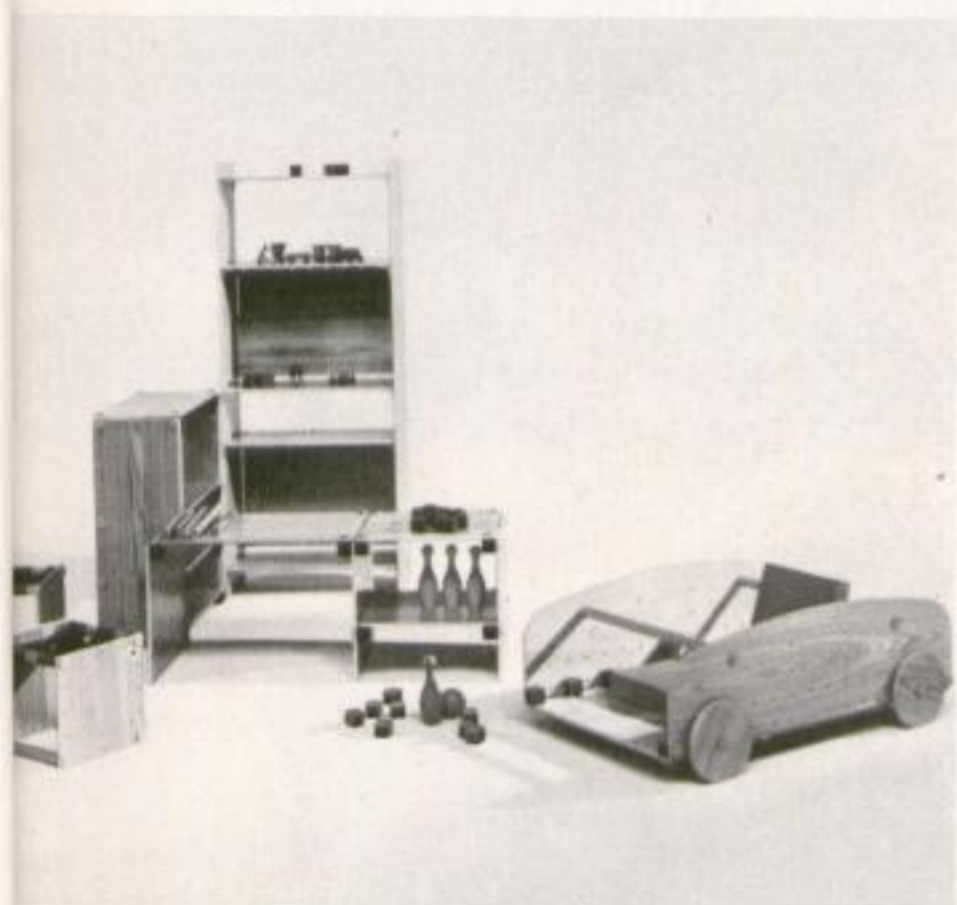
18

Variable Polster Elemente

3



4



1
*Spielmöbel arrangiert
für ein Schule-Spiel*

2
*Situation im Kinderzimmer
mit Spielmöbeln*

3
*Kombination der Spielmöbel
zum Eisenbahnspiel und Konstruktion
eines Bootes*

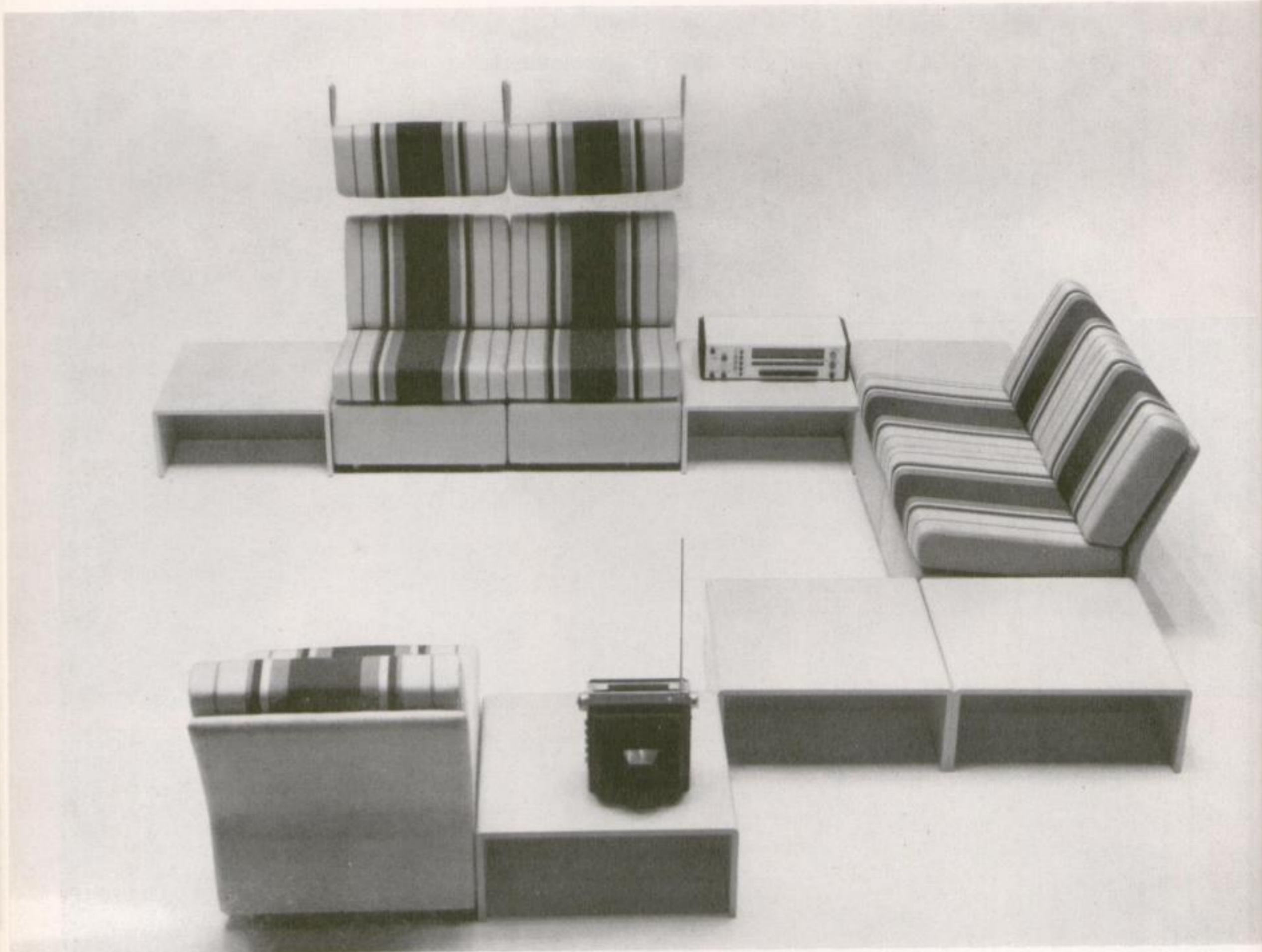
4
*Mögliche Varianten der Spielmöbel:
Bau von Schränken, Sitzgelegenheiten
und Spielmitteln*

Gestalter:
R. Horn, W. Heyder
Bezugsgewebe: I. Glauche
Hersteller:
VEB Möbelkombinat Wi-We-Na

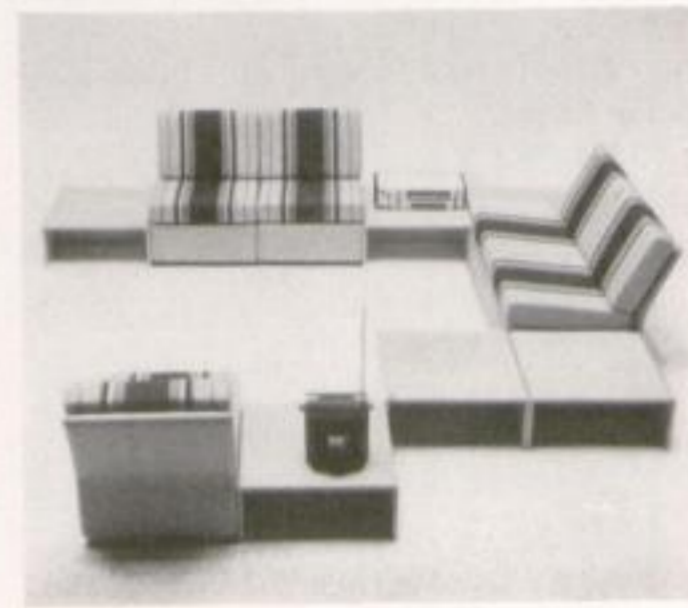
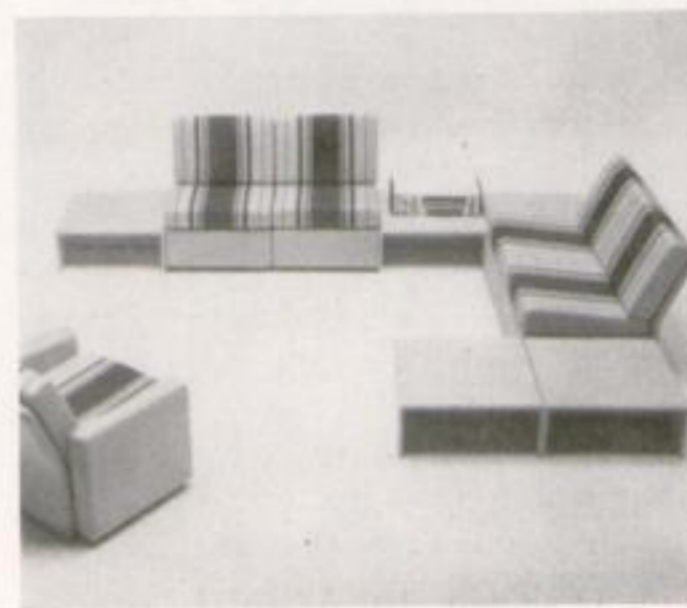
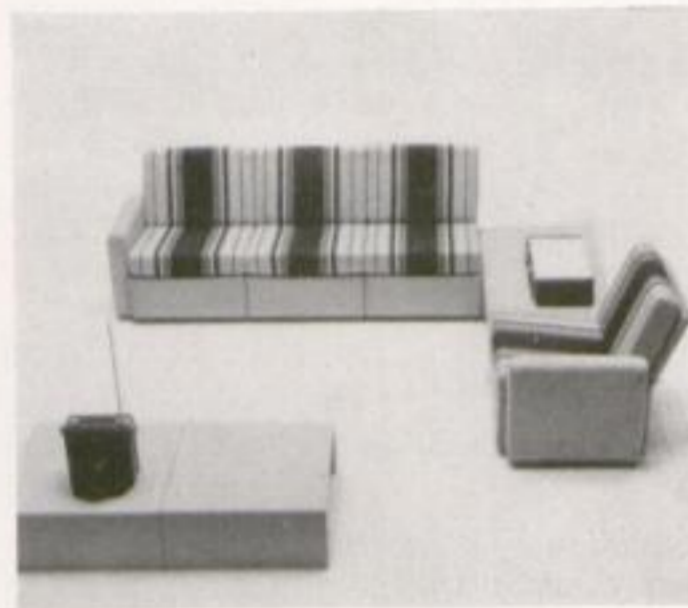
Polstermöbel im Entspannungsbereich der Wohnung unterliegen vielfältiger Nutzung. Die Starre und Unveränderlichkeit der noch verbreiteten Polstergarnitur mit mehreren Sesseln und der volumereichen Klappcouch entsprechen deshalb immer weniger den gewachsenen Ansprüchen. Die variablen Polster-elemente verbessern die Anpaßbarkeit an unterschiedliche oder sich verändernde räumliche Situationen. Sie ermöglichen oft kurzzeitige Veränderungen schnell und ohne Aufwand. Durch viele Gruppierungen im Wechsel zwischen

Polster- und Beisatzelementen entsprechen sie neuen Funktionen, die u. a. durch phonotechnische Geräte und durch das Fernsehen in diesem Bereich der Wohnung wirksam werden. Neben diesen Aspekten waren die Anforderungen moderner arbeitsteiliger Fertigungstechnologien und langfristiger variantengerechter industrieller Massenproduktion für die Gestaltungskonzeption dieses Programms wesentlich.

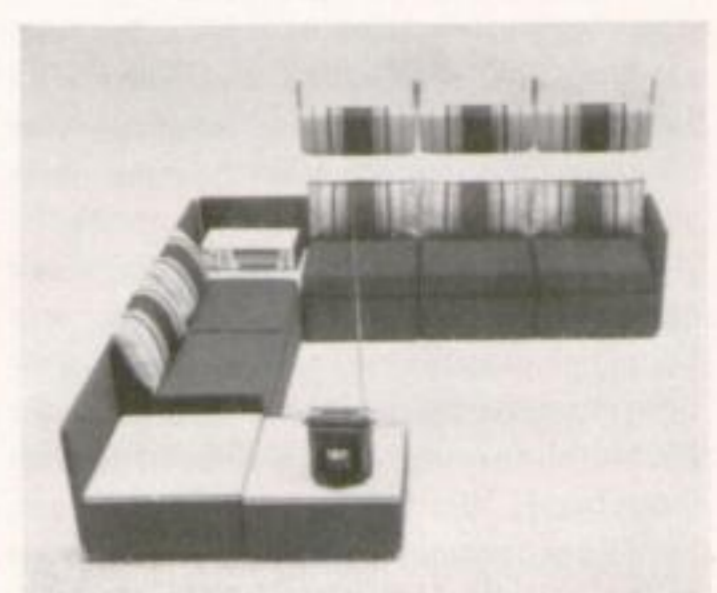
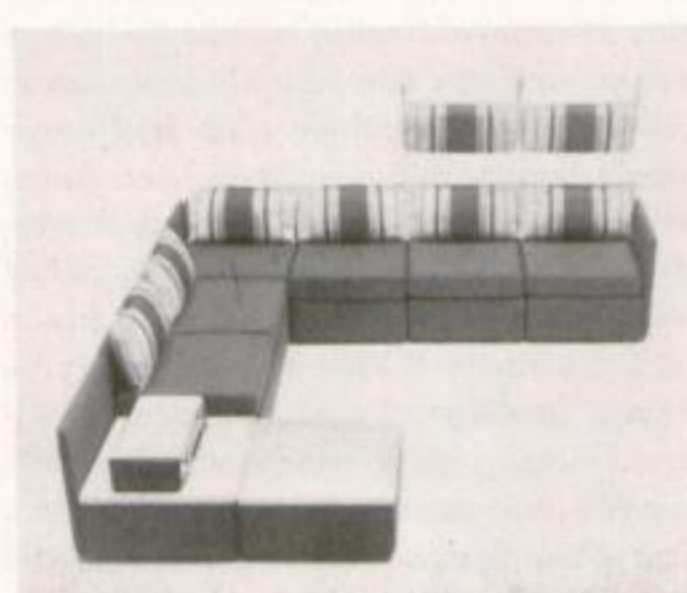
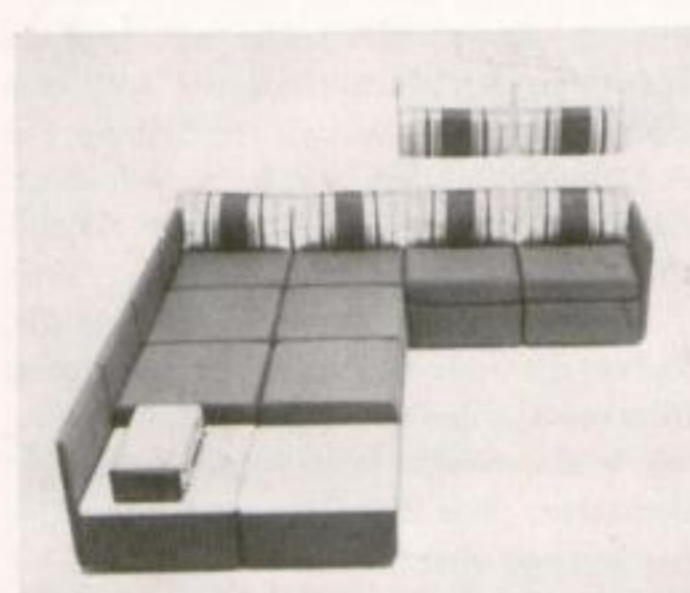
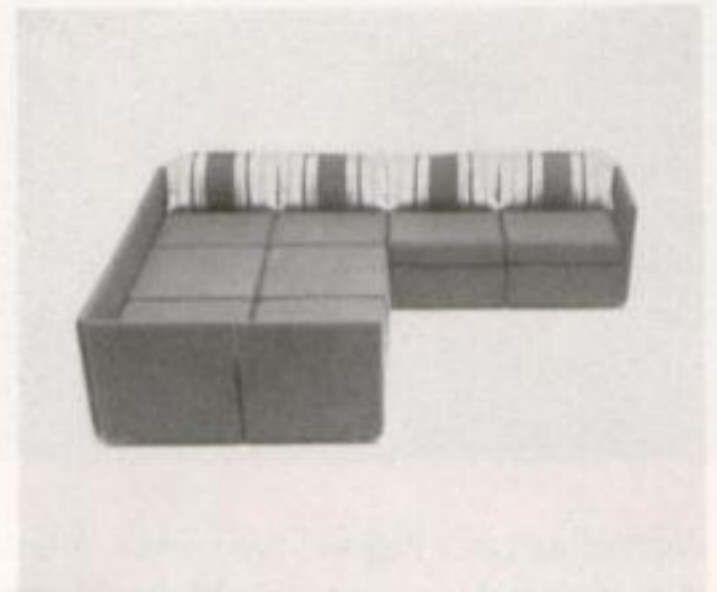
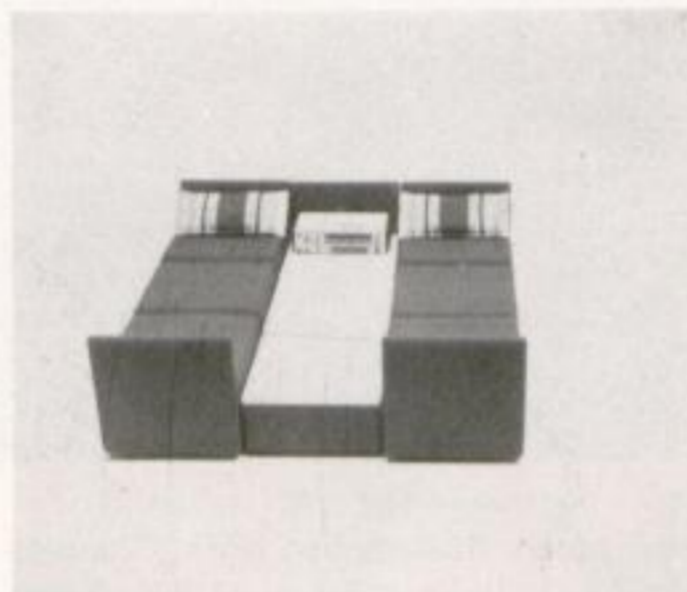
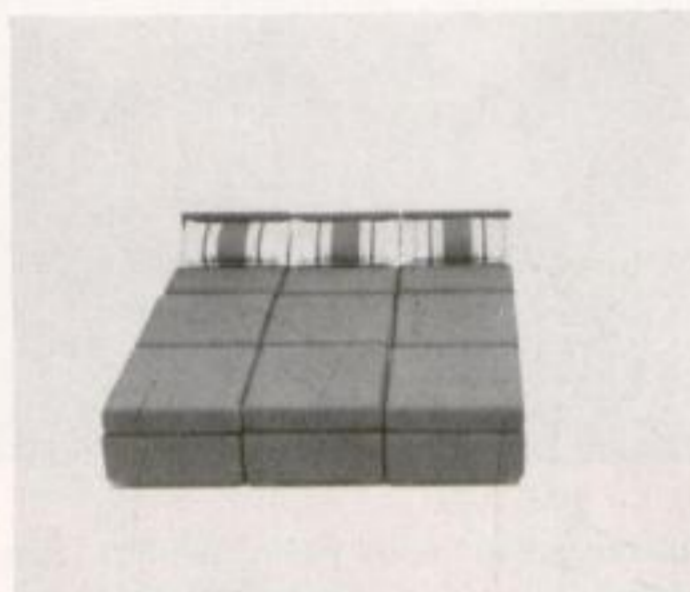
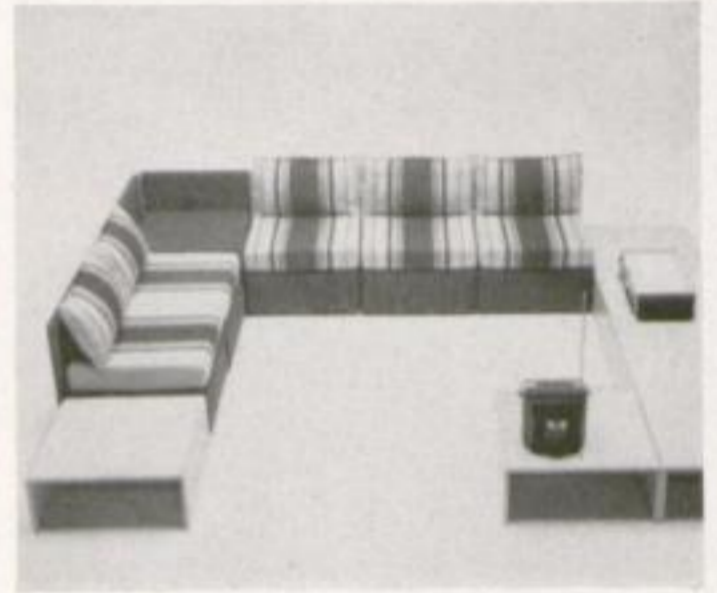
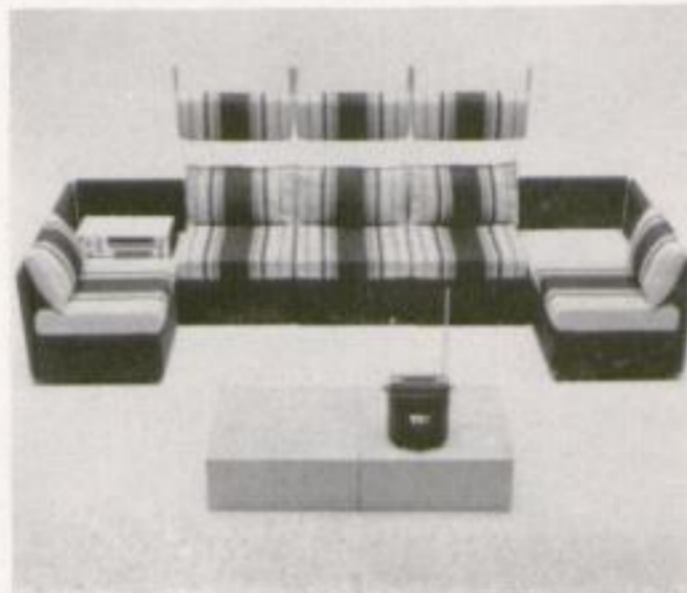
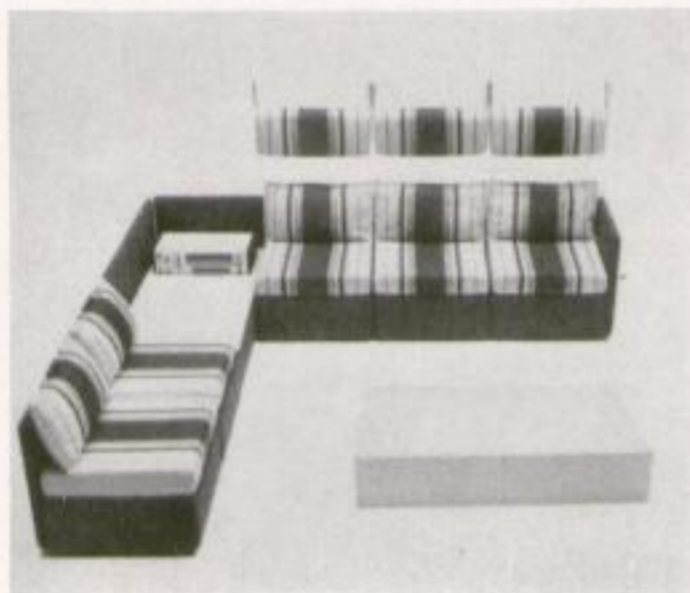
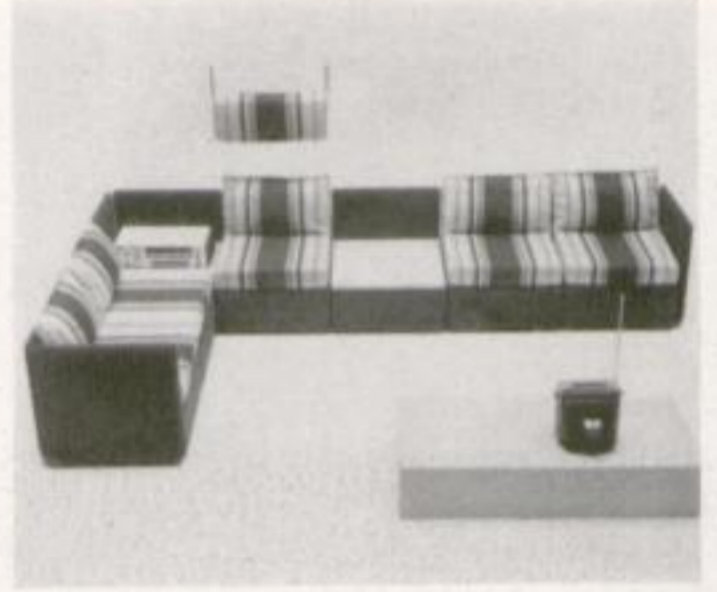
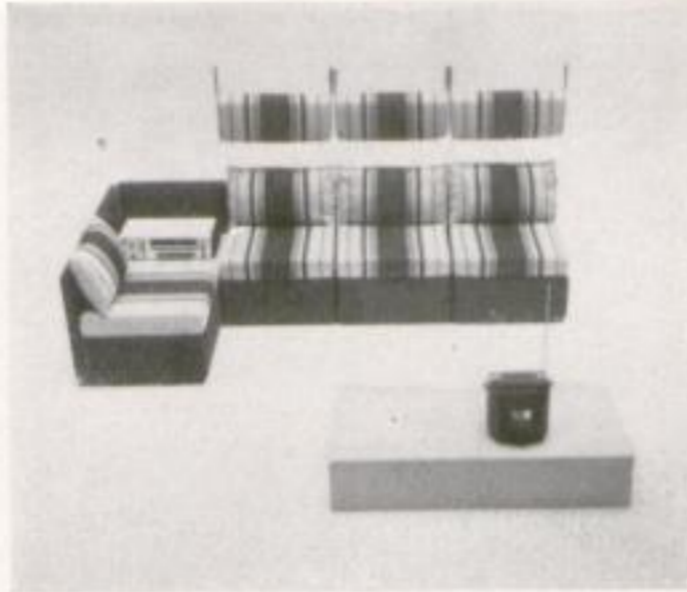
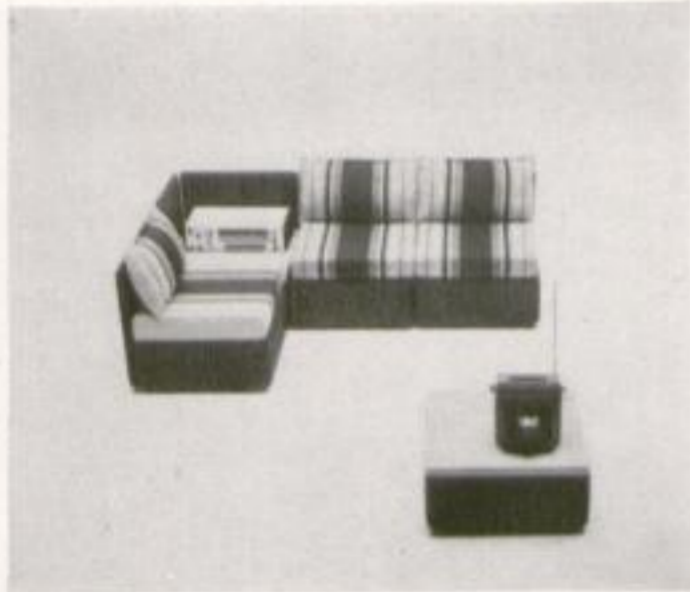
Im Interesse vielfältiger Kombination sind die Grundkörper quadratisch mit einer Kantenlänge von 600 mm. Laufrollen erhöhen ihre Mobilität. Die Seiten- und Rückenteile sind, durch Verschraubung lösbar, mit dem Grundkörper verbunden.



Starre und Unveränderlichkeit der traditionellen Polstergarnitur mit zwei Sesseln und der voluminösen Klappcouch entsprechen immer weniger den gewachsenen Ansprüchen. Variable Polsterelemente verbessern die Anpaßbarkeit an unterschiedliche und sich verändernde Situationen.



Durch viele Gruppierungen im Wechsel zwischen Polster- und Beisatzelementen entsprechen die variablen Polster-elemente neuen Funktionen
 Im Interesse vielfältiger Kombinierbarkeit sind die Grundkörper quadratisch. Laufrollen erhöhen die Mobilität.



Die Welt der Dinge

Joachim Reichow



Vorstellungen, Pläne, Prognosen über die Entwicklung unserer Wohnumwelt bestimmten die Diskussionsbeiträge auf dem Symposium, das anlässlich der Ausstellung „Die Welt der Dinge“ in Jablonec Vertreter aus sozialistischen Ländern zusammengeführt hatte. Wie wird sich der Wohnungsbau entwickeln, wie die Umwelt, das Wohngebiet mit seinen öffentlichen Einrichtungen und Dienstleistungsbetrieben, wie die künftige Ausstattung unserer Wohnung, die Möbel, die Gegenstände, die uns täglich umgeben? Werden sie nur noch von Funktionsparametern bestimmt sein oder sollen sie die Umwelt schöner machen,

uns einen ästhetischen Genuß vermitteln?

In den Referaten klang an, daß sich das Niveau auf allen diesen Gebieten, ausgehend von den ständig wachsenden Bedürfnissen, erhöhen wird und neue Forderungen auf den Tisch der Architekten und Formgestalter kommen werden. Wie die weiteren Probleme gelöst werden können – und auch hierin waren sich die meisten Vortragenden einig –, hängt zunächst einmal von der schnellen Deckung des bestehenden Bedarfs an Wohnräumen und Gegenständen ab. Erst dann können viele der Ideen, die teilweise weit über unsere Vorstellungen

hinausgehen und wahrscheinlich zum Zeitpunkt einer möglichen Realisierung bereits wieder überholt sein können, umgesetzt werden. (Auszüge aus einigen Referaten veröffentlichen wir auf den Seiten 29 bis 35, wobei der Beitrag von A. Rjabuschin, den wir hier abdrucken, dem Referat seines Kollegen Kaminski in Jablonec entspricht.)

In seiner Eröffnungsrede betonte Dr. Kočar die gemeinsame Verantwortung aller an der weiteren Entwicklung unserer Wohnumwelt beteiligten Kräfte. Er bemerkte, daß bis zur endgültigen Befriedigung aller Wünsche und Bedürfnisse noch ein langer Weg zu beschrei-

ten sei. Seine Darlegungen schlossen mit dem Hinweis, daß die Ziele für die kommende Zeit real festgelegt sein müßten.

In ihrem Diskussionsbeitrag über „Tendenzen im Wohnen“ ging Hanna Staškova von den beiden Perspektiven des Wohnens aus, von der utopischen, in der Zukunft liegenden, und von der in nächster Zeit zu realisierenden. Sie stellte fest, daß vor allem die Bedürfnisse des Wohnens weiter wachsen und funktionsmäßig mehr Räume – für die geistige Arbeit und das individuelle Leben – beansprucht werden. Sie führte aus, daß in der Zukunft jedes Familienmitglied einen Raum für sich benötigen wird, um seinen individuellen Neigungen ungestört nachgehen zu können, und dazu einen Raum für alle Familienmitglieder zur gemeinsamen Kommunikation. Da heute die junge Generation entschieden früher einen eigenen Haushalt gründet, wird in den kommenden Jahren die Zahl der Haushalte weiter und schneller ansteigen. Bei der Planung von Wohnraum gelte es, von der typischen Größe der Familie von drei bis vier Personen auszugehen, das heißt, die gegenwärtig dominierenden Zwei-Zimmer-Wohnungen werden der Prognose entsprechend nur der untersten Gruppe gerecht. Um hier bei dem gegenwärtigen Bestand an Wohnungen möglichst bald zu einer gerechten Verteilung zu kommen, muß ein ständiger Austausch der Wohnungen und eine höhere Mobilität des Wohnraums angestrebt werden. Als einen der Wege, die weiterhin eingeschlagen werden müßten, um den gegenwärtigen Wohnraum effektiv zu nutzen, schlug auch Hanna Staškova das variable Wohnen vor, dessen Problematik aber technisch noch nicht vollkommen gelöst ist.

Auf Fragen der Prognose und auf die weiteren Etappen zu ihrer Realisierung ging G. Minerwin vom Moskauer VNIITE ein. Über die komplexe Einrichtung von Küchen referierte der Leiter der bulgarischen Delegation M. Chasimski. Die heutige Wohnsituation in der Ungarischen Volksrepublik umriß Dr. Koczogh von der Fachzeitschrift „Iparműveszti“. Daneben sprachen Vertreter aus der CSSR zu verschiedenen Problemen, die scheinbar am Rande liegen, wie Dr. Kočar abschließend feststellte, doch bei der

Lösung der Gesamtproblematik mitberachtet werden müßten.

Auf eine möglichst komplexe Darstellung der heutigen Wohnsituation und der Möbelproduktion in der DDR waren die Beiträge der Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik abgestimmt. So sprachen über die Entwicklung des Wohnungsbaues Wilfried Stallknecht von der Bauakademie der DDR; über das variable Wohnen Prof. Rudolf Horn und über die Bewertung von Grundrissen Dr. Wolfgang Geisler von der Hochschule für industrielle Formgestaltung, Halle; über die Aufgaben des interaktiven Warenverbandes Margit Krause, sowie zur Bedarfs- und Bedürfnisforschung im Komplex Wohnen Dr. G. Schneider von der Hochschule für Ökonomie Berlin, der seine Ausführungen mit einem Appell an die anwesenden Vertreter aus den sozialistischen Ländern beschloß, den auf dem Symposium angebahnten Austausch von Erfahrungen im Maßstab des RGW fortzusetzen und weiterzuentwickeln.

In der Ausstellung „Die Welt der Dinge“ spiegelten sich die Bemühungen von Architekten und Formgestaltern aus den sozialistischen Ländern wider, unsere Umwelt zu verschönern, ihr ein ansprechendes, kulturvolles Gesicht zu geben. Die CSSR, DDR und die VR Polen stellten in diesem Zusammenhang neben gut gestalteten neuen Erzeugnissen Konzeptionen von Gestaltungen in den verschiedensten Wohnbereichen vor.

Daneben demonstrierte die Ausstellung die große Bedeutung der industriellen Formgestaltung für die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse und ihren immensen Anteil an der Gestaltung des Lebensmilieus der sozialistischen Gesellschaft. Die Ausstellung dokumentierte, daß die „Welt der Dinge“ die Beziehungen der Menschen untereinander, zwischen ihrem natürlichen und künstlichen Milieu formt und neben den grundlegenden praktischen Funktionen auch einen breiteren ästhetischen, ethischen und ideenmäßigen Sinn erhält. Besonders die Möbel und Erzeugnisse in den Nationalschauen der CSSR und der DDR wiesen ein hohes Niveau der Formgestaltung auf, das in diesen beiden Ländern bereits erreicht worden ist und das den Wünschen und Bedürfnissen der Benutzer weitgehend Rechnung trägt.

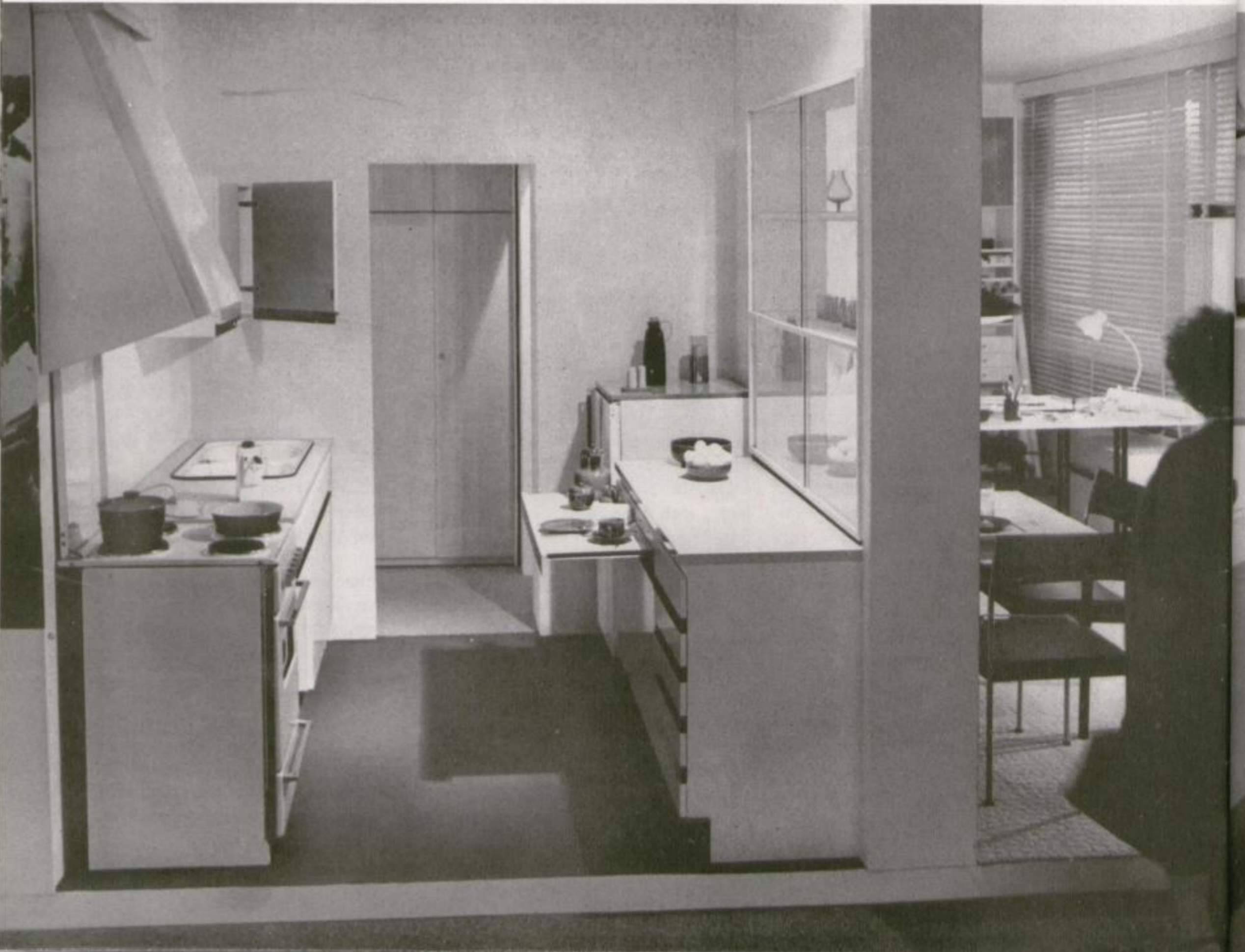
Der starke Besuch der Ausstellung

1972 fand in Jablonec nad Nisou/CSSR unter Beteiligung der UdSSR, CSSR, DDR, der VR Polen und der Ungarischen VR die Ausstellung „Die Welt der Dinge“ statt sowie ein Symposium, das im benachbarten Liberec Gestalter, Architekten und Fachleute dieser Länder zusammenführte.



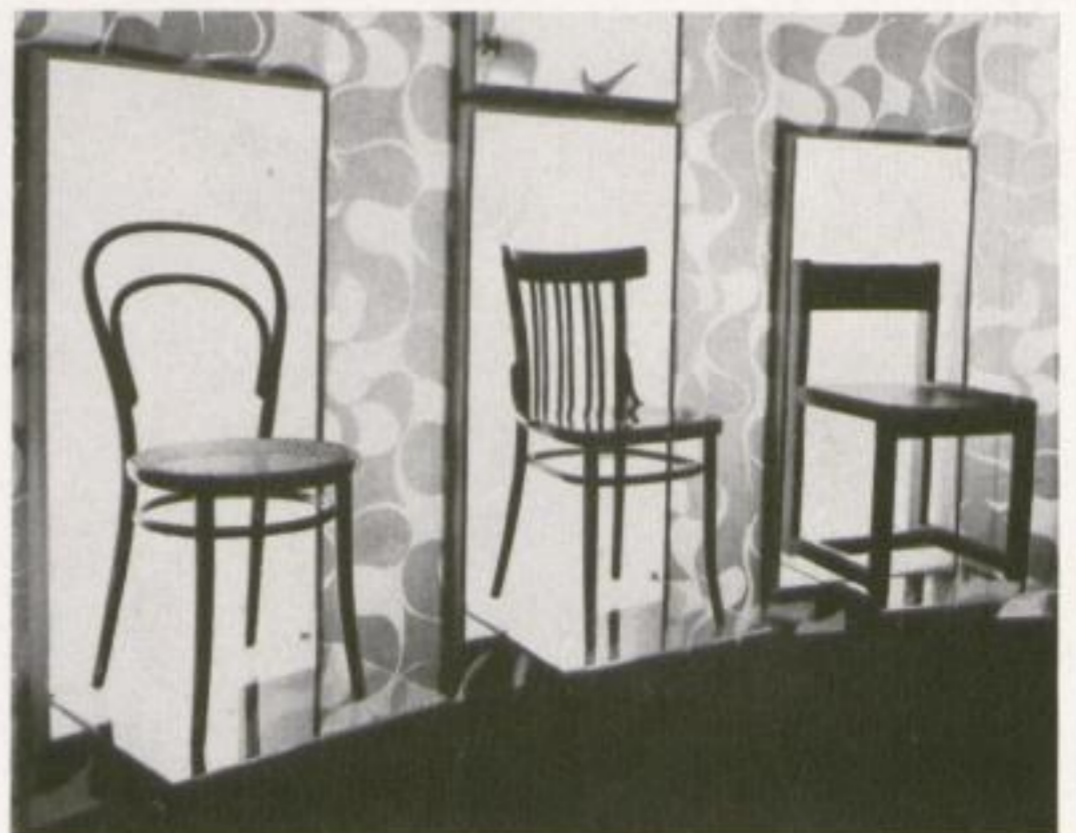
„Die Welt der Dinge“ unterstrich das Interesse der Bürger an einer Information über Probleme der Wohnkultur und der Gestaltung der unmittelbaren Lebensumwelt. Inhalt und Ziel, die mit der Ausstellung weiterhin verfolgt wurden, waren, Anregungen für die Ausarbeitung eines Vorschlages zu geben, der die Realisierung eines Komplexprogramms zur weiteren Vertiefung und Vervollkommnung der Zusammenarbeit der sozialistischen ökonomischen Integration der RGW-Länder betrifft. Dem diente nicht zuletzt auch das Symposium, das eine neue Etappe der Zusammenarbeit einleitete.

Der Ausstellungsbeitrag der DDR zeigte Situationen im Wohnbereich: ein Wohnzimmer, Kinderzimmer und Arbeitszimmer, einen Hobbyraum sowie eine Einraum-Wohnung der P2-Wohnungsbauserie





Der Ausstellungsbeitrag der CSSR bestand aus zahlreichen Darstellungen von verschiedenen Wohnsituationen sowie in der Demonstration zahlreicher Gegenstände aus dem Wohnumfeld





Die Sowjetunion zeigte neben einer Anbauküche und einer Möbelanbauwand einzelne Erzeugnisse u. a. aus den Bereichen des Rundfunks und Fernsehens, Haushaltsgeräte sowie Glas- und Keramikservice.
(Abb. 1/2)

Im Ausstellungsteil der Volksrepublik Polen dominierten farbfreudige Küchengeräte, Töpfe, Glas und Keramik, und in verschiedenen Bereichen einsetzbare Einzelmöbel.
(Abb. 3/4/6)

Die ungarischen Formgestalter stellten sich mit Erzeugnissen aus den verschiedensten Konsumgüterbereichen vor, darunter auch mit originellen Glasservicen.
(Abb. 5)



Funktionstüchtige Wohnungen Symposiumsbeitrag „Welt der Dinge“

Jaroslav Houda

In der ČSSR befaßt sich eine Reihe von Institutionen mit der Forschung und Entwicklung des Wohnhauses und des Wohnraumes sowie mit dem individuellen Ausbau in städtischen Wohngebieten und auf dem Lande. Es existieren einerseits Entwicklungsstellen der Bauorganisationen und andererseits die Hersteller von Möbeln, von Einrichtungs- und sonstigen Gebrauchsgegenständen. Die derzeitige Aufgabe besteht darin, die Arbeiten dieser Institutionen zu koordinieren und zu erreichen, daß jedes Erzeugnis als Teil eines ganzen Komplexes von Gegenständen zu sehen ist, die zueinander in einem harmonischen Verhältnis stehen müssen.

Diese Forderung ergibt sich aus der Notwendigkeit, eine Wohnung zu schaffen, die alle mit dem Wohnen zusammenhängenden Funktionen erfüllt. Zugleich jedoch bedeutet die Schaffung proportionaler Beziehungen zwischen den einzelnen Erzeugnissen in der Wohnung und mit der Wohnung selbst eine optimale Ausnutzung aller Mittel und Investitionen, die im Wohnungsbau und in der Produktion von Einrichtungsgegenständen eingesetzt werden.

Die gute Erfüllung der physischen und teilweise psychischen Funktion ist durch die technische und räumliche Qualität der Wohnung und ihre Ausstattung bedingt und hängt daher von äußeren Faktoren ab. Die Erfüllung der psycho-ästhetischen Funktion des Wohnens ist von der Fähigkeit jedes einzelnen und der Gesellschaft abhängig. Die Qualität der Wohnumwelt wird also bestimmt von der Qualität der Wohnung (Größe, Berechnung des Rauminhaltes, disponible Lösung, technische Ausstattung und Arbeitsqualität), von der Qualität der Einrichtungsgegenstände und dabei besonders der Möbel (funktionell, konstruktiv, ästhetisch) und von der kulturell-ästhetischen Bildung der Bewohner, die durch den Staat und die gesellschaftlichen Organisationen geboten wird.

Der hohe ästhetische Wert der Umwelt ist Bedingung für eine günstige Entwicklung des ästhetischen Empfindens des einzelnen und hat auch Einfluß auf die moralischen Grundsätze, namentlich in Beziehung zur Umwelt, zum Wert des Gegenstandes und zum Produkt als Ergebnis der Arbeit. Die Wirkung des ästhetischen Wertes einer Wohnung wird aber

auch durch das emotionale Heimatgefühl bestimmt, das dauernde Erlebnisse hinterläßt und das Tun jedes einzelnen beeinflusst.

Wenn wir eine harmonische Wirkung aller Einflüsse auf die Gestaltung der Wohnumwelt erreichen wollen, müssen wir die Bedingungen für ihre annähernd gleichen qualitativen Effekte schaffen. Einer der wesentlichen Faktoren bei der Gestaltung der Wohnumwelt ist der Wohnungsbenutzer selbst und sein moralisches, ästhetisches Niveau.

Die Problematik des Wohnens als Teil der Lebensumwelt ist eng mit der Entwicklung der Gesellschaft verbunden und bildet eine Gesamtheit von Faktoren, die wir immer im Zusammenhang beurteilen müssen. Praktisch bedeutet das, daß eine Reihe von Produktionszweigen die gesellschaftlichen Erfordernisse berücksichtigt und zu einem gesellschaftlichen Ziel führt, das heißt, eine hochwertige Wohnumwelt schafft. Je leichter die theoretische Begründung dieser Forderungen zu begreifen ist, um so schwerer ist es, ihr in der Praxis gerecht zu werden.

Bei der Entwicklung von Wohnungen in der ČSSR spiegelt sich die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entfaltung des Landes wider. Die Maßnahmen auf dem Gebiet des Wohnens, die allen Einwohnern die annähernd gleichen Bedingungen für das Wohnen sichern sollen, sind Ausdruck der sozialistischen Gesellschaft.

Die Entwicklung der Normalwohnfläche wird in beträchtlichem Maße durch das ökonomische und technisch-organisatorische Niveau der Gesellschaft beeinflusst. Im Interesse der Lösung der Wohnungsprobleme ist es allerdings notwendig, auch die Methoden des Einrichtens zu studieren. Je kleiner die Wohnfläche ist, die auf ein Haushaltsmitglied entfällt, um so wichtiger ist die Wahl einer geeigneten Einrichtungsweise. Soll also die Lösung der Wohnungsfrage umfassend sein, dann muß sie auch ein Teil der Wohnungspolitik und der Verallgemeinerung dieser Einrichtungsmethoden in der Öffentlichkeit werden. Wenn man die Ansichten über das Wohnen der spontanen Entwicklung überläßt, bleiben sie zurück oder werden zur negativen Kraft in der komplexen Lösung des Wohnproblems. So ist es auch bei der Möbelherstellung, die dann notwendigerweise auf Forde-

rungen eines Marktes reagiert, der bis zum gewissen Grad von konservativen Gewohnheiten des Konsumenten beeinflusst wird.

Eine großflächige Wohnung wird man möglichst mit Gegenständen ausstatten, die nur eine Funktion zu erfüllen haben, bei genügend freiem Raum, der zum Wohnen und zum psychischen Wohlfühl notwendig ist. In einer kleinen Wohnung ist es vor allem nötig, die Bedingungen für das psychische Wohlfühl zu erhalten, das sich aus einer harmonischen Raumlösung und den optimalen Dimensionen ergibt und das dabei gleichermaßen alle notwendigen Betätigungen gewährleistet.

Über die Variabilität des Wohnraums

Ein wesentliches Problem des Massenvohnungsbaues nach Typenunterlagen ist die ungenügende Anpassungsfähigkeit an die einzelnen soziologischen und beruflichen Gruppen der Bevölkerung und an individuelle Bedürfnisse. Selbstverständlich kommt es auch zu Kollisionen bei einer anderen Besetzung der Wohnung als durch die vorgesehene Vollfamilie, für die diese Disposition projektiert war; auch kann im Lebensablauf einer Familie eine Phase mit unterschiedlichen Anforderungen an die Bindung zwischen den einzelnen Betätigungen in der Wohnung folgen. Diese Erwägungen münden in Vorschläge für die verschiedenen Lösungen der variablen Wohnungsdisposition.

Die Teilung eines Raumes kann durch aufstellbare Trennwände erfolgen, die eine völlige Abtrennung des Raumes gestatten, oder durch unvollständige Wände, die einen Teil des Raumes abgrenzen und diesen vom übrigen Raum visuell und zum Teil akustisch abtrennen.

Eine weitere Art des Abgrenzens von Raumteilen in der Wohnung kann durch Funktionszellen, die innerhalb einer Wohnung einen völlig abgesonderten Raum bilden können, erfolgen.

Die Möglichkeit, die Wohnungsdisposition durch eine geeignete Umbaueinrichtung zu verändern, kann als wesentlicher Faktor für eine individuelle Wohnungsausstattung erachtet werden, die nach einer einheitlichen Typenunterlage aufgestellt ist. Damit eine solche Lösung wirksam und gut auswertbar ist, müssen auch die übrigen damit verknüpften Kon-

strukturen restlos gelöst sein und die geeigneten Teilelemente zur Verfügung stehen.

Ein variabler Wohnungsgrundriß erfordert jedoch vom Wohnungsinhaber die Fähigkeit, seine Anforderungen, die Funktion des Wohnens und seine eigene Tätigkeit richtig zu formulieren; außerdem muß er genügend Vorstellungskraft besitzen. Diese Eigenschaften sind nicht so geläufig, und ohne entsprechende Vorbereitung würde eine solche Ausgestaltung im ganzen unausgenutzt bleiben.

Zur Entwicklung des Möbelsortiments

Die Arbeiten an der Entwicklung neuer Wohnungstypen, an der Festlegung der benötigten Dimensionen der veranschlagten Räume sowie einige Erscheinungen im Möbelvertrieb weisen auf gewisse Disproportionen hin, besonders was die Beziehung der Möbel und ihre Sortimentszusammenstellung zu der zur Verfügung stehenden Wohnfläche betrifft.

Vom Gesichtspunkt der Perspektiven der Entwicklung des Wohnens muß man die vorausgesetzte Entfaltung des Möbelsortiments in der ČSSR in den nächsten Jahren als eine Etappe verstehen, die ein gutes Ausnutzen des Wohnraumes unter den gegenwärtigen Bedingungen ermöglicht. In dieser Etappe sollte eine maximale Auflockerung des Wohnraumes angestrebt werden, um die individuellen Forderungen der Bewohner durchzusetzen sowie Bedingungen für die Realisierung solcher individuellen Forderungen und Vorstellungen zu schaffen und zu ermöglichen, damit in jeder Wohnung eine spezifische und nicht stereotype Umgebung verwirklicht wird.

Die Art und Weise des Wohnens wird in den nächsten Jahren auch erfordern, daß eine Reihe vollgültiger funktioneller Einrichtungen geschaffen werden, die inzwischen der zeitgenössischen Wohnungsausstattung zwangsläufig angegliedert sind. Es handelt sich dabei vor allem um die audiovisuellen Gegenstände, deren Möglichkeiten bisher in der Wohnung nicht gebührend zur Geltung gebracht sind, und um weitere, der Unterhaltung und Entspannung dienende Einrichtungen, die wahrscheinlich in Zukunft zur Verfügung stehen werden.

Gleichzeitig stellt sich im Einrichten von Wohnungen eine Auflockerung der gesellschaftlichen Gepflogenheiten im gesellschaftlichen Verkehr und in der Familie dar. Ausdruck dessen wird eine Verschiebung des Akzentes von der repräsentativen zu einer offeneren, das informelle Familienleben widerspiegelnden Einrichtung sein.

Eine der grundsätzlichen Forderungen an das Möbelsortiment ist eine richtige Erfüllung der physischen Funktion. In diesem Zusammenhang müssen wir uns mit der Bewertung des Möbelsortiments in Beziehung zum Wohnprozeß unter den

gegenwärtigen Bedingungen komplex beschäftigen. Eine Analyse dieser Bedingungen des Wohnens zeigte, daß der optimale Flächenstandard pro Person hinsichtlich der Besetzung der Wohnungen ein sehr empfindsames Eingehen auf die Art der Einrichtung verlangt. Im Interesse der Erhaltung einer maximalen freien Fläche und der Harmonie der raumgestalterischen Elemente muß weit besser als bisher die mit Möbeln verstellte Fläche ausgenutzt werden. Damit hängt auch die Notwendigkeit zusammen, verschiedene Funktionen zweckmäßig zu koppeln. Gemäß der Ergebnisse der Analyse wird bei fast einem Drittel der Wohnungen ein multifunktionales Möbel bevorzugt.

Das aufgestellte Möbel muß die nötige Unterbringung der Sachen im Rahmen der ganzen Wohnung gewährleisten unter der Voraussetzung einer proportionalen Ausnutzung der Bodenfläche. Dabei wird es nötig sein, die Ausnutzbarkeit dieses Raumes und damit auch der Bodenfläche, die dieses Möbel in Anspruch nimmt, zu verbessern. Das führt sicher einerseits zum Universal-Schrankmöbel oder zu einem System mit variabler Innenausstattung, andererseits zu einem dem Zweck dimensional angepaßten Einzel-Schrankmöbel.

Mit dem Problem einer guten Raumausnutzung für das Aufbewahren von Dingen hängt notwendig auch die Problematik der Einbaumöbel und ihre Qualität zusammen, die im Interesse einer Gesamtlösung nicht ohne Bindung an die übrigen beweglichen Möbel zu beurteilen ist.

Die Gestaltung der Wohnumwelt muß vom Standpunkt der psychischen Wirkung und des ästhetischen Effekts beurteilt werden. Eine ästhetisch hochwertige Wohnung erzieht zum Gefühl für die Schönheit der Dinge, festigt und entfaltet die Vorstellungen von der Zweckdienlichkeit ihres dauernden Einflusses.

Eine ästhetische Umwelt ist vor allem abhängig von den ästhetisch wertvollen Gegenständen, welche die gegebene Umwelt schaffen. Nicht weniger aber hängt sie vom ästhetischen Niveau des Wohnungsbenutzers, von seinem entwickelten und geschulten Schönheitssinn ab.

Wenn wir uns um die Voraussetzungen für einen aktiveren Beitrag zum Einrichten von Wohnungen durch eine Erweiterung des Einzelmöbelsortiments bemühen, rücken wir zwangsläufig die Frage des ästhetischen Niveaus des Verbrauchers in den Vordergrund. Die Möglichkeit, eine Wohnungseinrichtung nach eigenen Vorstellungen beliebig zusammenzustellen, erfordert es, zwischen verschiedenen Gegenständen zu wählen, die im Prinzip übereinstimmen und im Ausdruck verwandt sind.

Die Frage der psychischen Wirkung der Wohnumwelt ist eine grundsätzliche; bei

ihrer komplexen Beurteilung muß ihr ständig größere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die grundsätzliche Voraussetzung der guten psychischen Wirkung eines Raumes ist seine harmonische Ausstattung, und das nicht nur in den gegenseitigen Proportionen, sondern auch in Beziehung zum Menschen.

Die Massenproduktion von Möbeln und damit im Zusammenhang die gestalterische Entwicklung wird wahrscheinlich durch zwei grundsätzliche Richtungen gekennzeichnet sein. Die eine Richtung wird sich mit den flächigen Materialien beschäftigen, deren gestalterische Auffassung aus ihrem Charakter und aus der Art der Endverarbeitung hervorgehen muß. Es geht hier also um bauliche Voraussetzungen für die Flächengestaltung. Das eigentliche Konstruktionsprinzip auf der Grundlage von Bauplatten muß in die angestrebte Lösung einbezogen werden. Die zweite Richtung muß die Eigenschaften der Rohmaterialien (Kunststoff, Holz) zum gestalterisch entfalteteten und reichen Ausdruck ausnützen. Dieser Weg deutet eine technische und bildende Entwicklung in einigen Produktionszweigen an sowie die Entwicklung der Rohmaterialienbasis und die Entfaltung der Herstellungs- und kommerziellen Bedingungen.

■ Wohnumwelt – Wohnung – Variabilität – Möbelsortiment

Für gesunde Proportionen Symposiumsbeitrag „Welt der Dinge“

Roman Terlikowski

Das polnische Institut für Gestaltung, Sektion Innenausstattung, beschäftigt sich mit dem Problem, wie die Umwelt des Menschen unter den sozialen und ökonomischen Verhältnissen der sozialistischen Länder gestaltet werden kann.

In der sozialistischen Staatengemeinschaft besteht die große Chance, die Möglichkeiten einer zentralen Programmierung für die bewußte Gestaltung der Umwelt auszunutzen. Wir sollten eine eigene Konzeption für die Gestaltung und Produktion in den Industriebetrieben, in denen Elemente der Wohnungsausstattung erzeugt werden, schaffen und eigene, für die sozialistische Struktur spezifische Methoden anwenden.

Eine weitere Chance liegt in der Zusammenarbeit der sozialistischen Länder: im Austausch der Ergebnisse der Forschungen und der methodologischen Arbeiten, in der Verwirklichung des gemeinsamen Programms der Spezialisierung der Produktion der einzelnen sozialistischen Länder, in der Erweiterung des Sortiments auf den Märkten durch Export und Import von Gütern, die den gemeinsam bestimmten Nutz- und Funktionsparametern entsprechen.

Infolge des ungemein komplizierten materiellen Milieus des Menschen erfordert die Gestaltung dieses Milieus höchst disziplinierte, koordinierende Handlungen sowohl in inhaltlicher als auch in organisatorischer Hinsicht.

Wohngebiet, Gebäude, Wohnung – ihre Anlage und ihre Ausstattung – sind als Ganzes zu sehen. Zwischen den einzelnen Elementen ergeben sich Abhängigkeiten, die den Ausgangspunkt für den Entwurf bilden, beispielsweise die Abhängigkeit zwischen dem Programm der Wohnung und dem Programm des Wohngebietes. Hier sind unter anderem Zusammenhänge hinsichtlich der Dienstleistungseinrichtungen (Vorbereitung der Mahlzeiten und ihre Konsumtion, Reinigung der Wäsche oder Aufbewahrung von Vorräten) zu beachten – also das Problem der Festlegung gegenseitiger Beziehungen zwischen der Gestaltung der Dienstleistungen im Wohngebiet und der Gestaltung der Innenausstattung der Wohnungen, je nachdem, wo sich der Platz für die Durchführung der einzelnen Funktionen befindet.

Andere Abhängigkeiten innerhalb der Wohnungsstruktur bestehen zwischen

den Ausmaßen, zum Beispiel zwischen den mechanisierten Haushaltsgeräten und der Möblierung der Küche oder zwischen Farbe, Flächengestaltung und Muster.

In einer Situation, in der in verschiedenen Industriezweigen Waren erzeugt werden, die letzten Endes in der Wohnung zusammentreffen, wo sie nach dem Grundsatz eines einheitlichen Ganzen funktionieren sollen, in einer Situation der komplizierten Problematik der Forschungen über den vom Menschen „Wohnung“ benannten Organismus, ist die Tätigkeit eines die Arbeiten in diesem Bereich programmierenden Zentrums unerlässlich.

Das Institut für Gestaltung entfaltet im Rahmen der von Partei und Regierung geplanten Vorhaben bei der Komplexlösung des Wohnungsproblems eine Tätigkeit forschenden, koordinierenden und anregenden Charakters. Die Bemühungen zielen darauf hin, die Rolle einer Institution zu erfüllen, die die wissenschaftlichen Forschungen für den Bedarf der Gestaltung programmiert und die Ergebnisse dieser Forschungen verarbeitet. Dazu kommen auch eigene Forschungen.

Das Institut konzentriert sich bei der Forschung bezüglich der Funktionsgestaltung in der Wohnung vor allem auf folgende Probleme:

- Gegenseitige Abhängigkeit zwischen dem Programm der Wohnung und dem Programm des Wohngebietes, mit besonderem Nachdruck auf die Rolle des Wohngebietes im Prozeß der Erziehung der Jugend und als Gelände für die Freizeitgestaltung. Also: Untersuchung des Grades der gesellschaftlichen Inanspruchnahme solcher Formen des Unterrichts, der Spiele und des Freizeitvertreibs, die sich im Wohngebiet bieten; ferner die Untersuchung ihres Einflusses auf die Programmierung der Funktion der Wohnung.
- Relation zwischen dem für die gemeinsame Benutzung vorgesehenen Raum und zwischen dem für die einzelnen Familienmitglieder vorgesehenen Raum.
- Untersuchung über bevorzugte Elemente im Bereich der Raumanordnung der Wohnungen sowie der Elemente ihrer Ausstattung.

Die Ergebnisse dieser Forschungen sollen zur Klärung der Fragen beitragen: Auf welche Weise kann man dem Menschen die ihn umgebende Welt der Dinge nahebringen? Wie kann man die wachsende Typisierung der Wohnungen mit den individuellen Erfordernissen des Konsumenten in Einklang bringen? Und schließlich: Wie kann man die Menschen dazu anregen, daß sie unter der Masse der auf dem Markt gebotenen Gegenstände die entsprechende Wahl treffen und dann die einzelnen Erzeugnisse zu einem harmonischen Ganzen zu-

sammenstellen – daß sie verstehen lernen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Innenausstattung zu komponieren?

Eine weitere Tätigkeit des Instituts sehen wir in der Koordinierung, der Kontrolle über die Funktionsfähigkeit der Wohnungen im modernen Bauwesen und der Durchführung entsprechender Korrekturen dort, wo wir im Ergebnis der von uns vorgenommenen Analysen die Möglichkeit einer Vervollkommnung der vorgeschlagenen Lösungen feststellen. Analytische Forschungen führen wir unter Anwendung der Methode experimentell komponierter Inneneinrichtung auf dem Grundriß oder am Modell durch. Wir untersuchen die Möglichkeit einer richtigen Bewirtschaftung der Wohnungen, die den Bedürfnissen der Familien gemäß ist, der Anzahl der Personen entspricht und ihre Berufe berücksichtigt.

Eine weitere Tätigkeit besteht darin, Richtlinien für die Programmierung und den Entwurf der Innenausstattungs-elemente (Installationen, Möbel, mechanisiertes Haushaltgerät usw.) zu erarbeiten, um Ausmaße, funktionellen Wert und farbige Ausgestaltung zu koordinieren. Diese koordinierende Rolle des Instituts erfordert Kontakte mit den Projektierungsbüros aller Zweige der sogenannten Wohnungsindustrie.

Nach langer Unterbrechung nahm kürzlich im Institut die Sektion für Versuchsentwürfe wieder ihre Arbeit auf. Diese Sektion führt Arbeiten an neuen Formen der Innenausstattung der Wohnungen durch, die sich einerseits aus dem wandelnden Lebensstil der Familie, andererseits aus neuen Baustoffmöglichkeiten und technologischen Neuheiten ergeben. Diese Art von Arbeiten kann große Einwirkungen auf die industrielle Produktion haben.

Durch Ausstellungen, die gemeinsam mit der Industrie und dem Bauwesen veranstaltet werden, bemüht sich das Institut, den Verbraucher zu beeinflussen, ihm bestimmte Muster vorzuschlagen und seine Bedürfnisse zu gestalten, wobei zugleich seine Reaktion beobachtet wird. Es geht darum, einen entsprechenden Mechanismus zu finden, der die Umwelt des Menschen unter Bedingungen der Produktion und des Handels in der sozialistischen Wirtschaft gestaltet.

Es entsteht das Problem der Massenserienproduktion der Elemente der Wohnungsausstattung und der weitgehenden Typisierung des Wohnungsbaus, ferner des Einflusses dieser Erscheinungen auf den Menschen.

Die typisierten und sich wiederholenden Formen der von uns benutzten Wohnungen und ihrer Ausstattung müssen als natürliche Erscheinung akzeptiert werden. Es müßte aber geklärt werden, wie diese Erscheinung der sich in ihren Formen gleichenden Gegenstände, die Erscheinung der Typisierung im Wohnungsbau

und die sich wiederholenden Formen der städtebaulichen Lösungen vom Menschen positiv und inwieweit negativ aufgenommen werden.

Welchen Einfluß haben diese Erscheinungen auf die Gestaltung der Persönlichkeit, auf die Entwicklung der ästhetischen Empfindungen? Gibt es eine faßbare Grenze, bis zu der der Mensch die Sättigung seiner Umwelt mit identischen Formen zu akzeptieren imstande ist?

Wenn einerseits die psychische Struktur des Menschen eine gewisse Menge unterschiedlich gestaltete Erzeugnisse erfordert; so erlauben uns andererseits die ökonomischen Voraussetzungen keine unbegründete Anhäufung von Mustern. In dieser Situation kämpfen wir gegen die Schwierigkeit an, diesen richtig ausgewogenen Punkt zwischen den Interessen des Individuums und der ökonomisch begründeten wirtschaftlichen Entscheidung festzulegen.

Im Zuge unserer soziologischen Forschungen kommt es häufig vor, daß wir auf eine bestimmte Gruppe von Konsumenten stoßen, die entschieden geschmacklose Erzeugnisse akzeptieren, bei gleichzeitiger Ablehnung der ein hohes Niveau hinsichtlich der Gestaltung aufweisenden Lösungen. Hier taucht also die Frage auf: Wie weit hat die Gestaltung, bei ständiger Vervollkommnung und Modernisierung der Formen der erzeugten Gegenstände, das Recht, den Zufluß der zwar geschmacklosen, doch den individuellen Bedürfnissen des Konsumenten entsprechenden Muster zu drosseln?

Die Arbeit an den Methoden der Programmierung richtiger Sortimentssysteme in den einzelnen Bereichen der Produktion und der Konsumtion ist u. E. vom gesellschaftlichen Standpunkt aus so wesentlich, daß es angezeigt wäre, in den Kreis dieser Probleme immer mehr die wissenschaftlichen Disziplinen einzubeziehen, deren Forschungen in den folgenden Etappen der ökonomischen und kulturellen Entwicklung unserer Gesellschaft richtungsweisend sein könnten.

■ Wohngebiet – Wohnung – Raumordnung – Innenausstattung – Erzeugnisgestaltung

Wohnen/Theorie

Ausstattung im Container Symposiumsbeitrag „Welt der Dinge“

Alexander Rjabuschin

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Wohnung der Zukunft in technischer Hinsicht viel vollkommener sein wird als unsere heutige. In ihr werden die letzten Errungenschaften von Wissenschaft und Technik genutzt. Noch wichtiger sind die bevorstehenden sozialen Wandlungen, die Veränderung der menschlichen Lebensweise. Es ist nicht möglich, den Inhalt der zukünftigen Wohnung in allen Einzelheiten aufzuzeichnen, aber die generelle Tendenz ist klar: Nicht nur die Funktionen der Wohnumwelt werden komplizierter, sondern ihr Wirkungskreis wird sich erweitern. Mit Sicherheit kann man voraussagen, daß Umfang und Bedeutung der freien Zeit wachsen werden, sich der Anteil der geistigen Tätigkeit, die Informations- und Kommunikationsfunktionen, die Umgangsformen zwischen einander psychologisch nahestehenden Menschen erweitern werden wie auch umgekehrt die Schutzfunktionen vor überflüssigen Kontakten und einer Überbelastung mit Informationen durch die urbanisierte Gesellschaft.¹

Die vielseitige Bereicherung und Vertiefung des funktionellen Inhalts – das ist es, was die wissenschaftlich-technische Revolution der Wohnumwelt bringt. Die Grenzen dieses in der Perspektive weiter auseinandergelassenen Prozesses sind noch nicht einmal annähernd bestimmt. Je schneller wir uns der bevorstehenden Umwandlungen auf dem Gebiet der Wohnumwelt bewußt werden und die Gesetzmäßigkeiten des inneren Mechanismus ihrer kommenden Entwicklung erkennen, um so effektiver werden die Anstrengungen der Gesellschaft sein, die sich auf eine Harmonisierung des häuslichen Lebens richten.

Der gegenständliche Komplex (der Sachen) und die räumliche Organisation der Wohnumwelt (architektonische Bauhülle des Gebäudes) befinden sich in enger Wechselwirkung zueinander. Sie müssen im Zusammenhang betrachtet werden – in ihrer Ganzheit und untrennbaren Einheit. Nicht ein einziger Prozeß kann sich in dem gestalteten architektonischen Raum außerhalb der gegenständlichen Umgebung entfalten. Eine Wohnumwelt ohne Gegenstände ist ein Unding: Man kann nicht ohne Gegenstände leben, und ein Haus, in dem man nicht lebt, hört auf ein Haus zu sein – wie schon Karl Marx

bemerkte. Auf der anderen Seite kann nicht ein einziger Gegenstand außerhalb eines organisierten Raumes, außerhalb bestimmter räumlicher Verbindungen vollwertig funktionieren. Ein effektiver Gebrauch der Gegenstände ist nur dort möglich, wo ihre Bedeutung organisch mit der Gesamtheit aller Funktionen verbunden ist. Das Vorhandensein solcher aktueller Wechselbeziehungen gestattet es, die Wohnumwelt als eine besondere gegenständlich-räumliche Einheit, ein geschlossenes Objekt der Forschung und der komplexen Architektur- und Formgestaltungsprojektierung zu betrachten.

Die Umwelt tritt in ihrer Geschlossenheit als Bedingung und spezifisches Mittel des Alltagslebens der Menschen in Erscheinung. In vieler Hinsicht werden von ihr Methoden und Formen der menschlichen Tätigkeit vorherbestimmt. Die gegenseitige Bedingtheit von Umwelt und der in ihr ablaufenden Lebensprozesse erweitert die Möglichkeiten für eine zielgerichtete Formierung der sozial notwendigen Merkmale des Lebens und der Persönlichkeit durch bestimmte Umgestaltungen der räumlich gegenständlichen Umgebung. Das endgültige Ziel der Projektierung der Umwelt sind nicht die „Häuser“ und „Gegenstände“, sondern die Beziehungen, die mittels und durch den Gebrauch dieser Häuser und Gegenstände verwirklicht werden. Die Projektierung der Umwelt, d. h. des gegenständlichen Komplexes und seiner räumlichen Organisation, muß man letzten Endes als zielgerichtete Organisation der Lebensprozesse betrachten.²

Offensichtlich ist es unsinnig, die sich für die nächste Zukunft abzeichnenden Wachstumslinien der qualitativen Charakteristik der Wohnumwelt auch auf die fernere Zukunft zu übertragen. So eine lineare Extrapolation trägt den Keim der eigenen Negation in sich. Die Gegenstände beginnen, die Menschen zu bedrängen; der Mensch verliert die Möglichkeit, sie bewußt zu lenken. Immer häufiger beginnt er ebenso, wie er sich der Dinge bedient, den Dingen zu dienen und vom Wesen der Sache her ihnen zu gehören. Die „Versachlichung“ verkrüppelt die Persönlichkeit, und bei einer Weiterentwicklung auf dem „ausgefahrenen Weg“ wird der Mensch selbst letzten Endes nicht bereichert, sondern erdrückt werden. Das kann das mögliche Ergebnis eines unbedachten Anwachsens einer Vielzahl von Dingen sein, das unvereinbar ist mit den kommunistischen Idealen einer harmonischen Entwicklung des Menschen.

Auf diesem Entwicklungsweg der gegenständlichen Umwelt zeichnet sich mit aller Deutlichkeit die Sackgasse ab, in die die traditionell formierte Wohnumwelt unausbleiblich hineingeraten wird. Die wachsende Zahl der Gegenstände ist in der Wohnung nicht unterzubringen. Es mehren sich Äußerungen der Unzu-

friedenheit über Enge und Unbequemlichkeit. Nur allmählich wird verstanden, daß die einfache Vergrößerung der Zahl der Dinge, wie gut auch jedes für sich sein mag, zu immer weiteren negativen qualitativen Ergebnissen führt.

Keinerlei Normen für Wohnraumflächen halten dem „inneren Druck“ der unkontrollierbar anwachsenden gegenständlichen Welt stand. Das haben Fachleute schon lange erkannt.³ Die Maße der Wohnungen werden über jede vernünftige Grenze hinaustreten. Natürlich wird die Entwicklung der gesellschaftlichen Dienstleistungen einen großen Nutzen mit sich bringen. Die Wohnung wird von unproduktiven Alltagsfunktionen und Sachen befreit werden. Aber diese quantitative Halbmaßnahme kann das Problem in seiner Gesamtheit nicht lösen.

Es ist ganz offensichtlich, daß es früher oder später möglich wird, einige fundamentale Prinzipien der Formierung, der Struktur der Wohnumwelt selbst, von Grund auf zu überdenken. Mit der Zeit werden, im Gegensatz zur traditionellen, noch heute wirkenden Struktur der Umwelt, die Funktionsbereiche der Wohnung schon nicht mehr parallel, gleichzeitig und unmittelbar nebeneinander als abgeschlossene, zur Nutzung bereitstehende räumlich gegenständliche Gebilde bestehen. In der Wohnung der Zukunft werden die Bereiche offenbar in „zusammengepreßter“, „verpackter“ Form existieren und im Maße des Notwendigen im Wohnraum untereinander kombiniert werden, wobei ein Bereich den anderen mit der Zeit ablöst. Wir nennen das bedingt die „Kulissen-Wohnung“: Im neutralen Raum, wie auf einer Spielbühne die Dekorationen, lösen sich die gegenständlichen Ensembles der verschiedenen Funktionsbereiche ab. Anstelle einer mechanischen Nebeneinander-Koexistenz im dreidimensionalen Raum und einer Entwicklung, die begrenzt ist auf eine quantitative Erweiterung dieses dreidimensionalen Raumes, wird sich ein Wechsel der Bereiche vollziehen wie in einem besonderen vierdimensionalen Feld mit mehr oder weniger stabilen räumlichen Abmessungen und einer dynamischen Zeitkoordinate. Die Wohnumwelt „pulsiert“ nicht nur im Raum, sondern auch in der Zeit, und in bedeutend größerem Maße als unsere heutige wird sie dem Inhalt und der Dynamik der Lebensprozesse der Epoche der wissenschaftlich-technischen Revolution entsprechen. Entscheidende Bedeutung in der bevorstehenden Umgestaltung der Lebensumwelt wird der Technik zukommen. In letzter Instanz befreit nämlich ihre Entwicklung den Menschen vom Banne elementarer Sorgen über seine Existenz.⁴

Kompakte technische Anlagen können dem Menschen im gegebenen Augenblick die notwendigen Gebrauchseffekte

sichern oder verschaffen ihm Gegenstände für eine einmalige Benutzung, die anschließend der Nebenverwertung oder dem Austausch unterliegen. Charakteristisch ist zum Beispiel das Schicksal, das die Elektronik, insgesamt gesehen, Druckerezeugnissen wie Zeitschriften bereitet. Es zeichnen sich reale Perspektiven ab, das Lesen dieser Literatur durch Teleprojektion oder Vermittlung im Haus zu ersetzen (Datenübertragung ist bereits heute verwirklicht). Dabei wird die Information streng ausgewählt sein. Die den Menschen interessierenden Daten werden nicht in der elektronischen „Hauszeitung“ inmitten von anderen Materialien verlorengelassen.⁵ Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Elektronik mit der Zeit die heute anscheinend unvermeidlichen Beziehungen zwischen „Arbeit“ und „Zuhause“ verändern wird. Wenn jede beliebige Information praktisch direkt in die Wohnung geliefert werden kann – und das ist ein technisch lösbares Problem – und die Elektronik darüber hinaus den „Effekt des Dabeiseins“ sichert, so wird der wesentliche Teil der schöpferischen Arbeit zukünftig zu Hause geleistet werden können.⁶

In ein und denselben räumlichen Grenzen der Wohnzelle wird es möglich sein, mit Hilfe technisierter Anlagen mit breitem Transformationsbereich den sich „verlierenden“ Dingen Bedingungen für eine folgerichtige Entfaltung der sich mit der Zeit verändernden funktionellen Prozesse zu sichern. Ähnliche Vorschläge sind schon in der internationalen Praxis der prognostischen Projektierung anzutreffen.⁷ Die heute noch wie eine hypothetische Prognose aussehende neue Wohnungsstruktur kann mit Hilfe der Technik in der Wirklichkeit realisiert werden.

Den Sinn prognostischer theoretischer Arbeiten und Entwicklungsarbeiten sehen wir nicht im „Erraten“, nicht in der Vorwegnahme des detaillierten Bildes einer fernerer Zukunft (was für sich genommen eine leere Beschäftigung ist), sondern im Erforschen wahrscheinlicher Entwicklungsrichtungen der Umwelt, in ihren extremsten, zugespitztesten Formen, für ein folgerichtiges Gegenüberstellen und für die Auswahl optimaler Varianten. Die Zukunft für die Konkretisierung der praktischen Handlungen in der Gegenwart erforschen – so lautet die Aufgabe. Gleichzeitig gestattet es diese Arbeit, gewisse Denkstereotype ins Wanken zu bringen und die schöpferische Vorstellung von ihren Fesseln zu befreien. Aber das Wichtigste ist dabei – die Konturen des Ideals, die generellen Tendenzen zu umreißen, grundlegende Bewegungslinien zu diesem Ideal hin zu bestimmen, die sich hieraus ableitenden Gesetzmäßigkeiten des Wechsels der strukturellen Schemata und Modelle der Wohnumwelt zu erkennen.

An die Stelle der traditionellen Wohnung, deren Struktur offensichtlich von der Überfülle an Gegenständen „ge-

sprengt“ wird, wird die „Kulissen-Wohnung“ treten. Die Methoden zur Verwirklichung dieser Idee sind sehr vielfältig. So können sich die „verpackten“ Ausstattungskomplexe aus den entsprechenden Aufbewahrungsorten herauschieben und sich in vollwertige funktionelle Zonen verwandeln.

Die einer periodischen Umformierung in der Wohnung angepaßten kompakten Ausstattungsensembles können zum Beispiel um den „Kommunikationskanal“ gruppiert werden. Mehr Möglichkeiten bietet die pneumatische Ausstattung. Schließlich kann die Idee der „Kulissen-Wohnung“ mit Hilfe einer besonderen Art von „Konstrukteur-Ensembles“ verwirklicht werden, die aus multifunktionalen Ausstattungselementen bestehen. Durch die verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten dieser Elemente kann man unterschiedliche Bequemlichkeitskomplexe erhalten.

Dennoch ist die Widersprüchlichkeit der Wohnumwelt offensichtlich. Innerhalb einer stationären räumlichen Hülle werden die dynamischen funktionellen Bereiche durcheinandergeworfen, häufig wiederum mit besonderen lokalen äußerlichen Hüllen. Eine äußerliche Hülle in einer äußerlichen Hülle – das ist Nonsense. Dieser Widerspruch wird von der Struktur der Wohnung in folgenden Etappen aufgehoben. Die Integration funktioneller Bereiche in einem einheitlichen, mit regulierenden Effekten gesättigten Raum bietet weitere unerwartete Horizonte der Entwicklung, die sich deutlich abzeichnende Linie des „Wunsches“ nach einer individuellen Wohnung mit individuellen Mitteln erhöht in der Perspektive die Realität der mobilen Wohnung. Die Tendenz zur Miniaturisierung der Ausstattung wird auch ermöglichen, daß besondere Teile von der Grundwohnung abgeteilt werden können, die ein Minimum von Ausstattungselementen zur Sicherung der Lebensfähigkeit enthalten.

Was die Prognosen betrifft, so ist es zweckmäßig, die Ausarbeitungen in drei miteinander verbundenen Perspektivstadien zu führen. Die Prognose der ersten Etappe (die nächsten 5–10 Jahre), in denen die vorhandenen technologischen Möglichkeiten die entscheidende Rolle spielen, sind am detailliertesten und fallen ihrem Wesen nach mit der realen Projektierung im gegebenen Moment zusammen. Um es einfach zu sagen: Das ist die bekannte, für jeden von uns gewohnte „Projektierung von Dingen“ – lediglich in etwas modernisierten Varianten. Die Prognose für die mittlere Distanz (wahrscheinlich die folgenden 10–20 Jahre) setzt die Schaffung einer neuen technologischen Basis voraus. Hier handelt es sich schon um die „Projektierung von Ideen“. In der Etappe der fernerer und fernsten Prognosen (offensichtlich über das 20. Jahrhundert hinausgehend) geht die Aktualität der Verbin-

dung mit jeglichen technologischen Begrenzungen verloren, weil die vorhergesagten wissenschaftlich-technischen Entdeckungen und Erfindungen von der Wurzel her die Möglichkeiten und das schöpferische Denken der Menschen verändern können. In diesem Falle ist es schädlich, die Technologie zu betrachten, weil das die schöpferische Initiative festsetzt. In dieser Etappe werden „die Ideen der Ideen“ hervorgebracht. Im Bereich der fernsten Prognosen wird bewußt darauf verzichtet, die Frage nach konkreten Gegenständen zu stellen, weil sie unreal und deshalb müßig ist.

Entscheidende Bedeutung erhalten soziale Momente, Probleme der Herausbildung kommunistischer Persönlichkeiten, allgemeine Ideale über die Entwicklung der Wohnumwelt als einer Sphäre der Realisierung bestimmter Arten und Methoden menschlicher Tätigkeit. Mit Überzeugung kann man annehmen, daß es in der zweiten Hälfte der 70er Jahre den vereinten Anstrengungen von Architekten und Formgestaltern gelingen wird, den gegenständlich-dinglichen Komplex mit den planmäßig objektiven Parametern der Wohnumwelt in Einklang zu bringen. Im VNIITE hat man bereits damit begonnen, eine optimale Nomenklatur von Gebrauchsgegenständen für die Wohnung festzulegen. Wichtig ist auch die begonnene Ausarbeitung von überzweigliederten Standards, die es gestatten, die Tätigkeit von Industrie und Bauwesen zu koordinieren und eine komfortable Wohnumwelt zu schaffen, in der vorzugsweise schon vorhandene Elemente ihrer gegenständlich-räumlichen Struktur ausgenutzt werden.

Mit der zweiten Hälfte der 70er Jahre wird auch die aktive Anhäufung prinzipiell neuer Elemente beginnen, die die charakteristischen Merkmale der Wohnumwelt der 80er und 90er Jahre bestimmen und im Ergebnis ihrer gesamten Entwicklung die sich dynamisch adaptierende Umwelt bilden werden. Das Hinaustragen von wirtschaftlichen Funktionen der Familie in die Sphäre der gesellschaftlichen Dienstleistungen wird ebenso aktiviert werden wie die Mechanisierung und spätere Automatisierung von Alltagsprozessen, die Miniaturisierung der Haustechnik. Elektronik und Mittel der Massenkommunikation werden im häuslichen Leben eine breite Entwicklung erfahren. Es entstehen schon die ersten Muster „sich verlierender“ Dinge, transformierbarer multifunktionaler Elemente und von Systemvarianten der Ausstattung, die der Forderung nach der „Kulissen-Wohnung“ entsprechen.

Die 80er und 90er Jahre werden ganz offenbar Jahre der breiten Entwicklung von Automatisierungs- und Informationsanlagen sowie neuer Stereogeräte für die Massenkommunikation in der Wohnung werden. Es entstehen die Voraussetzungen für die volle Realisierung des neuen

Strukturmodells der Wohnumwelt. Die sich aus der Zusammenarbeit zwischen Architekten und Formgestaltern vollziehende Projektierung wird das Problem der „Verpackung“ der Grundelemente der Umwelt, des dynamischen Funktionierens komplexer technisierter Systeme in denselben relativ eingeschränkten räumlichen Grenzen lösen. Neue Arten von Dienstleistungen, eine zentralisierte Lieferung von Leistungen und Gegenständen mit vorzugsweise gleichartiger Nutzung werden allgemeine Verbreitung finden. Schon heute werden von uns als Experimente Varianten transformierbarer Ausstattungen für die „Kulissen-Wohnung“ projektiert. Am komplettesten ist bisher das System der mobilen Ausstattung ausgearbeitet, das aus Containern besteht, mit deren Hilfe man den Wohnraum gliedern kann. Jeder dieser Container kann zu jedem beliebigen Moment verdeckt werden oder Ausstattungen für diesen oder jenen Funktionsbereich aus sich zum Vorschein bringen. Wenn kein Bedarf mehr an diesem Funktionsbereich vorhanden ist, werden seine Elemente erneut in einen entsprechenden Container verpackt und machen den Raum für andere Funktionen und Prozesse frei. Darin liegt der Grundgedanke des gegebenen Systems. Die Arbeiten an ihm werden fortgesetzt.

Bestandteil dieses Systems ist eine „Haus-Informationen-Maschine“: Fahrbare Stangen mit abnehmbarer Ausstattung rollen aus dem Container heraus. Abhängig von dem Ausstattungensensemble sind zwei Modifikationen der Maschinen möglich – für den Erholungsbereich und für den Bereich der geistigen Arbeit. Für die Elektronikausstattung zum XXIV. Parteitag der KPdSU wurde die Modifikation für den Bereich der geistigen Arbeit ausgeführt. Auf einer der Stangen sind die Mittel für die Reproduktion der Information montiert, auf der anderen der Arbeitstisch mit dem Kommandopult und dem Suchbildschirm, ein Fach für Arbeitspapiere, ein Regal für Bücher, Geräte für eine örtliche Beleuchtung. Die Haus-Informationen-Maschine kann praktisch überall in der Wohnung arbeiten, dort wo es im gegebenen Moment bequem oder nötig ist.

Die Wohnumwelt des dritten Jahrtausends wird auf der Grundlage anderer sozialer Voraussetzungen formiert werden, als sie heute Gültigkeit haben, und praktisch völlig dem gegebenen kommunistischen Ideal entsprechen. Es zeichnen sich lediglich ganz allgemeine Konturen dieser Etappe ab: Die Organisierung der Wohnung nach den Gesetzen der freien Zeit; schöpferische Arbeit und Mußbestunden in der ihre Charakteristika verändernden Umwelt; Lösung des Problems der räumlichen Umplazierung (Transport) der strukturellen Grundelemente der Wohnung. Die flexible adaptierte Umwelt, die Veränderung ihrer wesentlichen

Parameter entsprechend den sich verändernden Lebenssituationen wird offensichtlich auf der Grundlage der breitesten Anwendung elektronischer und kybernetischer Apparaturen geschaffen werden. Komplizierte technische Systeme und Anlagen, über die Grenze der eigentlichen Wohnumwelt hinausgehend, werden im notwendigen Moment dem Menschen die verschiedensten Nutzeffekte sichern, angefangen von der vielfältigen Transformation des Raumes und der gegenständlichen Strukturen und endend beim Komplex psycho-physischer Effekte und Illusionen, die die Wahrnehmung der Realität verstärken und sogar ergänzen. In einer solchen variantenreichen Umwelt kann sich die Persönlichkeit des Menschen der Zukunft am vollwertigsten entwickeln.

Dennoch wird sich alles das kaum irgendwann „in aller Reinheit“ verwirklichen. Wahrscheinlich werden Nutzeffekte niemals außerhalb materieller Elemente existieren, aber ungeachtet dessen verläuft die Entwicklung der Umwelt in Richtung auf eine „Entdinglichung“. Selbst bei höchstem Grad der Sättigung mit elektronisch-kybernetischen Anlagen wird es offensichtlich nicht möglich sein, eine volle Adaption der Umwelt zu erreichen, aber dennoch entwickelt sich die räumlich-gegenständliche Struktur der Wohnung in dieser Richtung. Streng genommen sind derartige Vorstellungen reinste Abstraktion. Ihrer Natur nach gehen sie vom mathematischen Begriff der Grenze aus, zu der – niemals erreichbar – die Entwicklung strebt. Aber gerade solche über die Grenzen hinausführenden Vorstellungen gestatten es, uns im Verein mit den tatsächlichen Entwicklungslinien der Technologie unter den heutigen Umständen richtig zu orientieren, optimale Lösungen anzunehmen und Maßnahmen durchzuführen, die rechtzeitig den Folgen unangenehmer Situationen vorbeugen können.

Anmerkungen

- 1 Rjabuschin, A.: Die wissenschaftlich-technische Revolution und die Entwicklung des Wohnumlieus. In: *Technitscheskaja estetika*, Moskau 1972
- 2 Rjabuschin, A.: Die Wohnumwelt als Forschungsobjekt. In: *Technitscheskaja estetika*, Moskau 1969
- 3 Nelson, J.: Probleme des Design. In: *Iskustwo*, Moskau 1971
- 4 Trapesnikow, W.: Automatik und Menschheit. In: *Ekonomitscheskaja gaseta*, Moskau 1960
- 5 Burkow, B.: Telepathie und Wahrheit. Im Jahre 2017... Jahresbericht der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Warschau 1968
- 6 Berri, D.: Massenkommunikationsmittel im Jahre 1984. In: *Horizonte der Wissenschaft und Technik*. In: Mir, Moskau 1969
- 7 Rjabuschin, A.: Das Suchen nach der Struktur der zukünftigen Wohnung. In: *Stroitelstwo i architektura*, Kiew 1971

■ *Wandel der Funktionsbereiche – Wohnung – Kommunikationskanal – Haus-Informationenmaschine – Flexibilität – Entdinglichung*



1

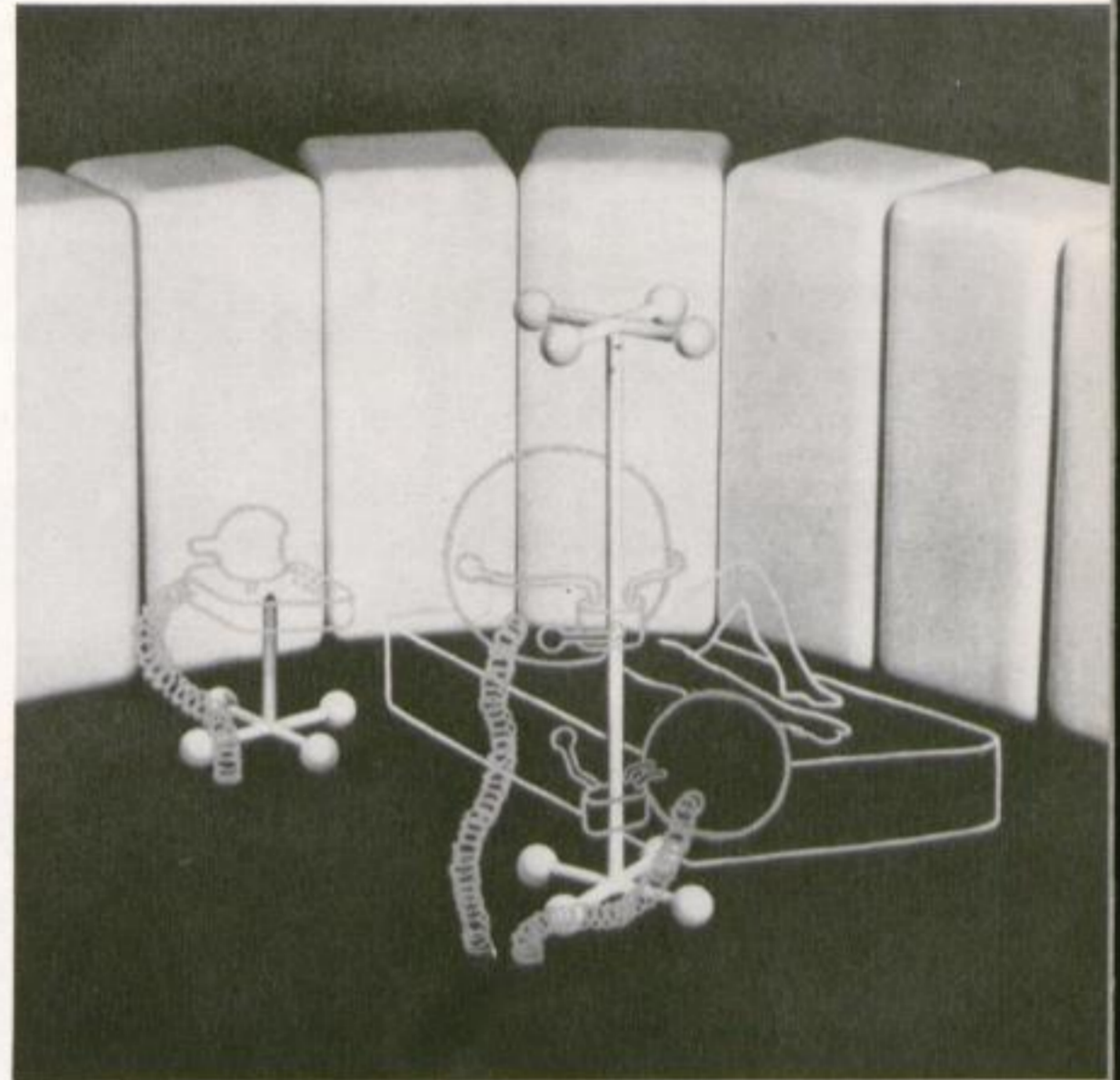
Alexander Rjabuschin: In der Wohnung der Zukunft werden die Bereiche offenbar in „zusammengepreßter“, „verpackter“ Form existieren und im Maße des Notwendigen im Wohnraum miteinander kombiniert werden, wobei ein Bereich den anderen mit der Zeit ablöst.

1

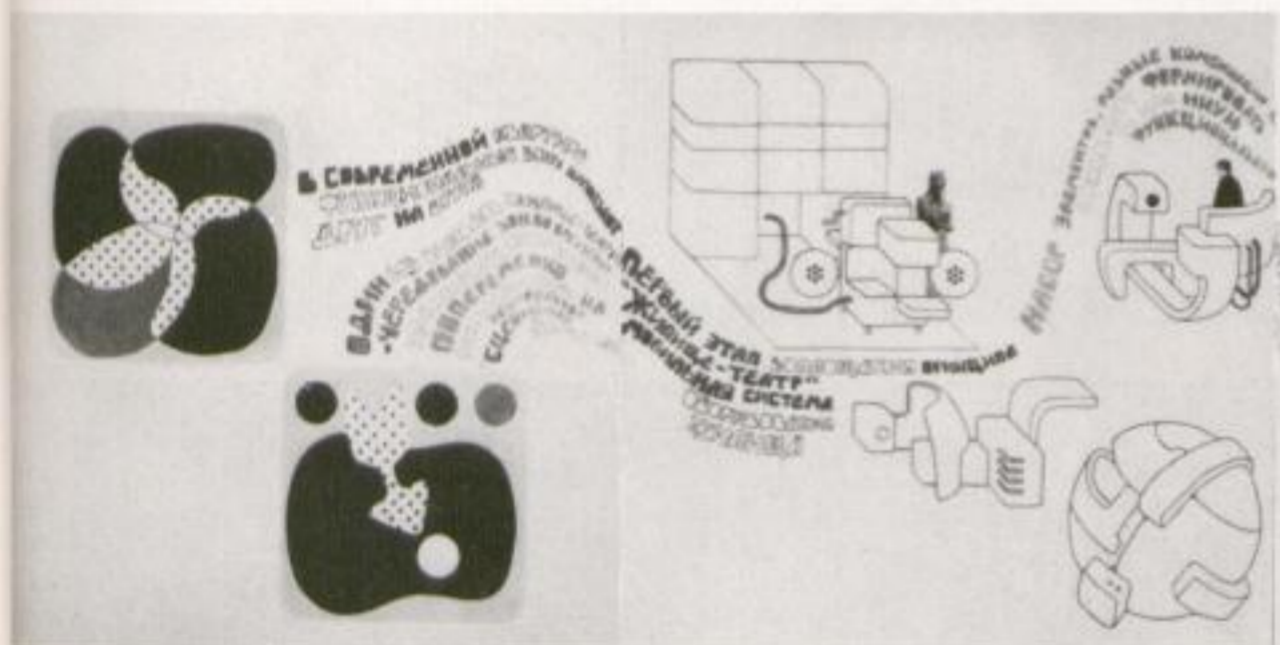
Eine bereits produzierte und funktionierende Wohnungs-Informations-Maschine

2

Teilung des Raumes durch Containerausstattung



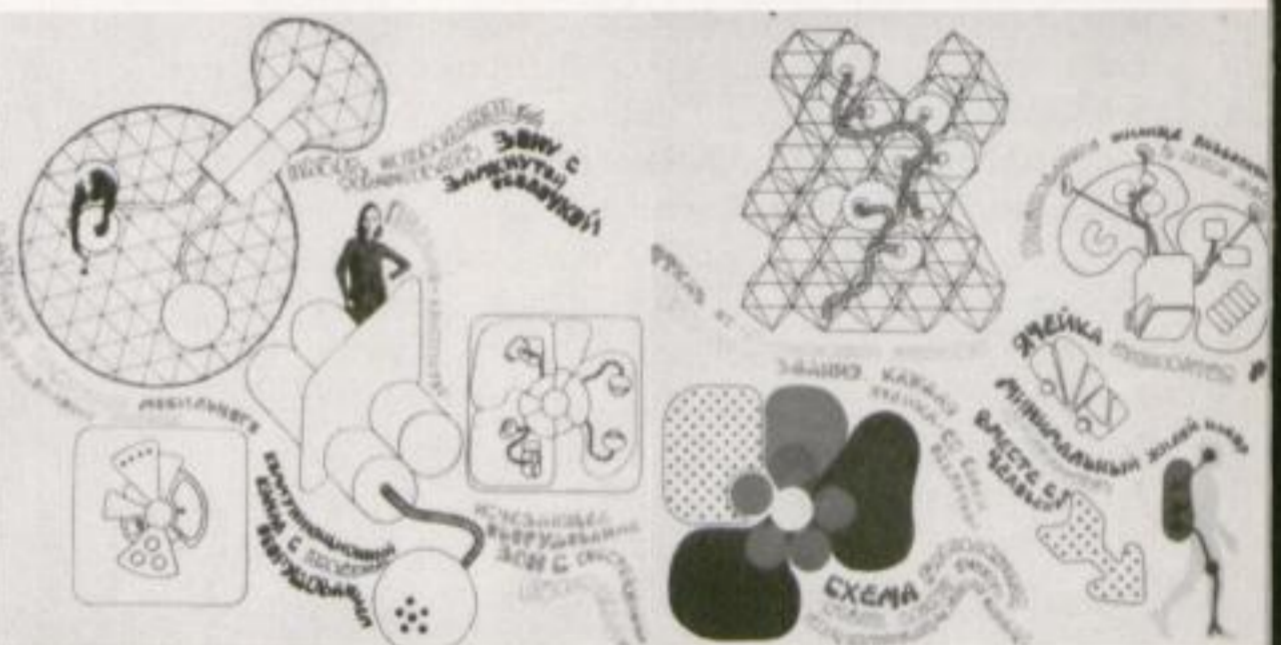
2



3

4

5



6

3

Kulissen-Wohnung – Funktionsprinzip

In der modernen Wohnung durchdringen sich die Funktionsbereiche gegenseitig.

Einer der Ausgänge der Kulissen-Wohnung – zeitweilige Gliederung in Bereiche – die verpackte Ausstattung entfaltet sich abwechselnd auf der neutralen Bühne

4

Realisierungs-Varianten (verpackte mobile Ausstattung)

Erste Etappe der Verkörperung des Prinzips der Kulissen-Wohnung – mobiles System der Wohnausstattung

Sortiment von Elementen, deren Kombination untereinander die Formation dieses oder jenes Funktionsbereiches gestatten

5

Realisierungs-Varianten (pneumatische Strukturen)

Variante des Systems der mobilen Wohnausstattung – Sortiment zur Gestaltung eines Bereichs mit geschlossener Hülle – pneumatische Konstruktionselemente – Kommunikationskanal mit Hänge-Ausstattung

6

Wohnung auf Rädern und im Rucksack

Absage an die traditionelle, fest einzuhaltende Hülle des Gebäudes – jede Zelle hat eine eigene Hülle – die verpackte Wohnung kann auf jedem beliebigen Platz stehen – die Zelle wird mobil – das minimale Wohnsortiment reist zusammen mit dem Menschen – Schema der Anordnung der Wohnzelle rund um den Kommunikationskanal

Eurodomus 4

Karl-Heinz Burmeister

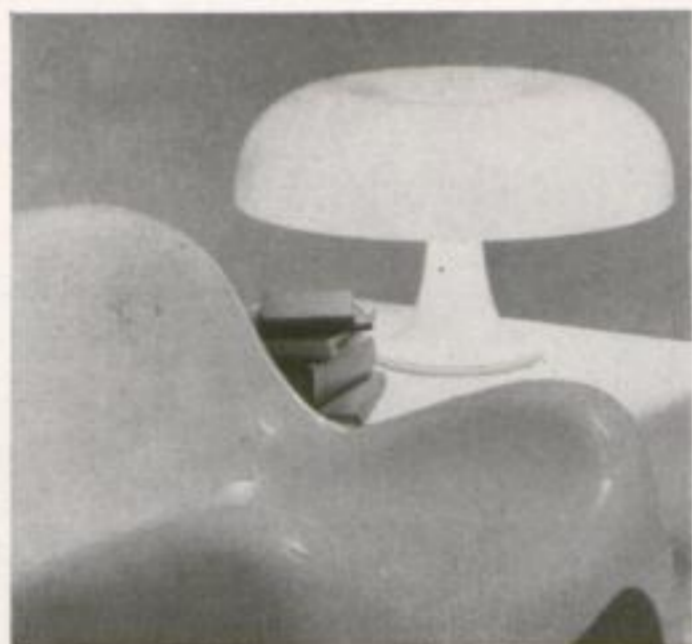
Im Turnus von zwei Jahren führen die Zeitschrift *Domus*, die Verlage Edizione *Domus* und Torino Esposizione die „Eurodomus“ durch. Die Veranstalter wollen mit dieser Ausstellung die Entwicklung von gutem Design und neuen Ideen für den Wohnbereich fördern. In der ersten Ausstellung ging es um die Anerkennung neuer Produktideen. Bei der „Eurodomus 4“ 1972 in Turin stand die Vorstellung neuer Wohnideen im Mittelpunkt, realisierbare Vorschläge zur

Aufhänger und Ausstellungsthema für das Angebot verschiedener Erzeugnisse.

Der umfangreichste Beitrag aus dem Ausland war die französische Ausstellung, die vom Forschungszentrum für Möbelgestaltung, Paris, gezeigt wurde. Neben einer ebenfalls nur angedeuteten undiskutablen Lösung für eine „Großfamilie“ gab es Vorschläge für raumbildende Container für Wohnungen ohne Trennwände. Diese Container dienten verschiedenen Funktionen, wie Schrank,

Bad-, Schlaf- sowie Kochzelle, sie wurden in Plast oder Textilausführung als Modelle gezeigt. Den Hauptanteil des Beitrages bestimmten einzelne Produkte, vor allem Möbel.

Mit einer umfangreichen Exponatenschau nutzten die Produzenten die Ausstellung für ihre Werbung und zeigten alles, was sie gegenwärtig an gutgestalteten Erzeugnissen, von der Leuchte bis zur Wandverkleidung, und vor allem an Möbeln herstellen (s. S. 37/38).



Verbesserung der Lebensweise für heute und morgen. Der Einladung zur Teilnahme waren mit einem eigenen Beitrag Frankreich, Dänemark, Finnland, die BRD, die Schweiz sowie Italien als Veranstalter gefolgt. Das Ergebnis dieser Ausstellung läßt sich in drei Gruppen einstufen:

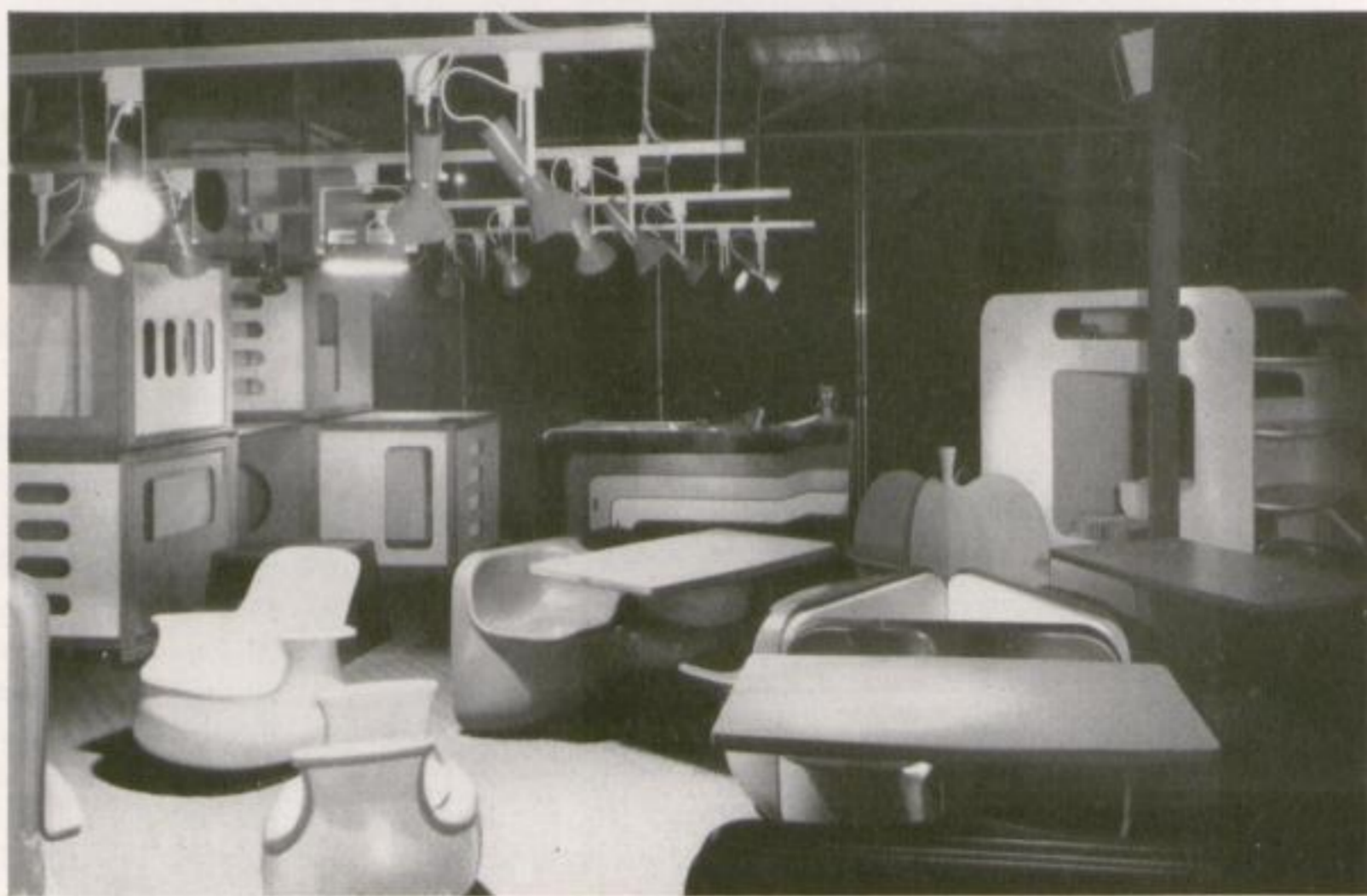
1. Vorschläge für die „Großfamilie“ in Form von angedeuteten Ausstattungsbeispielen (wobei zur Problematik keine Aussage gegeben wurde),

2. Vorschläge für die Erreichung einer hohen Mobilität der Wohnung und der verschiedenen Produkte für die Wohnung,

3. Vorstellung von gut gestalteten Produkten verschiedener Gestalter und Firmen für den Wohnbereich.

Die Beiträge für diese drei Gruppen waren in Umfang und Wertigkeit sehr differenziert. Das Schwergewicht der Ausstellung lag beim Angebot verschiedenartiger Erzeugnisse, wobei Sitzmöbel und flexible Einzelmöbel dominierten.

Ein typisches Beispiel für die erste Gruppe war der dänische Ausstellungsbeitrag, der den Gemeinschaftsbereich für eine „Großfamilie“ andeutete. Zum Thema gab es keine Aussagen, es diente nur als

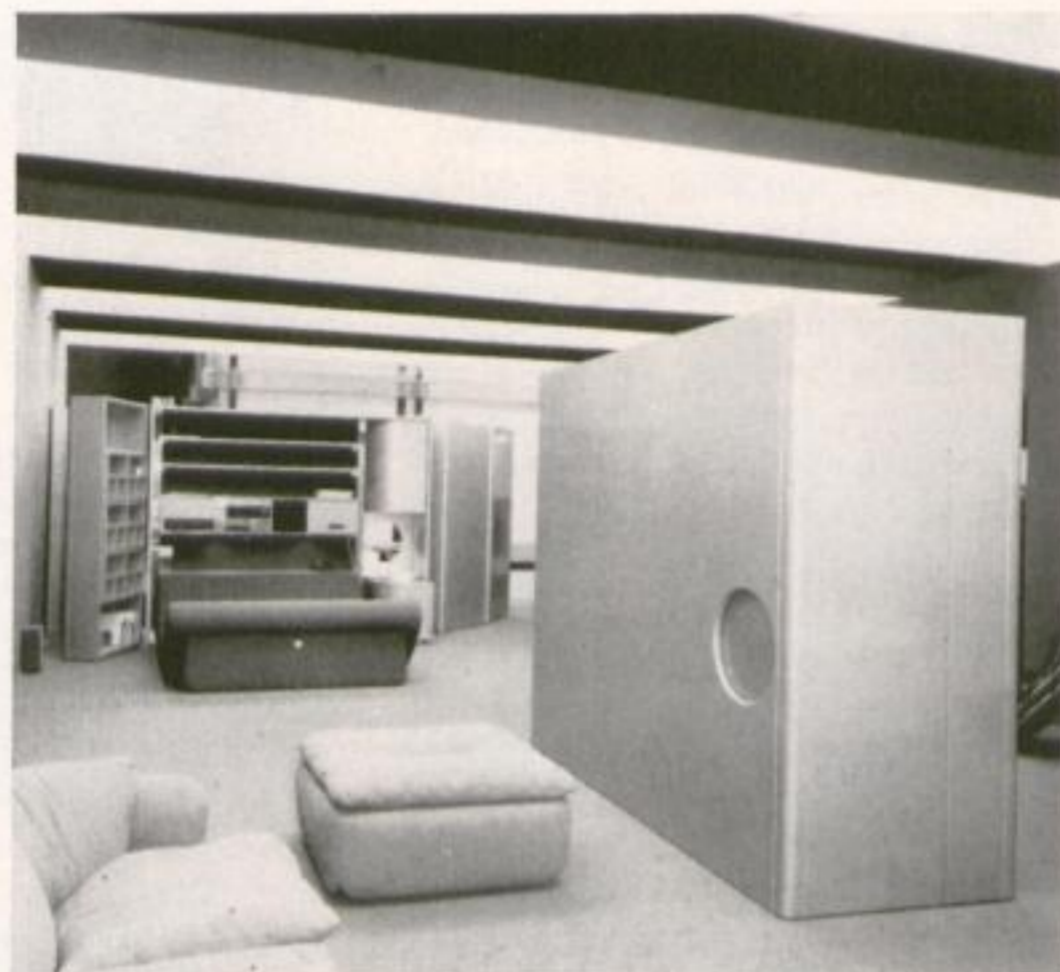
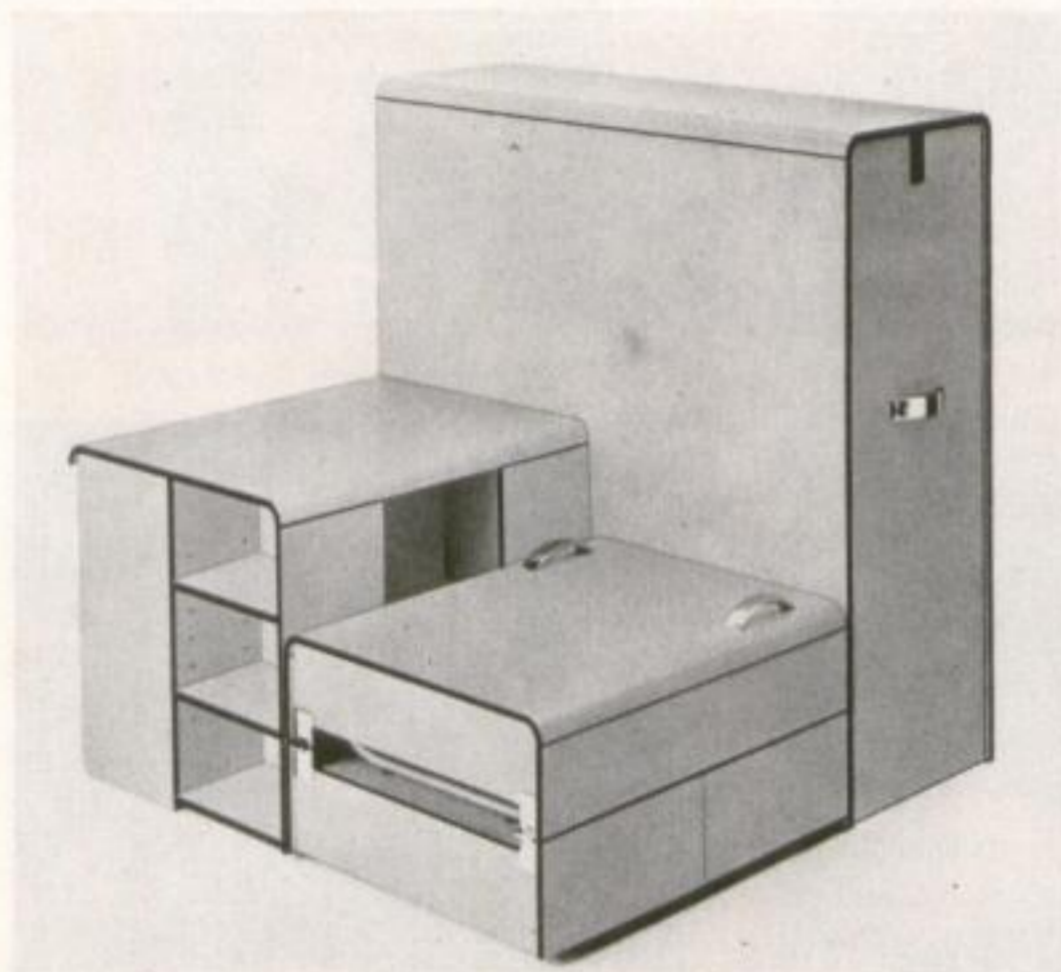


Kindermöbel GRUPPO 24 ORE

Gestaltung: Studio Producta

Die 3 Teile sind als freistehend und beliebig zueinander zu ordnende Container konzipiert. Die Teile dienen jeweils einer Funktion, wie Aufbewahren, Schlafen und Spielen/Arbeiten. Der Bettencontainer kann durch Zusammenklappen auf die Hälfte der Liegefläche reduziert und dann als Spielfläche genutzt werden. Die Flächen der Container sind

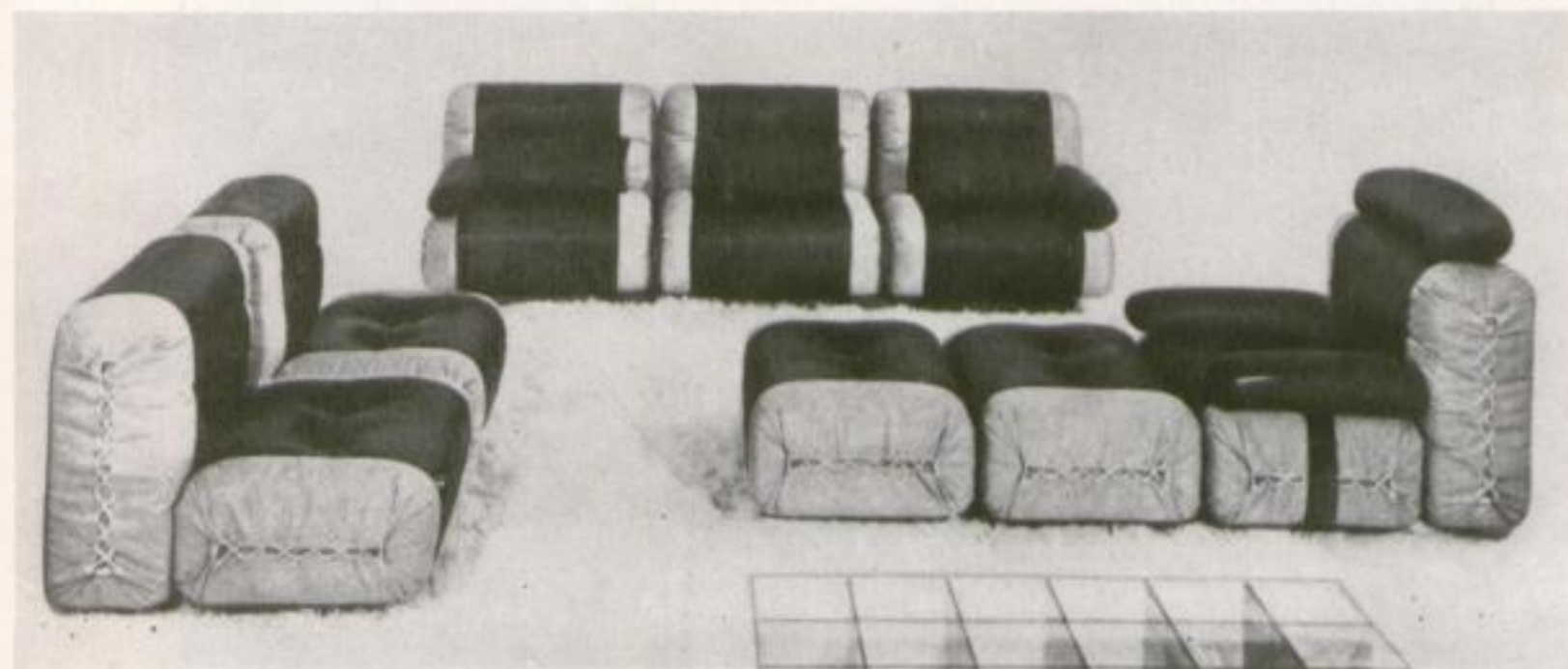
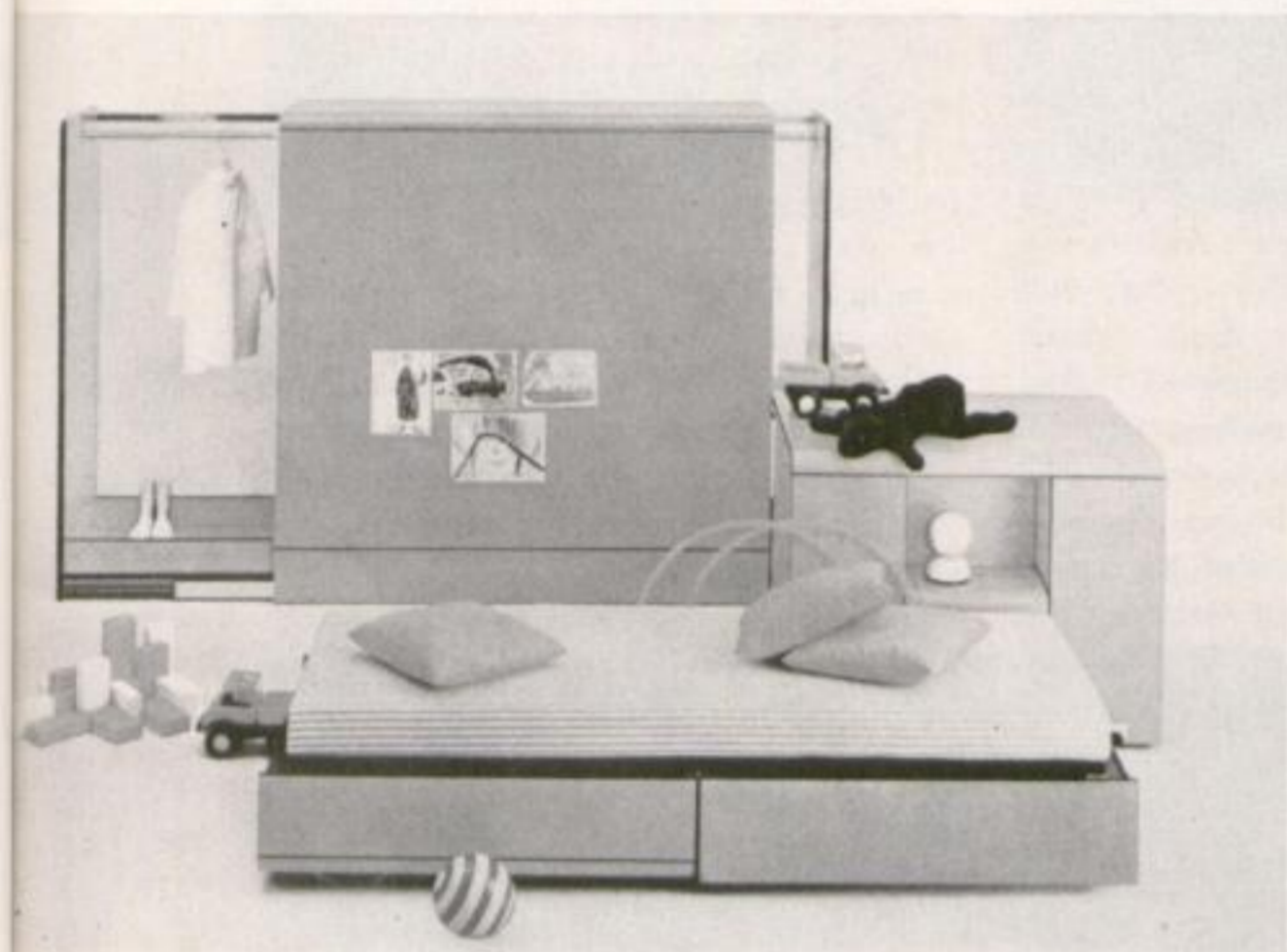
außen und innen in einem kräftigen Rot gehalten und die Kanten schwarz abgesetzt.



Container

Gestalter: Alberto Rosselli

Mit diesen Containern wollen die Entwerfer die Nutzung von Wohnungen ohne Zwischenwände ermöglichen. Sie sind als freistehende, raumbildende Behältnisse gedacht, in deren Innern sich die Ausstattung für einzelne Funktionen der Wohnung befindet. Zur Komplettierung dieser in Plastaussführung vorgesehenen Behältnisse dienen Polstermöbel.



Polstermöbel-Domino

Dieses Modell verdeutlicht eine auf der Ausstellung bei den Polstermöbeln festzustellende Tendenz zur zweckmäßigen und robusten Ausführung sowie leichten und schnellen Austauschbarkeit der Bezugsmaterialien. Ein weiteres Merkmal war, daß mit wenigen Grundelementen eine Vielzahl von Ausführungsvarianten und Erscheinungsformen ermöglicht wurde.

anfibio

Gestalter:

Alessandro Becchi.

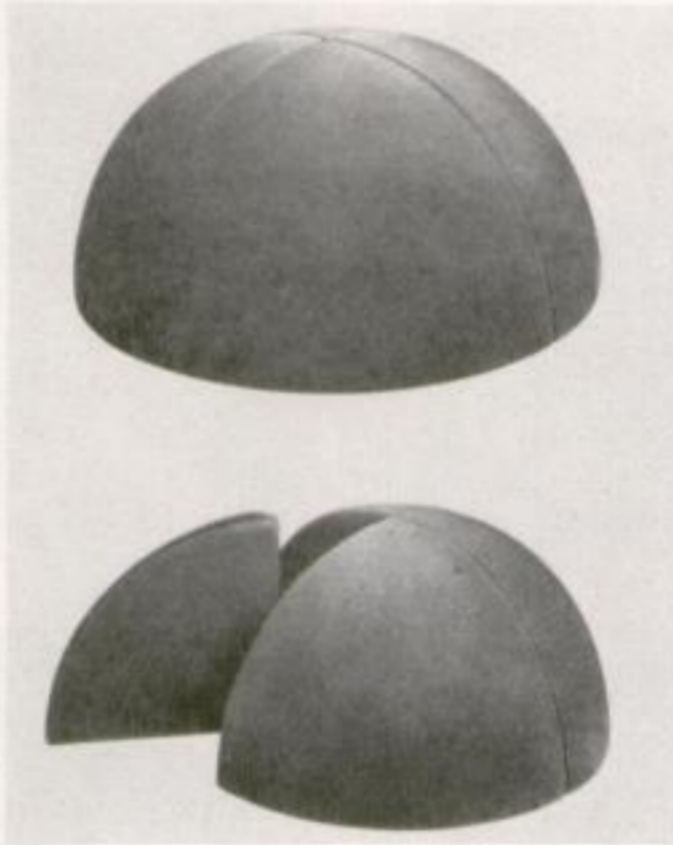
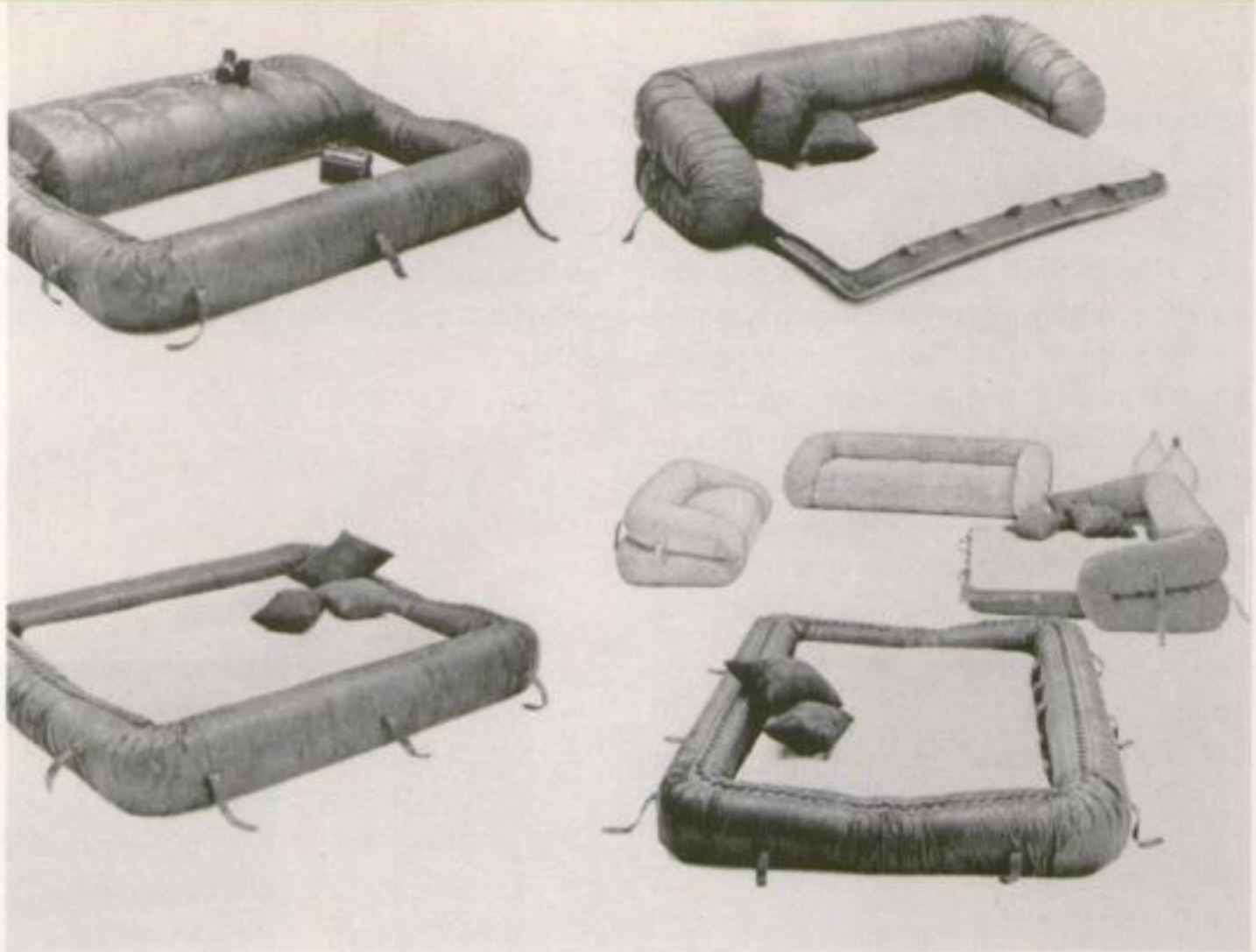
Ein verwandlungsfähiges und bequemes Möbel zum Sitzen, Liegen und Schlafen. Wenige Handgriffe genügen, um es von einer Sitzbank zur Liegefläche und umgekehrt zu verwandeln. Es wird in zwei Größen für 2–4 Personen gefertigt. Sein äußeres Erscheinungsbild ist vom eingesetzten Bezugsmaterial Leder, Stoff oder Leinen abhängig.

Il Boy

Gestalter:

Joe Colombo

Ein fahrbarer Helfer für vielseitige Verwendungsmöglichkeiten aus ABS. Hergestellt in 3 Varianten und verschiedenen Farben.



Sitzkegel – sfera

Gestalter: Giuseppe Raimondi

4 Elemente aus Polyurethan mit differenzierter Tragfähigkeit, mit elastischem Gewebe überzogen, bilden diese sich jeder Haltung anpassende Sitzgruppe.

Sitzbank – Carrousel 8

Gestalter: Elsie Crawford

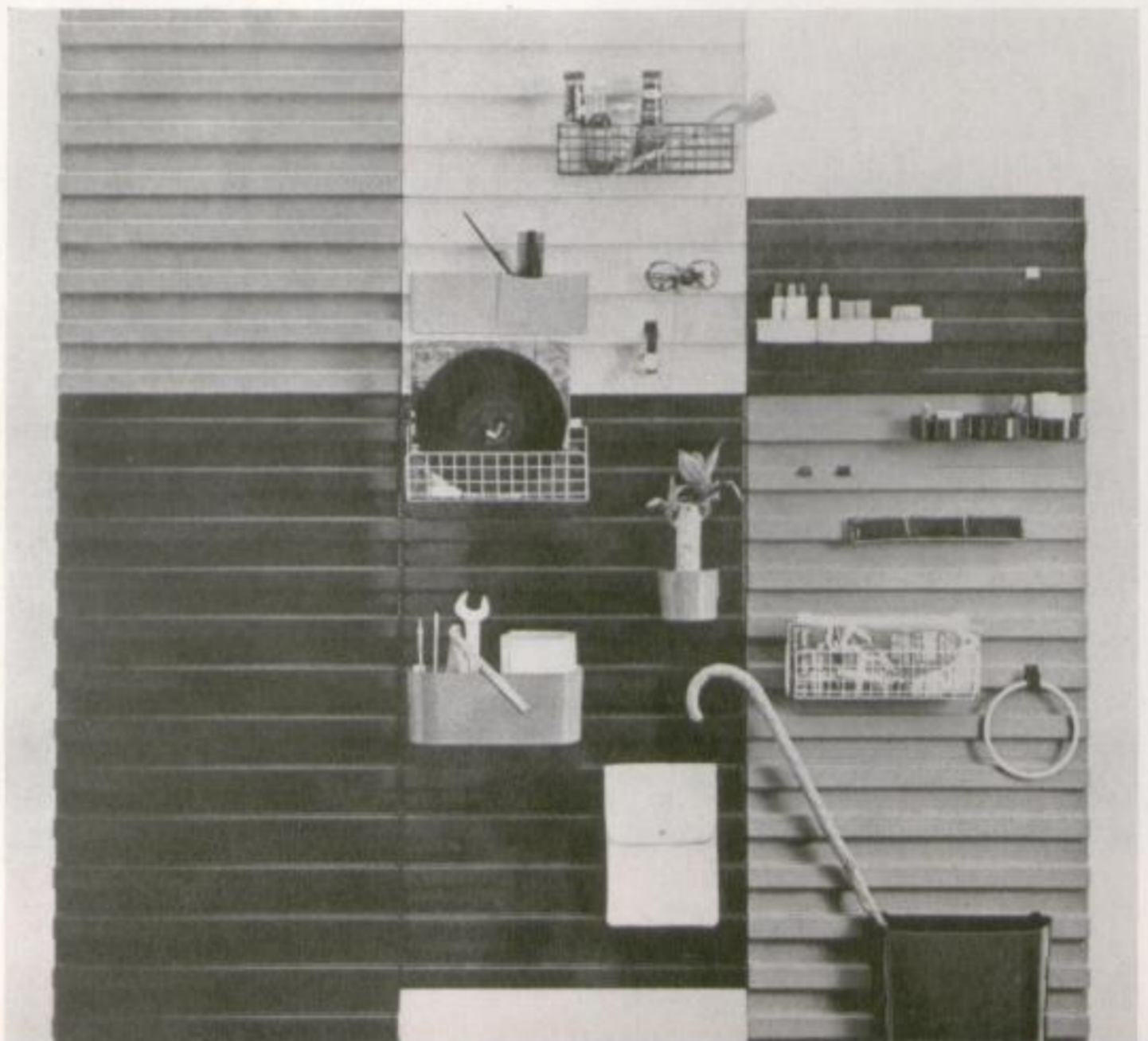
Sitzmöbel und Pflanzengefäße aus Polyester mit Fiberglas armiert. Die Teile sind auf Grund der dünnwandigen Konstruktion relativ leicht.

Serie Daitá

Gestalter:

Paola Lanzani, Franco Menna

Diese zweckmäßige Wandverkleidung aus Plast besteht aus einer in Höhe und Breite aneinanderreihbaren Paneelplatte und einer Vielzahl von einhängbaren Elementen. Ihre beliebigen Kombinationsmöglichkeiten gestatten eine vielseitige Verwendung in Küche, Bad, Schlafraum, Flur und Kinderzimmer. Sowohl die Paneelplatte als auch die Einhängenelemente werden in verschiedenen aufeinander abgestimmten Farben produziert.



Von den veredelnden Spuren des Nutzens oder Patina des Gebrauchs

Clauß Dietel

*Dauerten wir unendlich,
so wandelte sich alles.
Da wir aber endlich sind,
bleibt vieles beim alten.*
Bertolt Brecht

Der Gestalter sucht in seinen Arbeiten, die Konstanz des Guten zu finden. Viele Kriterien werden dieser Absicht gegenüber angelegt: Die Forderungen und Wünsche der Menschen, denen die Gestaltung zugeordnet ist, und die Grenzen, in denen ein Objekt realisierbar ist. Darüber hinaus finden sich in den die Gestaltung berührenden exakten und sehr oft weniger exakten Disziplinen mannigfaltige Aussagen, die noch mit zum Urteil über Entwurf und Ergebnis gestalterischer Arbeit herangezogen werden.

Bleiben letztere – was oft geschieht – einzige Grundlage der Arbeit, so nimmt es nicht wunder, wenn vieles Mögliche und auch Brauchbare, häufig aber keine wirklich überzeugende Gestaltung daraus entsteht.

Die Suche nach dem, was Gestaltung eigentlich ausmacht, woraus sie erwächst, woher sie kommt und wohin sie will, nimmt in unserer kulturellen Umwälzung neue Dimensionen an.

Zu jenen zählend, denen als Grundlage der Gestaltung Kunst und Kultur am wesentlichsten erscheinen, möchten wir darüber und hier jetzt nicht diskutieren. Über einen anderen, damit zusammenhängenden Aspekt aber soll gesprochen werden.

Prüfen wir all das, was uns als überzeugendes Beispiel guter Gestaltung überkommen oder gegenwärtig ist, so werden wir vielerlei Gründe finden, unsere hohe Meinung davon zu rechtfertigen: Emotionaler Ausdruck gesellschaftlicher Zustände, Synthese von Form und Funktion, günstige Herstellung und kluge Ökonomie – kurz, das rechte Verhältnis zwischen Absicht und Ergebnis ist es, was uns beeindruckt. Genügt dies nicht, so wären noch viel mehr Kriterien jeweils anzulegen und zu bestätigen, bis hin zu jenen Binsenweisheiten, die vor Zeiten jeder Handwerker unbewußt beachtete, die aber heute, zu Theoremen aufgebläht, oft die Sicht verstellen.

All das eingestanden, verbleibt eine Merkwürdigkeit, die seltsamerweise bis jetzt so gut wie nirgends beachtet wurde:

Das gut Gestaltete vermag die Spuren des Nutzens und Brauchens durch den Menschen und die Spuren der Zeit zu tragen. Sein Gestaltbild wird dadurch gesteigert, nicht aber gemindert.

Auf uns gekommene Werkzeuge, Geräte und Gegenstände aller alten Kulturen; die uns noch verbliebene Architektur der menschlichen Geschichte von den Höhlenbauten über die asiatischen, vorderasiatischen, ägyptischen, griechischen, römischen und mittelamerikanischen Bauzeugnisse bis hin zur Romanik, Gotik und Renaissance, all das wurde gezeichnet von den Spuren des Menschen, nutzend oder sehr oft auch zerstörend.

Wir wollen nicht behaupten, die Entwerfenden vergangener Kulturen hätten die Gebrauchspatina als ausdruckssteigerndes Element mit geplant. Selbstverständlich nicht. Allein: Sierechnetend damit. Noch bis weit über das Mittelalter hinaus wußte selbst jeder Handwerker darum und tat seine Arbeit auch in diesem Sinne. Bauen und Gestalten war nicht nur Absicht, Neues zu schaffen – ein Irrtum, dem wir heute häufig unterliegen –, sondern auch das Streben nach dauerhaften Leistungen, zu Ergebnissen hin, die nach einem Altern in Würde Künftigen dieses Streben noch erleben lassen sollten.

Erst als Bedürfnisse nicht mehr befriedigt, sondern um des Geldes willen Bedürfnisse geschaffen wurden, wandelte sich dies. Vom Brauchen kam es zum Verbrauchen, im doppelten Sinne des Wortes: früher die Dinge veredelnde Spuren des Nutzens wurden in ihr Gegenteil verkehrt. Benutzt und gebraucht wurden Synonyme für das Abzusetzende, möglichst bald durch Neues auszutauschende. Die Moral der um des Profits willen Produzierenden war geschaffen.

Die spannungsvollere Plastik eines alten Torbogens mit Stufen, denen die Schritte von Jahrhunderten anzusehen sind; der Sitz und Hände zeigende alte Stuhl; der vielgefahrene, von Wind und Wetter, vom Säubern und Pflegen berichtende Wagen oder die Kutsche samt ihrem Ledergeschirr für die Pferde; das ererbte und tausendfach benutzte Werkzeug in Haus und Werkstatt; Geschirr, Gerät, Löffel und Gabel – erst fortgetan, wenn sie zerbrochen, durchgeschauert oder in anderer Weise verbraucht

waren: Ihnen allen war es als Selbstverständnis eigen, Patina des Nutzens und Brauchens nicht als Tadel, sondern als Adel tragen zu können.

Diese Haltung wurde im Laufe der bürgerlichen Entwicklung zuerst in Frage gestellt, dann unterhöhlt, schließlich in ihr Gegenteil verkehrt. In der spätbürgerlichen Gesellschaft mit ihrem Konsumzwang und dem ihm entsprechenden Styling der Produkte sind es letztlich nur Endphasen einer viel früher begonnenen Entwicklung. Dazu kam: Vor allem über die letzten beiden Jahrhunderte hinweg sammelte und vor allem schätzte das bürgerliche Kunst- und Kulturbewußtsein wenig oder fast gar nicht das normale, alltägliche Gerät und Gebrauchsgut, vielmehr aber das höfische oder großbürgerlich repräsentative Statussymbol verkörpernde Stück. Dieses aber war ob seiner repräsentativen Bedeutung meist gar nicht funktionell gedacht, sondern seiner eigentlichen Bestimmung entsprechend erst in zweiter Linie eben auch noch funktionierend. Verständlich, daß Spuren des Brauchens und Nutzens an diesen Dingen nicht beabsichtigt, geschweige denn geduldet wurden.

Der Abglanz dieser Vorbilder, durch die breiter werdende Bildung nun fast allen vorgehalten, prägte das Alltägliche: Wir sollten uns noch heute nicht wundern, wenn Patina des Nützlichen als das Gegenteil des damals ständig und teilweise bis heute noch propagierten ästhetischen Wertes des nur Repräsentativen nicht nur nicht erkannt, sondern auch verpönt wurde.

Ganze Industrien und Gewerbebezüge sind über die Zeiten dieser Entwicklung hinweg entstanden, um „Oberflächen“ zu erfinden – neue möglichst die vorhergehenden immer ablösend –, zu erzeugen und zu erneuern. Der „Kern“, das Mühen um das Eigentliche, Gestalt und Absicht eines Produktes Ausmachende, ging dabei oft völlig verloren.

Wo stehen wir?

Es bedarf wohl keiner Gründe, warum uns und unserer Gesellschaft eine Haltung zustünde, ja wieder erwachsen muß, die Spuren des Nutzens und Brauchens als legitimen ästhetischen und damit gestalterischen Reiz anerkennt.

An Werkzeugen unserer Arbeiter in Betrieben und Werkstätten, am Lederzeug

der Jäger und Förster, an einigen Geräten weniger Sportarten findet sich noch das von uns Gesuchte. Und welche Hoffnung: Auch die Jugend beginnt es wiederzuentdecken. Um Patina des Gebrauchs als ästhetischen Reiz zu erleben, sammelt sie – und auch wir – zunehmend alte, gebrauchte und davon gezeichnete Dinge.

Es ist aber nicht mehr auffindbar an fast allen unseren Konsumgütern, es mangelt den meisten unserer anderen industriellen Produkte. Unser Bauen und unsere Architektur findet erst unter Qualen und, wie es scheint, oft wider Willen dahin (Plattenbauweise, Sichtbeton, Fernsehtürme).

Bedenklich steht es vor allem mit den Dingen in unseren vier Wänden – unbenommen, ob zu Haus oder in der Arbeitsumwelt. Noras „gute Stube“ oder in der Arbeitssphäre der Hang zum Endlichen, temporär nur einmalig erreichten Perfektionsmus kennzeichnen den Stand. Erstere hat sich meist nur formal in Anbau- oder Montagesätze verwandelt, verschwunden oder vergessen ist sie hingegen noch lange nicht. In der Arbeitsumwelt: Aller fünf Jahre kommen die Maler, die vom Wasserhahn über Steckdose bis zu Stuhl und Maschine alles wieder „fast wie neu“ streichen –, wenn es sehr gut dabei läuft, auf der Basis einer „wissenschaftlichen Untersuchung zur Verbesserung der visuell-ästhetischen Atmosphäre im Produktions- und Arbeitsprozeß“.

Besseres sind wir uns schuldig. Die Gedanken um die Spuren des Nutzens und Brauchens sollten in das vielfältige Mühen um eine gestalterisch bessere Umwelt mit einfließen.

Wenn wir mit den Dingen um uns oft unzufrieden sind, so muß dies nicht unbedingt an den Nutzern als vielmehr häufig an den Produzenten oder den Gestaltern liegen. Unsere Möbelindustrie und einige andere Konsumgüterzweige sind gestalterisch meist noch nicht auf unsere Bedürfnisse von heute abgestimmt, ihre vorhandenen oder fehlenden Konzeptionen geraten in Widerspruch zu unserer gesellschaftlichen Realität. Alte bürgerliche Gewohnheiten, Nachtrab und fehlender Mut zum uns Gemäßen kennzeichnen das Angebot. Wohnungen und Umwelt spiegeln es teilweise wider.

Denn mobil sind die Möbel noch lange nicht – die Forderung danach reicht weit über das Möbel hinaus und umgreift eigentlich all das uns Umgebende. Es ist nicht oder kaum in der Lage, Mobilität und damit das vielfältigere Nutzen samt dessen Spuren zu tragen. Der Streit um „falschen“ oder „echten freien“ Dekor der Plastroberflächen wird müßig, wenn beiden keine Jahrzehnte zumutbar sind, wenn die „gute Stube“ als Synonym für das Nichtgenutzte nur formal modifiziert Triumphe feiert.

Nur scheinbar ist es in anderen Bereichen besser. Sehen wir uns doch um in unseren Betrieben, Werkstätten und Labors: Maschinen und Geräte haben ein Gestaltbild, das vielleicht eben noch einer Verkaufsmesse standhielt, das seinen ästhetischen Höhepunkt zwischen Fließbandende und Versandabteilung erlebte, das aber nach einigen wenigen Arbeitsjahren meist nur noch ein Zerrbild des ehemals Beabsichtigten darstellt. Betrügen wir uns damit nicht selbst, verfälschen wir damit nicht unseren von der Gesellschaft und von uns selbst gestellten Auftrag?

Sicher fließen in ein Werturteil über Gestaltung viele Beziehungen zum Produkt mit ein. Ist es aber unsere Absicht, wenn sich positive physio-psychische Erfahrungen mit dem Erzeugnis auf die Dauer mit dessen zunehmend schlechterem Gestaltbild paaren? Sicher nicht, denn letzteres beeinflusst bekanntlich nicht unwesentlich die ersteren.

Wie lächerlich werden die nach uns Kommenden unsere heutigen, drei bis sieben Jahre fahrenden, darüber immer trauriger werdenden Autos finden, stellen sie diese neben die von unseren Vorfahren oft ein ganzes Leben lang benutzten Kutschen und Wagen. Verwundert werden sie sich fragen, warum wir in anderen, viel wichtigeren Dingen uns so einschränkten, um diesen unsinnigen Aufwand durchzustehen.

Es könnte der Vorwurf auftreten, dies sei ein Loblied auf Schrott und Verfall. Ein größeres Mißverständnis wäre nicht denkbar. Das Gegenteil im dialektischen Sinne ist gemeint: Gewahrt werden soll die Substanz, das Verhältnis der Dinge zum Menschen. Ein Verhältnis, in dem dieser zum Maß aller Dinge wird und nicht umgekehrt.

Machen wir uns mit diesen Gedanken

vertraut, so werden wir viele unserer bisherigen Vorstellungen überprüfen müssen. Unsere Konzeptionen, sehr oft aber auch unsere formalen Wünsche und Ergebnisse sind auf diese Sicht hin zu messen und zu wägen.

Ein zum Menschen und seiner Gesellschaft hin „offenes Prinzip der Gestaltung“, verschlossen gegenüber allen Erwägungen des Profits, gilt es zu formulieren und anzuwenden.

Was uns formal vorschwebt, ist dabei von geringem Interesse. Form folgte immer der Funktion und den kulturellen Ansprüchen, die Funktion formuliert. Denkbar aber sind Gestaltungen, die sich weit unterscheiden von dem, was wir heute noch schaffen. Vergleichbar vielleicht einigen Formen, die wir als der Vervollkommnung des Menschen gemäß erleben. Formen sicherlich, die uns die nahekommenden Bereiche des Bionischen öffnen helfen. Denn das zeitlich über einige Jahrhunderte währende mechanische Zeitalter innerhalb der menschlichen Entwicklung neigt sich spürbar. Auf uns zu kommt das bionische, dem Menschen, seiner Natur und seiner Gesellschaft, der unsrigen, wohl gemäßere.

Die hier geäußerten Gedanken sollen helfen, zur Diskussion um die Dialektik der Gestaltung beizutragen, beim Suchen nach dem Neuen an dessen Altern zu denken.

Schon beginnen wir, daß Überkommene und unsere heutigen Dinge daraufhin zu sehen – lernen müssen wir, das Unsere so zu tun, daß es ihm entsprechen kann.

Gesessen wird immer

Klaus-Dieter Mädzulat

Sitzen. Setzen. Absitzen. Aufsetzen. Sitz und Satz. Gelege, Gelage. Beisatz. Anlage. Sitzlage. Liegeplatz. Standrecht. Sitzgesetz? Aufsatz. Ansatz. Absatz.

Ein Mensch kann sitzen, ein Anzug, ein Argument, ein Hieb.

Wachdienst, Radrennen, Ferseh Schlaf: Eine Vielfalt nur erdenklicher Haltungen in Situationen größter Aktivität oder zeitweiliger Ruhe sind wir gewohnt, arrogant vereinfachend als „sitzen“ zu be greifen.

Durchsitzen, um etwas ganz anderes durchzusetzen.

Einsitzen – übergangsweise auch bei Behältnissen üblich: Der klassische Liebhaber in Schrank und Truhe. Fließender Übergang vom Einsatz zur Liegenschaft.

Alteingesessen. Abgesetzt: Gilt zuweilen als abgestanden. Zeitpunkt für den Abgang? Eine Frage des Standpunktes.

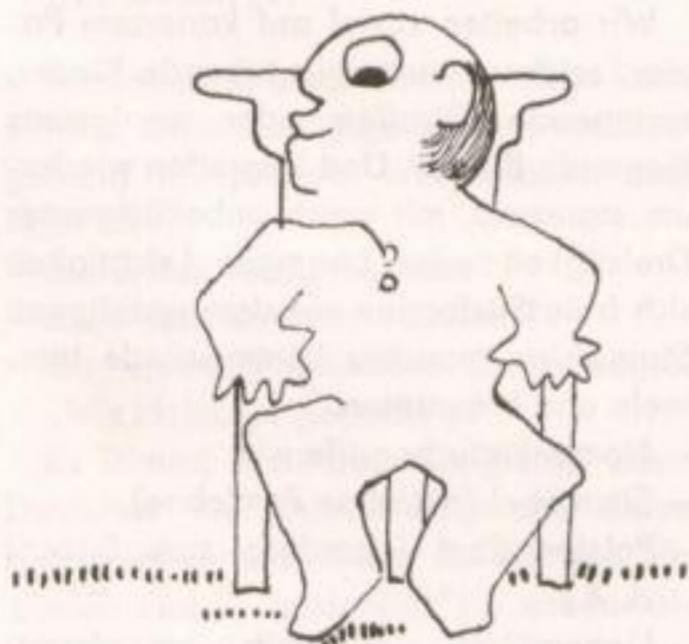
Ein bewegtes Thema.

Schon frühzeitig, als relativ standort treuer „Wilder“, mag der Mensch dazu gekommen sein, seine „Sasse“ zu bauen und zu behaupten. Im engeren Sinne ist nur die europäische, besser mediterrane Kultur eigentlich „seßhaft“ geworden.

Das hat Schule gemacht. Mit zunehmender Industrialisierung wird international auch zunehmend „europäisch“ gesessen. Sich in vielen Teilen der Welt ähnelnde und ständig wiederholende spezialisierte Arbeitsgänge verlangen auch eine spezialisierte Sitzhaltung. Die

Originalität

Bedeutsamer als das Funktionieren schlechthin erscheint zuweilen der gesunde Instinkt für das Wagnis einer wegweisenden Nuancierung



1

Medizinmänner registrieren das aufmerksamer: Ergonomische und arbeitsmedizinische Mängel wurden allzulange als Kavaliersdelikte ignoriert. So ist es kein Zufall, daß wir am Arbeitsplatz mitunter schon besser – angepaßter – sitzen als zu Hause. Hier hat die Forschung das ihre getan.

Spezialisierung verstehen wir als gezielte, eingrenzende Anpassung. Es ist nur logisch, wenn ergonomische Studien (z. B. des Arbeitsplatzes) auf eine Maximierung abzielen.

Anders sieht es innerhalb unserer eigenen vier Wände aus. Wer kommt schon auf den Gedanken, einen ganzen Feierabend auf seinem hochspezialisierten, arbeitsmedizinisch maximierten Besseren in TGL-gerechter Habachtstellung zu verbringen?

Automation und Computerdesign nehmen dem Entwerfer die Wahl der Idee und die Qual der Entscheidung ohnehin nicht ab. Und bezüglich seiner Gestaltungseinfälle lebt unser Mann hier mehr oder weniger noch im Stadium des Sammlers und Jägers.

Der schöpferischen Unvoreingenommenheit des künftigen Besitzers eingedenk tut er gut, eine Vielzahl unspezifischer (Sitz-) Gelegenheiten vorsichtig auf ein bescheidenes Optimum hin abzuklopfen.

Der Sage nach haftet den Dingen unserer intimen Wohnumwelt etwas Mobiles an (Erfahrung aus Umzügen?).

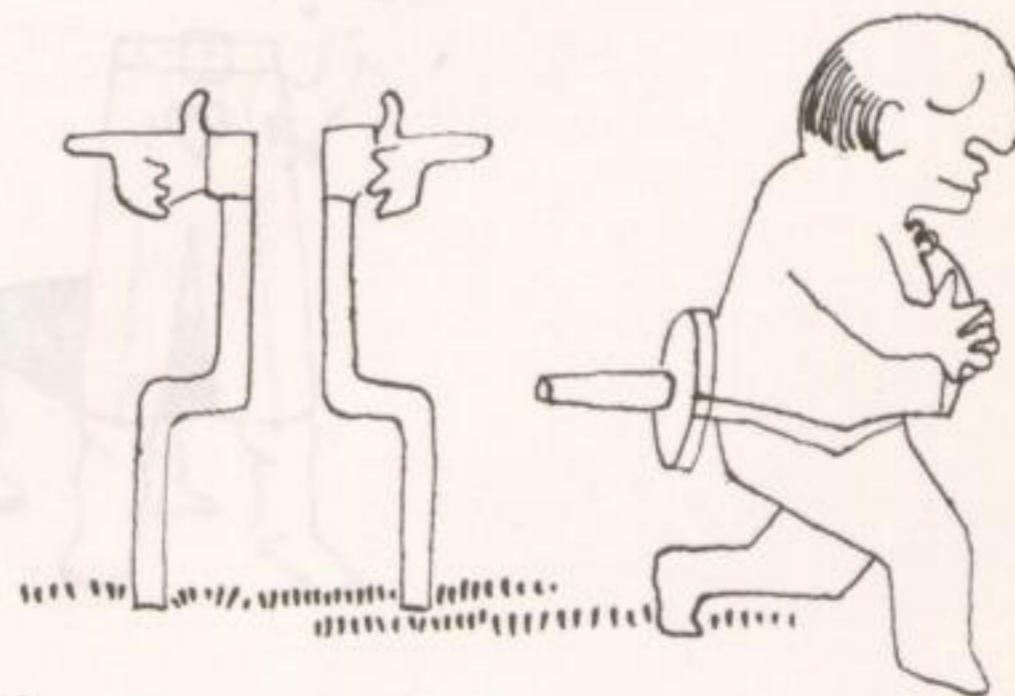
Behältnismöbel sind wir als immobile Mobilen zu ertragen gewohnt: Öffnen, Schließen, Ablage und Aufnahme, überwiegend zum Zweck der Aufbewahrung – also praktisch des Nichtgebrauchs – von Dingen. Bekannt als eine Anschaffung fürs ganze Leben. Manchmal raumbegrenzend, immer raumbegleitend, raumbildend. Und oft am erfreulichsten in neutraler Hintergrundfunktion.

Behältnismöbel sind wir als immobile Mobilen zu ertragen gewohnt: Öffnen, Schließen, Ablage und Aufnahme, überwiegend zum Zweck der Aufbewahrung – also praktisch des Nichtgebrauchs – von Dingen. Bekannt als eine Anschaffung fürs ganze Leben. Manchmal raumbegrenzend, immer raumbegleitend, raumbildend. Und oft am erfreulichsten in neutraler Hintergrundfunktion.

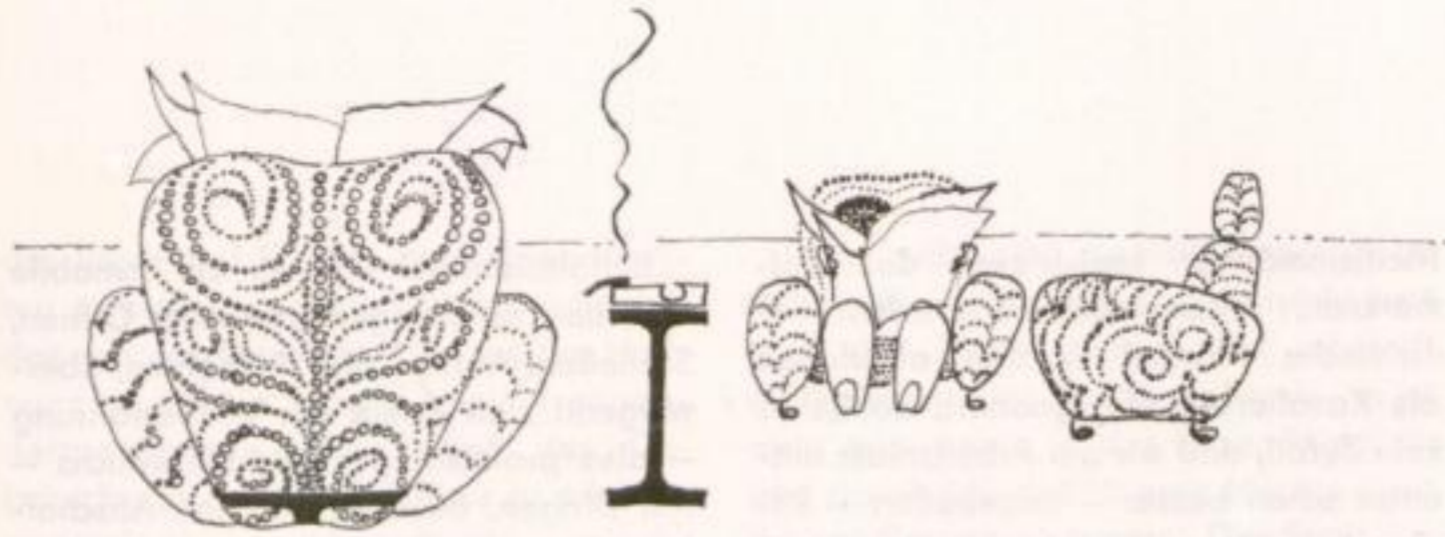
Ganz andere Schwerpunkte setzen wir schon bei Sitz- und Liegemöbeln: Menschbezogen, gruppenbildend, verhaltensbestimmend: Aktion! Dem Menschen geradezu auf die Haut gegossen. Ein verlängerter Hintern gewissermaßen in einer Herr-Hund-Relation, die zunächst noch nichts über die Machtverhältnisse aussagt. (Wo bleibt das zwanglose, federleichte, an unsichtbarer Leine unauffällig geführte Sitzmobil?)

Nun hat sich über die lächerliche Distanz von wenigen Jahrtausenden der Mensch biologisch nur unwesentlich verändert. Wenn sich also Plagiat-Probleme stellen, so wohl deshalb, weil es um die immer wieder neue, vorübergehend angemessene, ständig wechselnde Interpretation ebenfalls wechselnder Verhaltensweisen geht.

Kein Wunder also, wenn die Großköpfe städtebaulich-architektonischer Dimensionen ihren Ehrgeiz darein setzen, auch einmal – oft viel später – ein anerkanntes Sitzmöbel zu kreieren. Die Hohe Schule der Architektur, hier



2



... bietet dem Menschen von heute
durchaus die Möglichkeit, auch in
schöner Intimsphäre das beste aus sich
zu machen.

Analyse

Nach Meinung gestalterischer
Beobachter zeigt die Produktion neuer
Sitzideen gegenwärtig leicht rückläufige
Tendenz



wird sie am menschlichsten: „Du sitzt
unbequem, du redest unbequem, du
denkst unbequem.“ (Keuner/Brecht)

Der eine verlangt von seinem Arbeits-
stuhl, daß er ihn „foltere“ (Le Corbusier).
Ein weicher Hintern denkt nicht gern.

Andere wünschen unserem strapazierten
Zweibeiner eine möglichst abwechs-
lungsreiche Wohn- und Sitzlandschaft,
um „das ehrgeizige Kerlchen wenigstens
vorübergehend wieder auf seine vier
Beine zu bringen“ (Collani).

Brainstorming oder schöpferische Dis-
ziplin? Es war ein naheliegender Ge-
danke, für ein Brombelprogramm
endlich – wieder! – einmal alle erdenk-
lichen Stellungen, Sitzungen, Haltungen
des künftigen Einsitzers zu berücksichti-
gen (Nelson).

Jawohl, auch der Aspekt des Stehver-
mögens sollte nicht außer acht gelassen
werden. Schließlich ist das Stehen nur
ein Grenzfall des sich Zusammen- oder
An-die-Arbeit-Setzens.

Sitzmöbel sind Wahlverwandtschaften;
und von denen gilt wie eh und je: Ihre
Auswahl erfolgt nach „Gesichtspunkten“!

Wer kennt nicht den knisternden Dia-
log heterogener Sitzgruppen? Oft liebt
man nicht „weil“, sondern „obwohl“ ...

Warum wählen wir – wie einen Abend-
anzug – nicht auch jeweils unseren Stuhl
aus? Zeige mir Deinen Sitz, und ich sage
Dir, wo Du stehst!

Alleingelassen verrät so manche Sitz-
gruppe etwas vom vorangegangenen
Gespräch. Deshalb bestehen routinierte
Mitteleuropäer zuweilen darauf, nach
dem Sitzungsschlaf zumindest ihren Stuhl
wieder diszipliniert einzuordnen. Sie ha-
ben ihre Vorbilder. Orthogonal sug-
geriert „stimmt“. Orthogondoxie. Viele
Entwerfer verdienen so ihr Brot.

Wir arbeiten zuviel auf kariertem Pa-
pier, zeichnen zu wenig tobende Kinder,
springende Giraffen oder wenigstens
fliegende Blätter. Und begreifen wieder-
um staunend, mit welcher unbekümmerten
Dreistigkeit oder blumiger Leichtigkeit
sich freie Sitzformen vor dem granitenen
Stumpfsinn mancher Hintergründe tum-
meln und behaupten.

- Nomenklaturbegriffe wie
- Sitzmöbel (mit/ohne Armlehne)
 - Polstermöbel (ebenfalls zum Sitzen;
d. A.)
 - Liegemöbel (ebenfalls gepolstert;
d. A.)

vermögen die Arten menschlichen Verhaltens nicht annähernd einzufangen oder widerzuspiegeln. Darum eingangs unser langer Anlauf.

Fragen wir also:

Zu welchen Anlässen und in welcher Weise werden welche Sitzgelegenheiten – (planmäßig, gemeinhin, gelegentlich, ausdauernd, spontan) – ergriffen?

1. Spezielle Sitzhaltung:

- Arbeitsplatz. Spezialisierung! Maximierung! Unbestrittene Domäne der Mediziner und Ergonomen (Cockpit, Thron, Trapez);
- programmiertes Vergnügen (Schaukel, Sattel, Nagelbrett).

2. Allgemeine Sitzhaltung:

Etwaige Prioritäten der „Künstler“ und anderer Sozialkonstruktoren werden in der Praxis operativ geregelt.

- fernsehen, lesen, ruhen („Sitzhäuser“, die schon ziemlich viel erlauben);
- tummeln, klönen, streiten und ähnlich Unvorhersehbares (alles Sitz-Dinge, die so ziemlich alles erlauben).

3. Gelegentliche (keineswegs immer gelegentliche) Sitzhaltung für kurzfristigen Aufenthalt:

- Lieblingsobjekt für eine Art Druckfehler-teufelchen des Planers: Tischkanten, Treppenstufen, Brüstungen, Geländer;
- oder anerkannterweise jene Einrichtungen im Campus römischer Legionäre und auf Campingplätzen des frühen Stadiums, für die der Volksmund einen gewittrigen Kraftausdruck geprägt hat.

4. Sitzgelegenheiten, die keine sind:

- Objekte zum Nur-so-Dastehen, darunter die Vielzahl trauriger Mauerblümchen, denen – rühr mich nicht an! – die Bitte um Schonung (wessen?) im Gesicht steht...

Wir leben in einer Zeit schnellen Fortschritts. Einfache Dinge werden vorübergehend kompliziert. Wer erinnert sich noch an

- die ersten Kraftdroschken?
- die ersten Küchenmaschinen?
- die ersten Plastrmöbel (Selmanagić: „Mit Holzkopf gedacht“)?

Es stimmt zumindest neugierig, wenn Gestalter die bewundernswerte Kurve zunehmender technischer Raffinessen abkürzen und – „besinnlich“! – wieder direkt auf Primitives zurückgreifen. Uns zumuten, auf Polsterschlangen und Schutt-

haufen von Schaumballen oder Schnipseln zu lümmeln: Nicht als Lösung wohl-gemerkt, aber doch als (Sitz-)Haltung zu verstehen. Noch sitzen wir nicht halbleiterelektronisch. Mutige Gestalt-Erfinder erinnern uns dankenswerterweise zu-weilen daran.

Für die Zukunft dürfen wir beruhigt feststellen: Es gibt zu tun. Bis auf weiteres wird der Mensch – Gestalter mit Phantasie und Besitzer mit Hintern in einem – sich auf weitem Felde tummeln. Die Frage ist nur: Wer treibt wen?

Bert Brecht empfiehlt, von einem ge-liebten Menschen einen Entwurf zu machen und zu sorgen, daß er – der Mensch! – ihm ähnlich werde. Von Ken-nern und Könnern der Form unter seinen Zuhörern wurde zeitweilig die einge-schlossene Prämisse übersehen: Es muß ein menschlicher Entwurf sein!

Der Entwerfer simuliert den Nutzer. Sieht er den Mann im Schilderhaus ver-harrend oder gelassen quer über Stan-dardmaße lümmelnd?

Im letzteren Falle wünschen wir beiden mehr Mut und Gelegenheit zur Spon-taneität:

Einem projizierten Gebrauchswert le-gen wir die Form an. Und der Nutzer (gesellschaftliche Praxis = Realisations-ebene) vollendet sie zur Gestalt. Das ist alles.

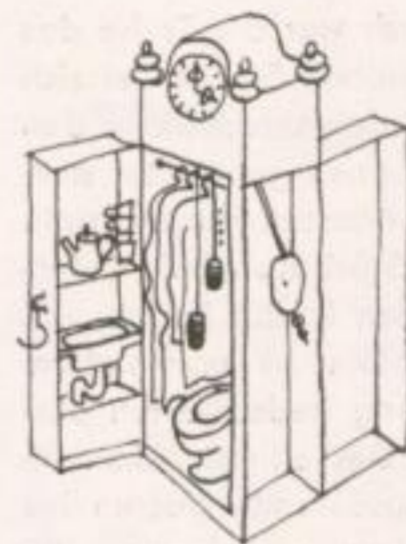
Wohnen inner- und außerhalb unserer Räume, mit den eigenen vier Wänden nicht unbedingt identisch, ist aktueller und abenteuerlicher denn je.

Das Raumzeitalter hat erst begonnen. Und gegessen wird immer.

Karikaturen:

Klaus-Dieter Mädzulat

Rekonstruktion
Die Überprüfung vertrauter Objekte unserer räumlich-gegenständlichen Umwelt auf latente progressive Nutzungseigenschaften hin ist oft nur eine Frage der kritischen Interpretation.



Der Schrank

Manfred Schober

Lange Zeit hindurch war die Truhe das einzige Behältnismöbel. Sie ist bei sich verbessernder Handwerkstechnik in den verschiedensten Formen gearbeitet worden. In ihrer wohl ältesten Form war die Truhe aus einem Stück Rundholz gefertigt, das man außen kantig hackte und innen aushöhlte. Die so entstandene trogartige Vertiefung bedeckte ein einfaches bebeiltes Deckelbrett. Um ein Reißen oder gar Auseinanderplatzen des Holzes zu verhindern, versah man die Truhen mit eisernen Beschlägen. In der Truhe aus dem Osebergfund (um 850) haben wir aber auch schon ein Beispiel für die geschreinerte Truhe vor uns.

Aus der Truhenform heraus entwickelten sich in der Zeit der Romanik die ersten schrankartigen Möbel. Dies geschah zunächst durch die Aufrechtstellung der Truhe. Das so gewonnene schrankartige Möbelstück ließ sich von vorn durch Türen öffnen und besaß innen einige Zwischenfächer. Diese Frühformen der Schränke fanden sich vor allem in den Kirchen und Klöstern, auf Burgen und in den Rathäusern der wohlhabenden mittelalterlichen Städte. Sie dienten zur Aufbewahrung von Büchern, Urkunden und kostbarem Gerät. Ein typisches Beispiel für den Entwicklungsgrad des Schrankes in der Zeit um 1300 ist uns in dem Giebelschrank aus der Sylvestrikerkirche zu Wernigerode erhalten geblieben. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde der Schrank in das Mobiliar des inzwischen wirtschaftlich erstarkten Bürgertums aufgenommen. Besonders repräsentative Schrankformen, die vermutlich auf die konstruktive Vereinigung zweier übereinandergestellter Kastentruhen zurückgehen, entwickelten sich damals im nord- und süddeutschen Raum. Die Gliederung der Vorderseiten dieser Schränke erinnert noch augenfällig an die Kastentruhenformen, denn die einstigen Truhendeckel ersetzen nun in dem zweistöckig gegliederten Schrank je zwei Türen. Einige im Schrank angebrachte Fächer teilten ihn wiederum waagrecht. Er diente auf diese Weise zur Wäscheaufbewahrung.

Andere um die gleiche Zeit ausgebildete Schranktypen waren der Stollenschrank und der als Schenkschive bezeichnete Wandschrank. Sie wurden auch in den späteren Stilepochen verwendet und variiert.

Wichtig für die Weiterentwicklung des Schrankes ist der seit dem Ende des 17. Jahrhunderts in Norddeutschland gebräuchliche zweitürige Schrank. Bei ihm war die Zweigeschossigkeit des einst viertürigen Schrankes der Gotik weggefallen. Die neue Form eignete sich besonders gut zur Aufbewahrung der Kleidung, die man nun darin aufhängen konnte. Er verbreitete sich zunächst als bürgerliches Wohnmöbel. Merkwürdig ist, daß trotz der neuen Konstruktion die alte viertürige Gliederung als Attrappe auf den nunmehr durchgängigen zwei Türen noch lange Zeit beibehalten wurde.

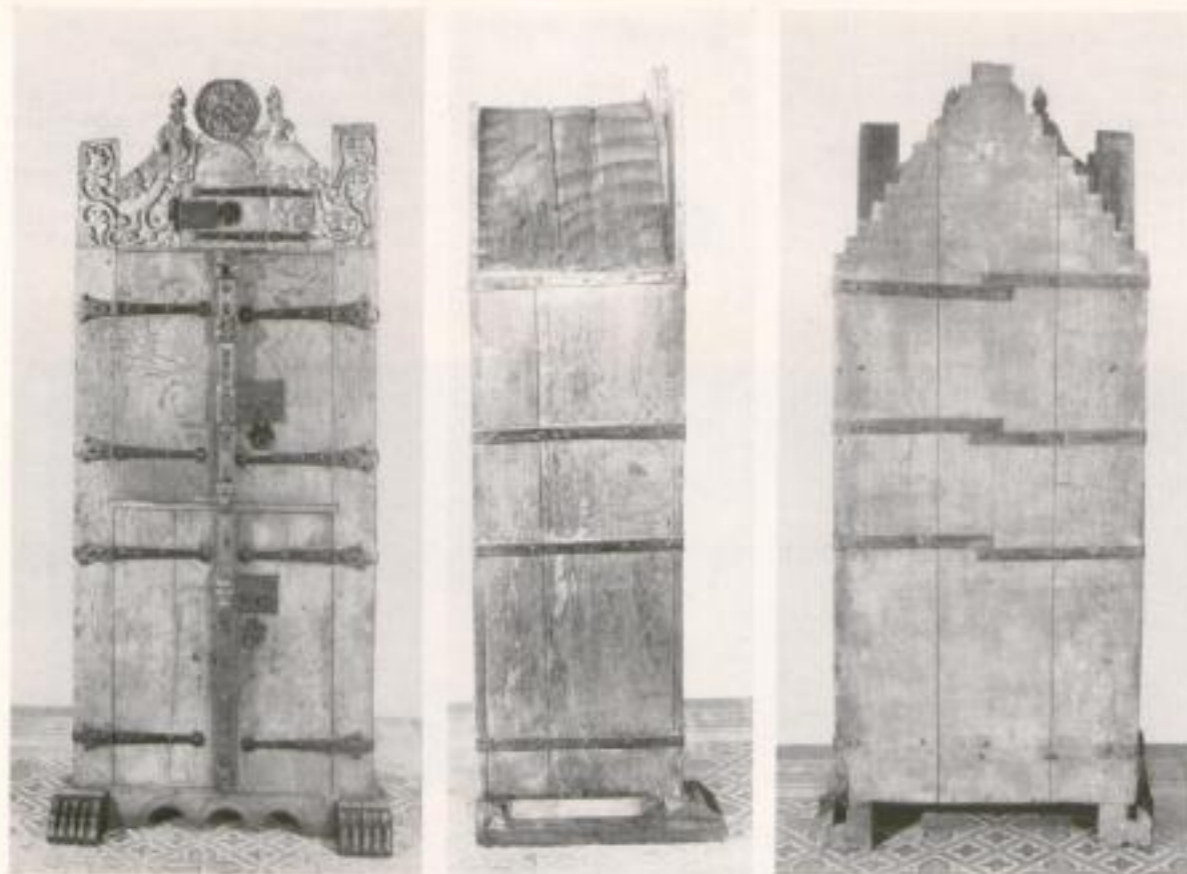
Die gesteigerten Lebensbedürfnisse von Adel und wohlhabendem Bürgertum ließen seit der Renaissance neben dem Kleiderschrank noch andere Schranktypen entstehen. Schreibschränke und Bücherschränke standen besonders für den allgemeinen Bildungsdrang und die wachsende wirtschaftliche Stärke des Bürgertums. Die Erfindung des Porzellans am Anfang des 18. Jahrhunderts ließ im bürgerlichen Haushalt den Glasschrank als Ausstellungsmöbel für kostbares Porzellangeschirr sowie Gläser und Zinn entstehen. In den Räumen des minderbemittelten Bürgertums und in bäuerlichen Haushalten ersetzten den Glasschrank meist einfache offene Tellerborde. Sie waren ebenfalls für die Schaustellung von Geschirr bestimmt. Das Geschirr bestand allerdings nicht aus Porzellan, sondern aus Ton oder Steingut.

In der bäuerlichen Wohnkultur fand der Schrank verhältnismäßig spät Eingang. Allgemein kann man das beginnende 17. Jahrhundert für seine Aufnahme in das bäuerliche Mobiliar ansetzen. Übernommen wurde der zweigeschossige Schrank, der anfangs besonders als Wirtschaftsmöbel, also als Milch- und Speiseschrank, diente. Wie zählebig die alte Form war, beweist die Tatsache, daß bis ins 19. Jahrhundert bei den Bauernschränken in der vierteiligen Gliederung der Türfüllungen die einstige Herkunft erkennbar war. Im Rheinland und in Siebenbürgen dienten zuweilen noch im 19. Jahrhundert zwei übereinandergesetzte Truhen als Ersatz für den Schrank. Schränke waren in der bäuerlichen Wohnkultur oftmals repräsentative Möbel. In ihrem Schmuck sind vielfach städtische bzw. höfische Stilformen

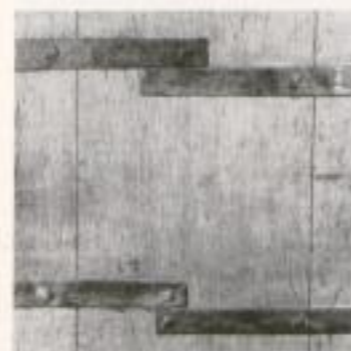
erkennbar. Die Fülle der heute noch in den Museen verwahrten Bauernschränke dieser Art läßt leider den Betrachter vergessen, daß in breiten Kreisen sehr einfache und schmucklose Möbelformen vorherrschten. Neben dem Schrank verwendeten die ärmeren Volksschichten bis ins 19. Jahrhundert hinein die Truhe noch immer zum Aufbewahren der Kleidung.

Die bürgerliche Wohnkultur, die schon im ausgehenden 18. Jahrhundert das Wohnen und die Kultur der wohlhabenden Landbevölkerung beeinflusst hatte, gewann am Ausgang des 19. Jahrhunderts rasch großen Einfluß. Schränke mit ganz spezieller Funktion (Wäsche-, Kleider-, Glas- und Speiseschränke) wurden allgemein gebräuchliches Mobiliar und verdrängten die Truhe als Behältnismöbel endgültig. Die einst landschaftlich gebundenen Schrankformen und Eigenheiten der Gestaltung verloren sich unter dem Einfluß des Historizismus rasch. Der Verfall der Wohnkultur wurde ganz allgemein. Möbel und Raum standen in den seit der Gründerzeit zahlreich errichteten Mietskasernen für die Arbeiter in einem argen Mißverhältnis zueinander. Ebenso war es in den ländlichen Wohnungen. Hier ging allerdings die Entwicklung etwas langsamer vor sich. In jenen Jahrzehnten sind Schränke gearbeitet worden, deren Proportionen und Zierat übelste Auswüchse zeigten. Erst in den beiden ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts begann man langsam dieser Geschmacklosigkeit entgegenzuwirken. Ein sicheres Gefühl für die Proportion und die Entdeckung der Schönheit von technischen Formen ließen Möbel entstehen, bei denen das Mißverhältnis zum Raum wieder wegfiel. Die neugeschaffenen Möbelformen zeichneten sich durch geringere Ausmaße aus und ermöglichten eine Variierung je nach den Raumverhältnissen. Damit wurde auch eine rationellere Raumeinteilung ermöglicht.

Einzelmöbel übernehmen wieder mehrere Funktionen. Der Trend zur Aufhebung der einstigen Spezialisierung wird vorher bereits im Büfett deutlich. In seinen Fächern und Vitrinen finden unterschiedlichste Gebrauchsgegenstände Platz. Aber erst bei Anbau- und Montagemöbeln zeigt sich Polyfunktionalität konsequent in einem „Stück“.



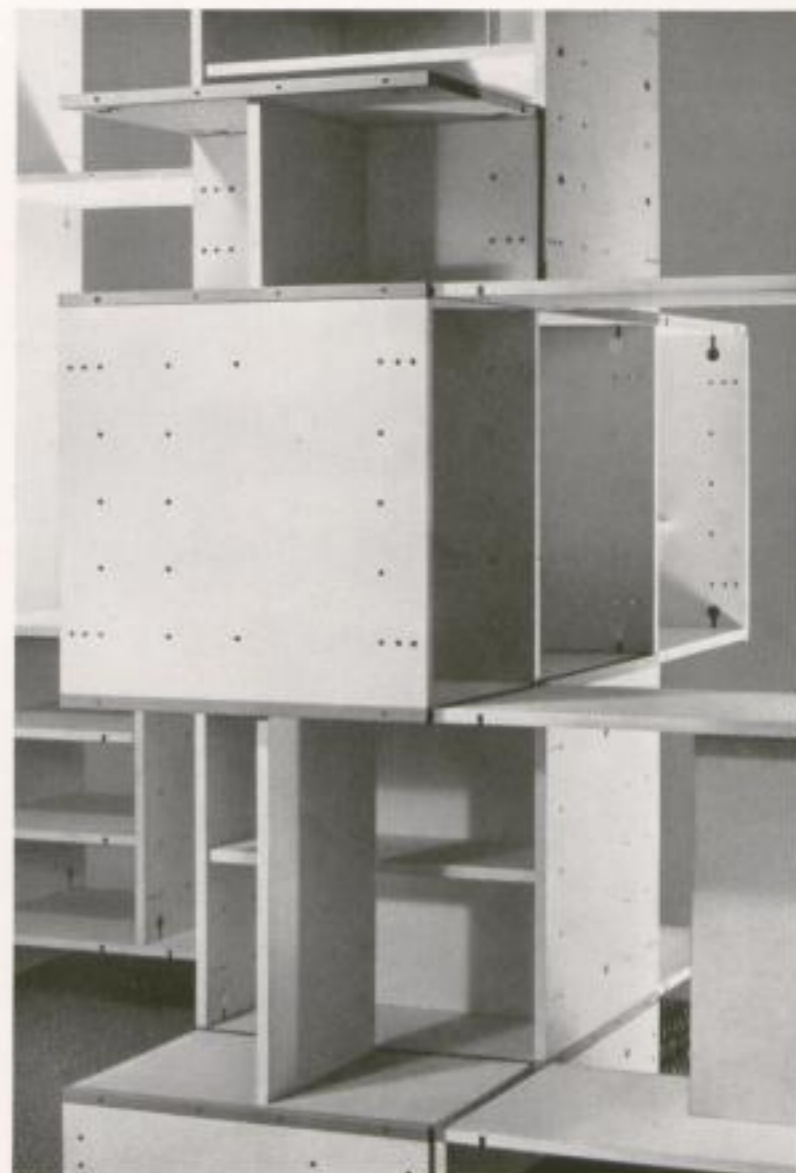
Giebelschrank, Eiche,
um 1300.
Wernigerode, Sylvestrikirche



Konstruktion → Funktion

„... als Folge dieses ‚Arbeitens‘ des Holzes verzogen sich die Flächen und bekamen breite Risse. Ja, mitunter gingen ganze Möbel auseinander. Um dieser unangenehmen Eigenschaft des Holzes entgegenzuwirken, wurden schmiedeeiserne Bänder um die Seiten gezogen.“
(Günter Schade: Deutsche Möbel, Leipzig 1971)

Montagemöbelprogramm
POLYFORM, 1970,
beliebiges Flächenmaterial



Funktion → Konstruktion

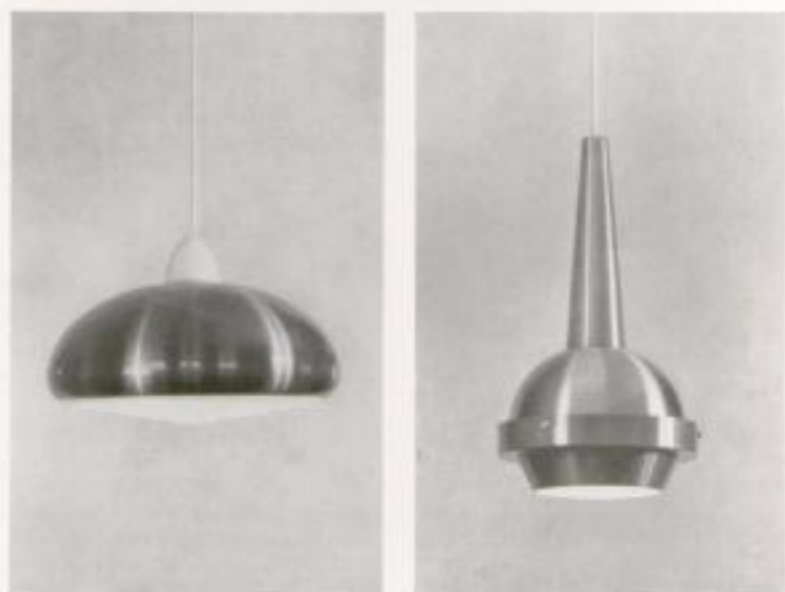
„In rationaler und schöpferischer Nutzung ergeben sich Bauformen vom einzelnen freistehenden Kleinmöbel bis hin zum raumbildenden und raumbegrenzenden, von vier Seiten zu benutzenden Behälter. Das schließt ein, daß Rück- und Vorderfronten die gleiche formale Erscheinung aufweisen und damit untereinander austauschbar

sind... Verbindungselemente sind Proliknuten.“
(Herbert Pahl: Rationeller Umgang mit Möbelelementen, form+zweck 2/70)

Pendelleuchten



Gestaltung:
Werksentwurf
Hersteller:
VEB Metalldrücker Halle
Serie von Pendelleuchten für direkte
Platzbeleuchtung. Material: Aluminium,
innen weiß, außen mit farbigem Trans-
parentlack, teilweise mit Plastringraster.



Gestalter:
Erich Klemm, Peter Beyer
Hersteller:
Kombinat VEB Leuchtenbau Leipzig,
Werk Leipzig
Eine Serie von Pendelleuchten unter
weitgehender Berücksichtigung von glei-
chen Bauelementen, vorwiegend für die
Ausleuchtung von Objekten gedacht.
Material: poliertes bzw. lackiertes
Metall; weißes Opalglas, seidenmatt
geätzt bzw. Placryl, weiß eingetrübt.



Gestalter:
Peter Beyer, Armin Hartmann
Hersteller:
Kombinat VEB Leuchtenbau Leipzig
Pendelleuchte mit halbkugelförmigem
Metallreflektor und kopfverspiegelter
Glühlampe. Material: Metall, innen
weiß, außen farbig lackiert.

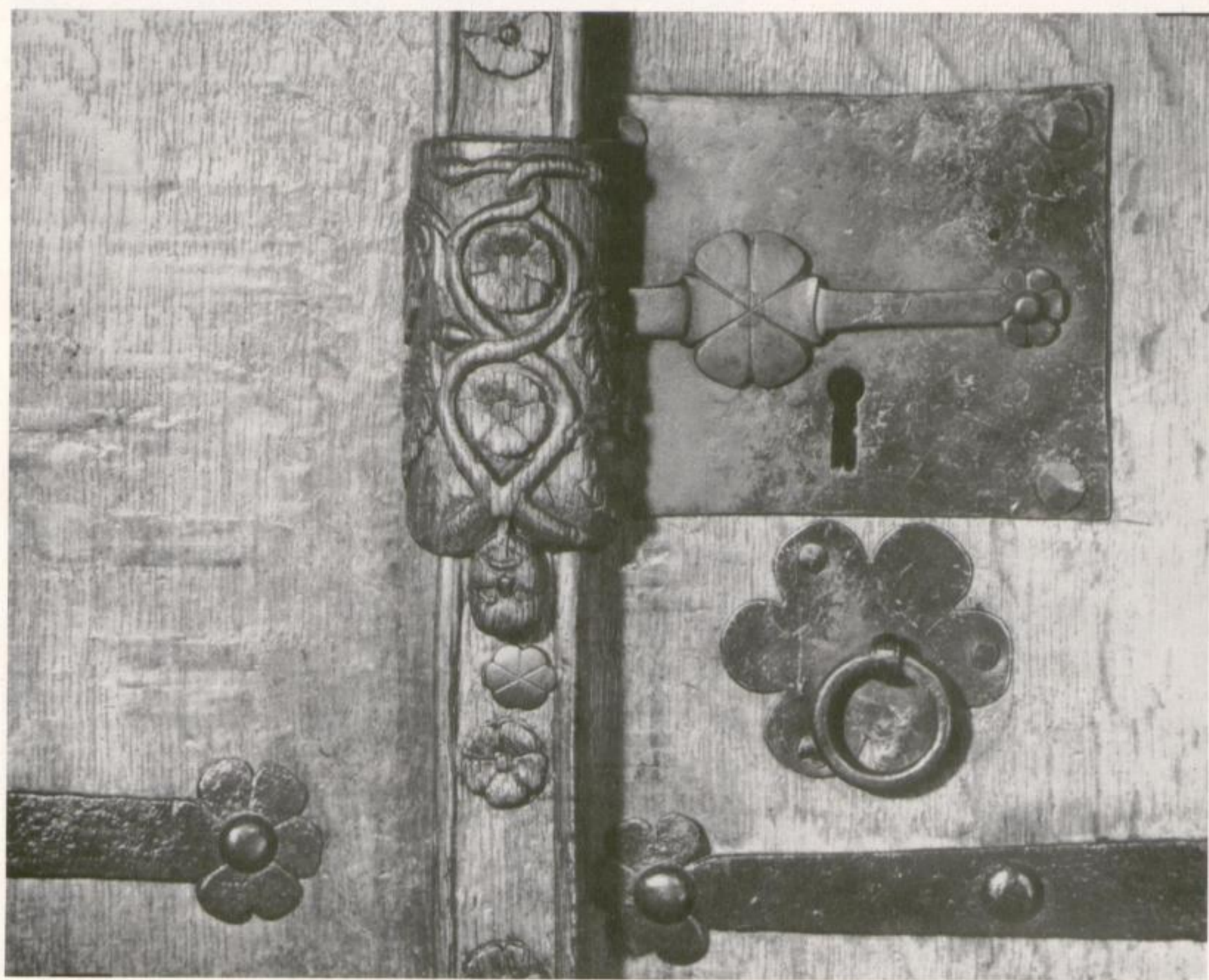
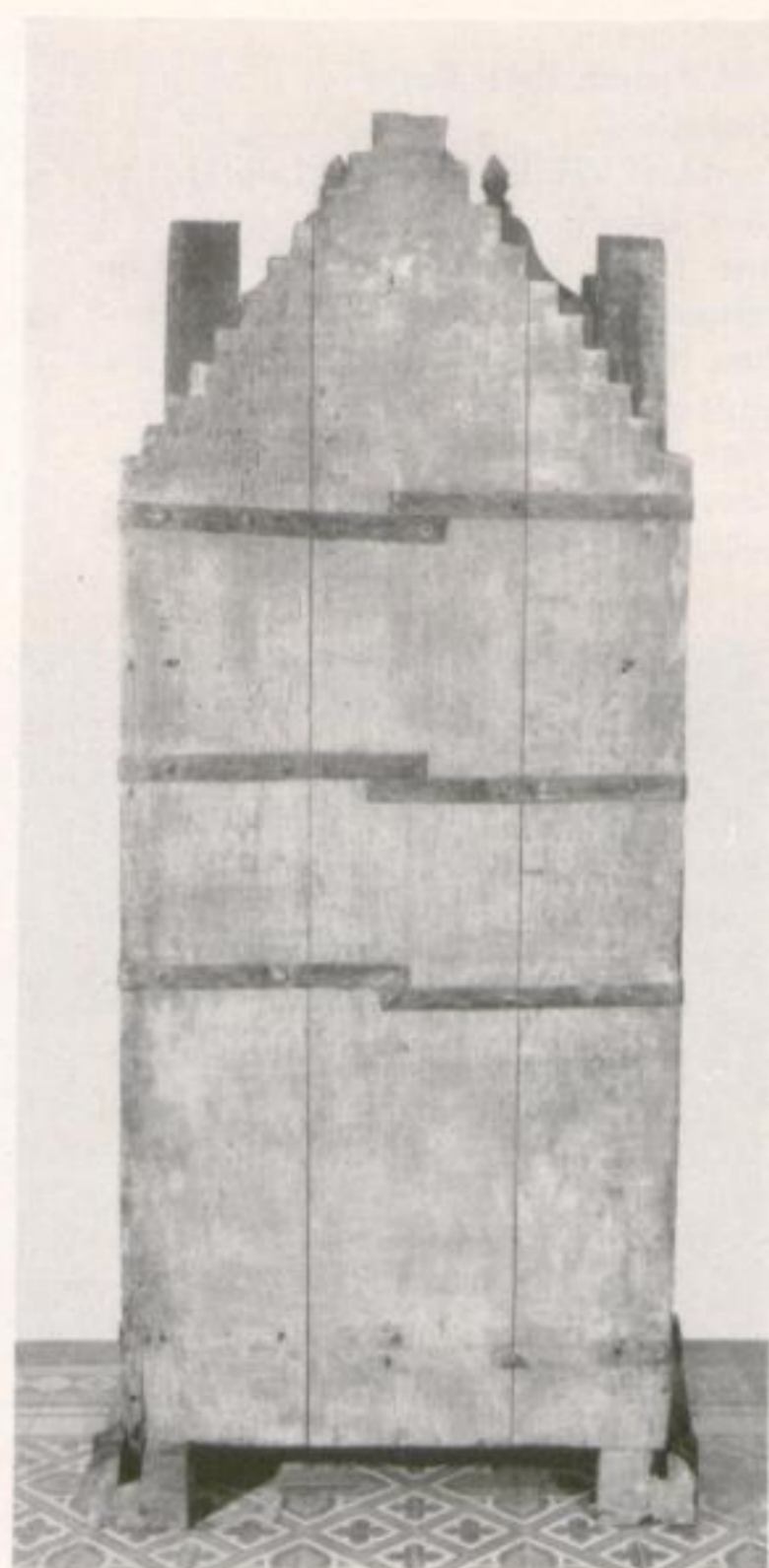
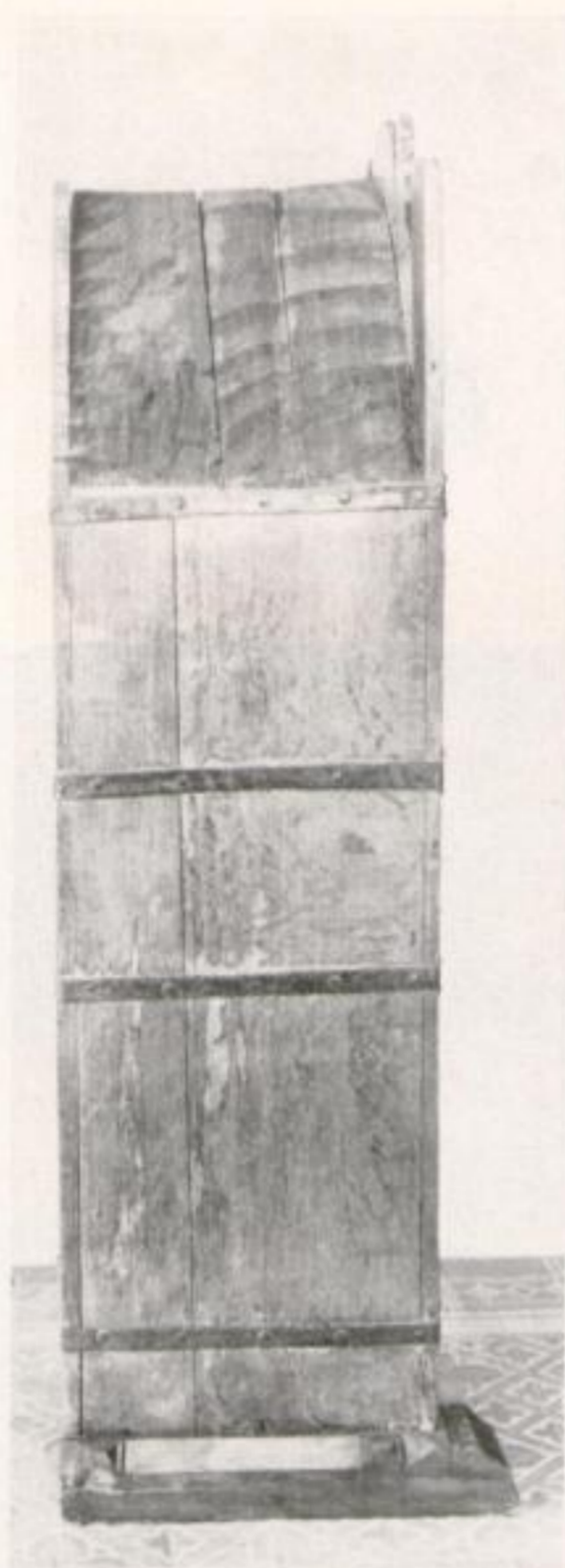
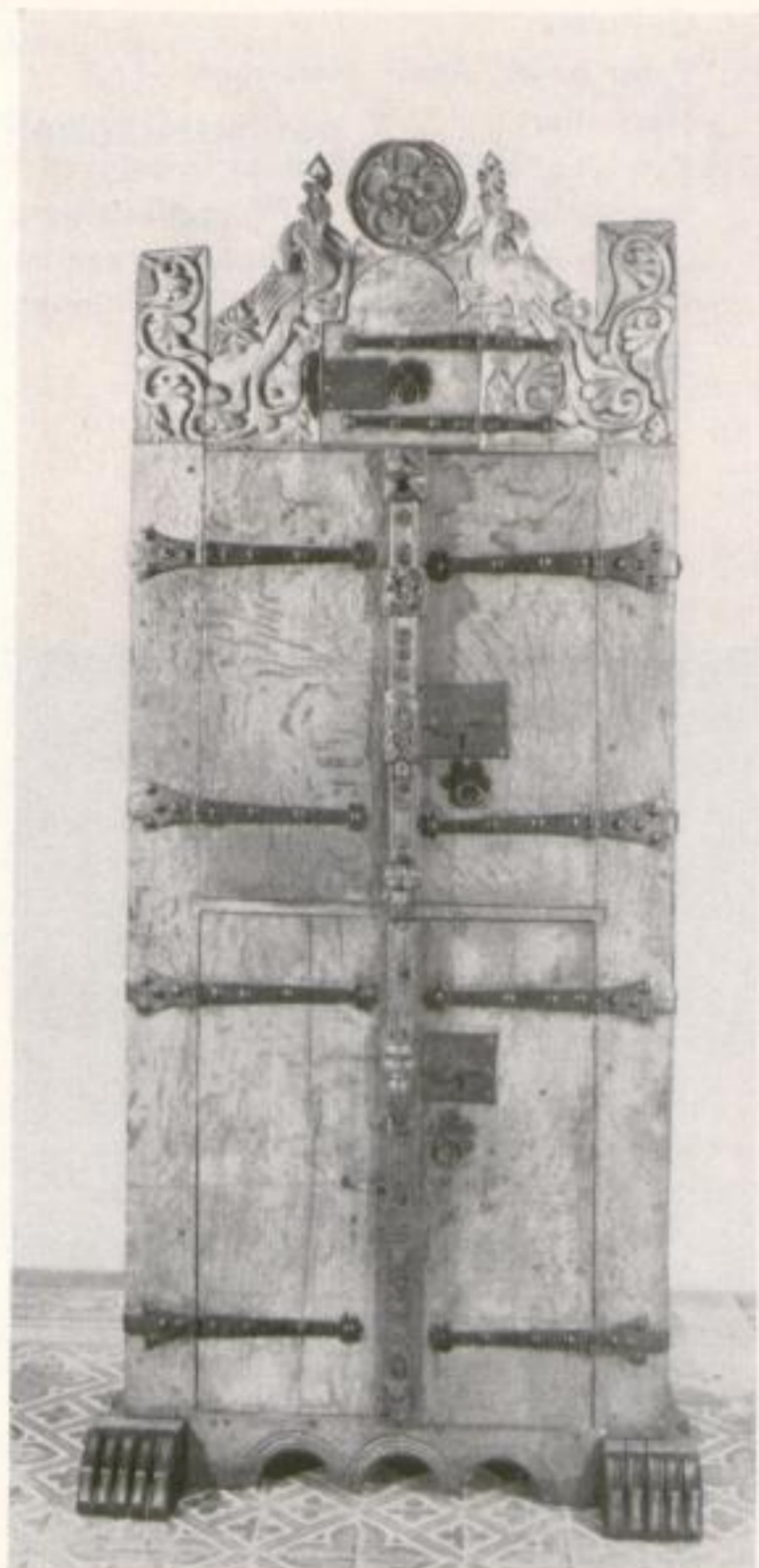


Gestalter:
Erich Klemm
Hersteller:
Kombinat VEB Leuchtenbau Leipzig,
Werk Amsdorf
Pendelleuchte aus einer kombinierbaren
Baureihe. Material: Aluminium mit
Transparentlack in Metalltönen; weißes
Opalglas, seidenmatt geätzt.

Duromerschale

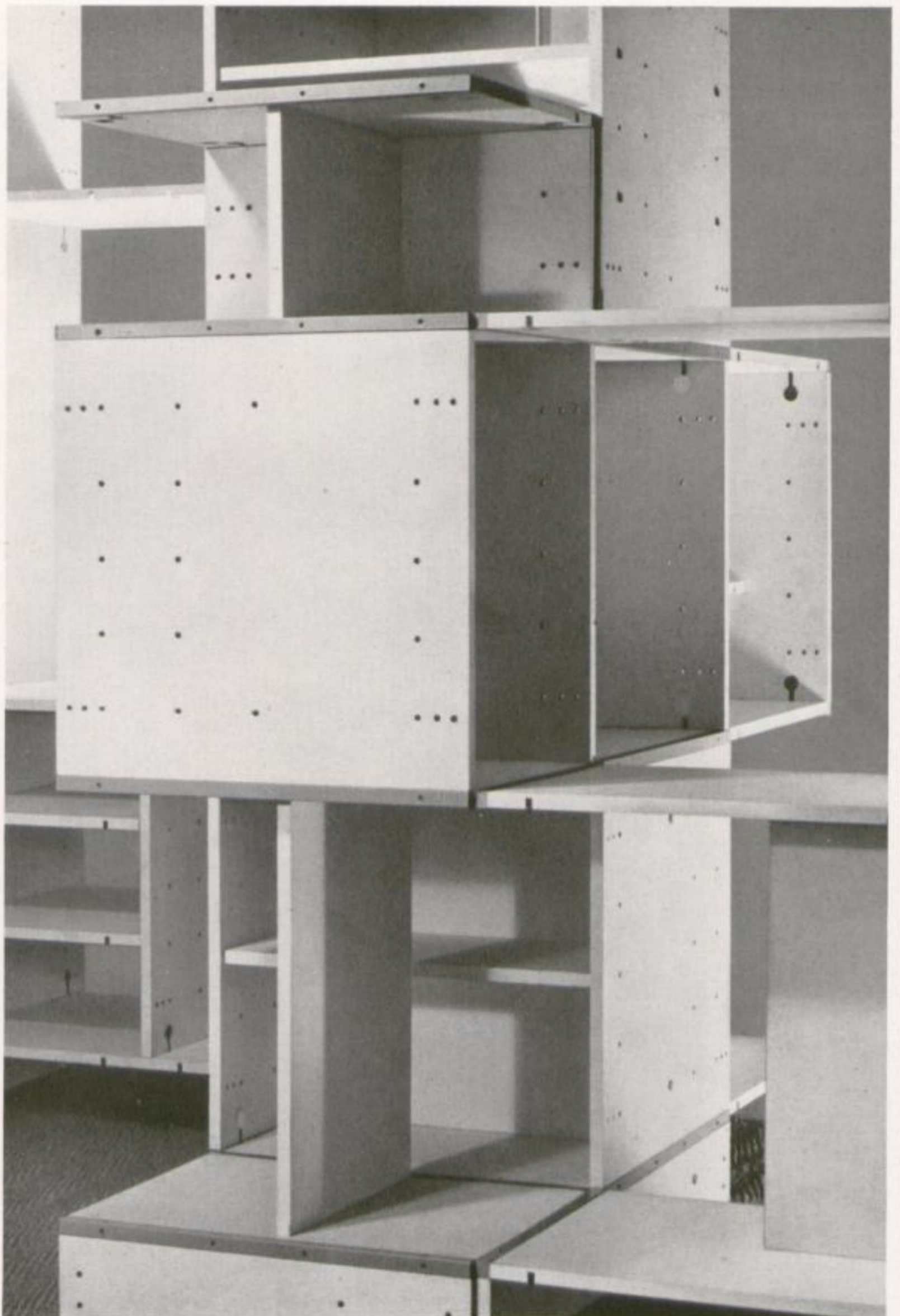
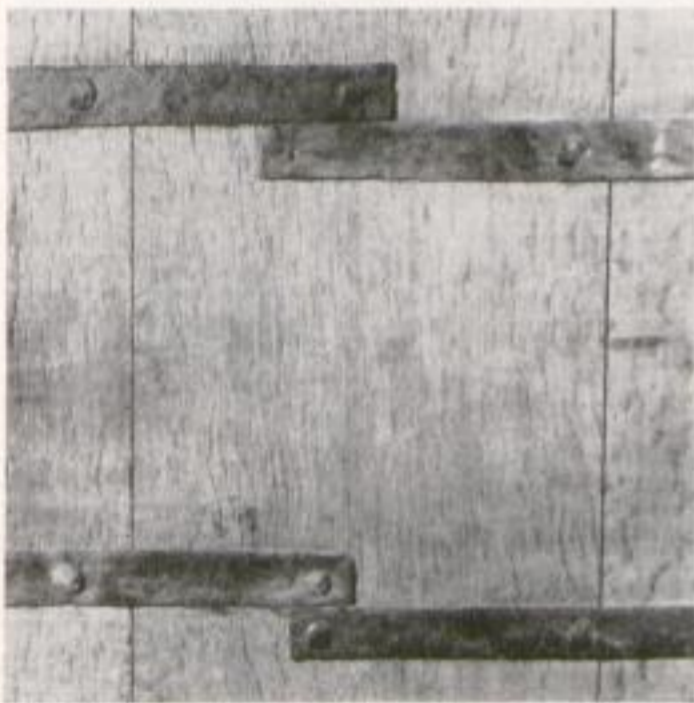
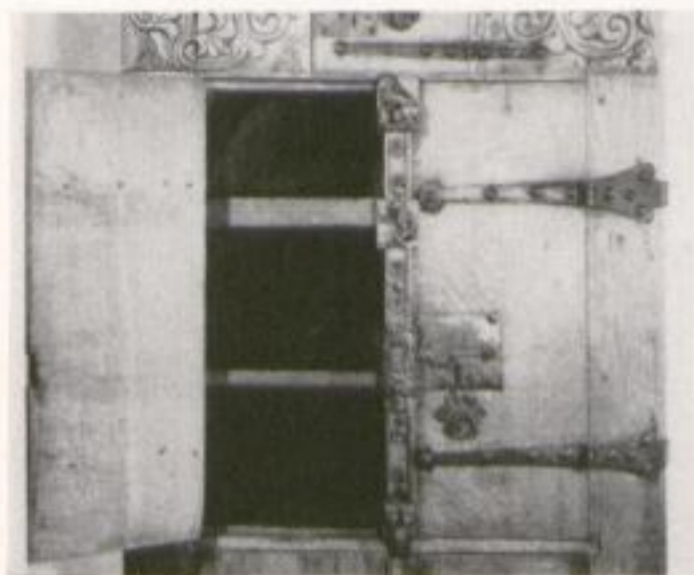
Gestaltung:
Werksentwurf
Hersteller:
PCK Schwedt
Sessel mit einem aus hartgeschäumtem
Polyurethan gefärmten Sitzteil, in das die
Polster eingelegt werden können. Durch
die Kombination mit dem drehbaren
Metallsockel entsteht allerdings ein Stil-
bruch, der der Formschönheit dieses
Sitzmöbels abträglich ist.





Giebelschrank, Eiche,
um 1300
Wernigerode, Sylvestrikirche

Montagemöbelprogramm
POLYFORM, 1970,
beliebiges Flächenmaterial



Konstruktion → Funktion

„... als Folge dieses ‚Arbeitens‘ des Holzes verzogen sich die Flächen und bekamen breite Risse. Ja, mitunter gingen ganze Möbel auseinander. Um dieser unangenehmen Eigenschaft des Holzes entgegenzuwirken, wurden schmiedeeiserne Bänder um die Seiten gezogen.“
(Günter Schade: Deutsche Möbel, Leipzig 1971)

Funktion → Konstruktion

„In rationeller und schöpferischer Nutzung ergeben sich Bauformen vom einzelnen freistehenden Kleinmöbel bis hin zum raumbildenden und raumbegrenzenden, von vier Seiten zu benutzenden Behältnis. Das schließt ein, daß Rück- und Vorderfronten die gleiche formale Erscheinung aufweisen und damit untereinander austauschbar

sind... Verbindungselemente sind Profilknoten.“
(Herbert Pohl: Rationeller Umgang mit Möbelementen, form+zweck 2/70)

Neue Erzeugnisse

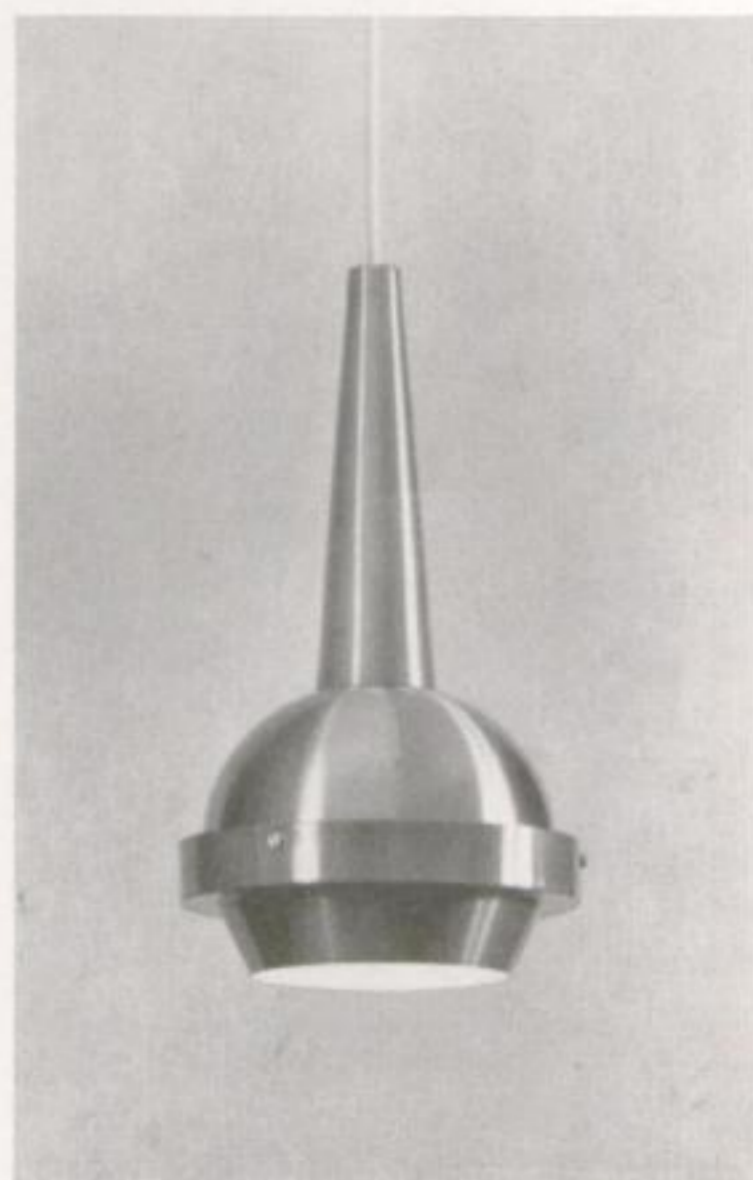
Pendelleuchten



Gestaltung:
Werkentwurf
Hersteller:

VEB Metalldrücker Halle

Serie von Pendelleuchten für direkte
Platzbeleuchtung. Material: Aluminium,
innen weiß, außen mit farbigem Trans-
parentlack, teilweise mit Plastringraster.



Gestalter:

Erich Klemm, Peter Beyer

Hersteller:

Kombinat VEB Leuchtenbau Leipzig,
Werk Leipzig

Eine Serie von Pendelleuchten unter weitgehender Berücksichtigung von gleichen Bauelementen, vorwiegend für die Ausleuchtung von Objekten gedacht. Material: poliertes bzw. lackiertes Metall; weißes Opalglas, seidenmatt geätzt bzw. Piacryl, weiß eingetrübt.

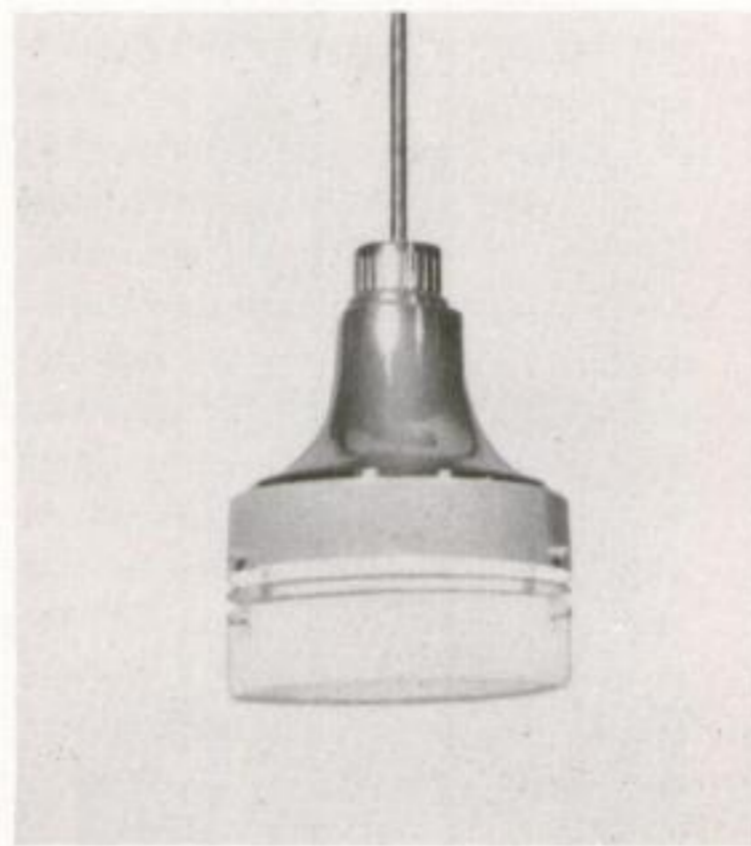


Gestalter:

Peter Beyer, Armin Hartmann

Hersteller:

Kombinat VEB Leuchtenbau Leipzig
Pendelleuchte mit halbkugelförmigem Metallreflektor und kopfverspiegelter Glühlampe. Material: Metall, innen weiß, außen farbig lackiert.



Gestalter:

Erich Klemm

Hersteller:

Kombinat VEB Leuchtenbau Leipzig,
Werk Arnsdorf

Pendelleuchte aus einer kombinierbaren Baureihe. Material: Aluminium mit Transparentlack in Metalltönen; weißes Opalglas, seidenmatt geätzt.

Duromerschale

Gestaltung:

Werkentwurf

Hersteller:

PCK Schwedt

Sessel mit einem aus hartgeschäumtem Polyurethan geformten Sitzteil, in das die Polster eingelegt werden können. Durch die Kombination mit dem drehbaren Metallsockel entsteht allerdings ein Stilbruch, der der Formschönheit dieses Sitzmöbels abträglich ist.



DEMETRIO 45

Gestalter:
Vico Magistretti
Hersteller:
Artemide, Mailand
Kombinierbare Aufstellelemente. Material: verstärkter Kunstharz in verschiedenen Farbausführungen. Maße der Elemente 45 x 45 x 23 cm



STADIO 120 und SELENA

Gestalter:
Vico Magistretti
Hersteller:
Artemide, Mailand
Zerlegbarer Tisch und dazugehöriger Stuhl. Material: verstärktes Kunstharz. Abmessungen des Tisches 125 x 82 cm Höhe: 75 cm

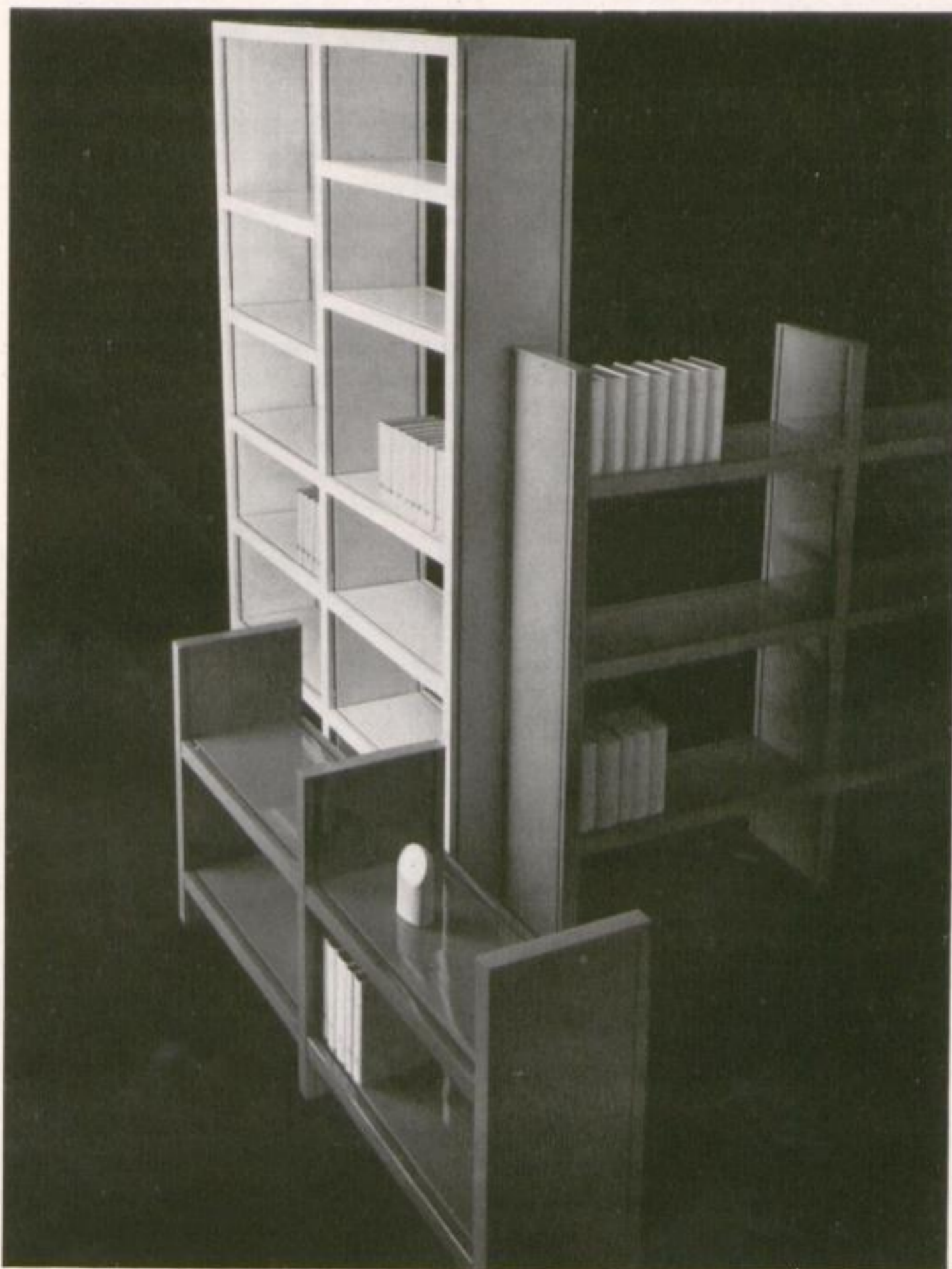


Regal DODONA 300

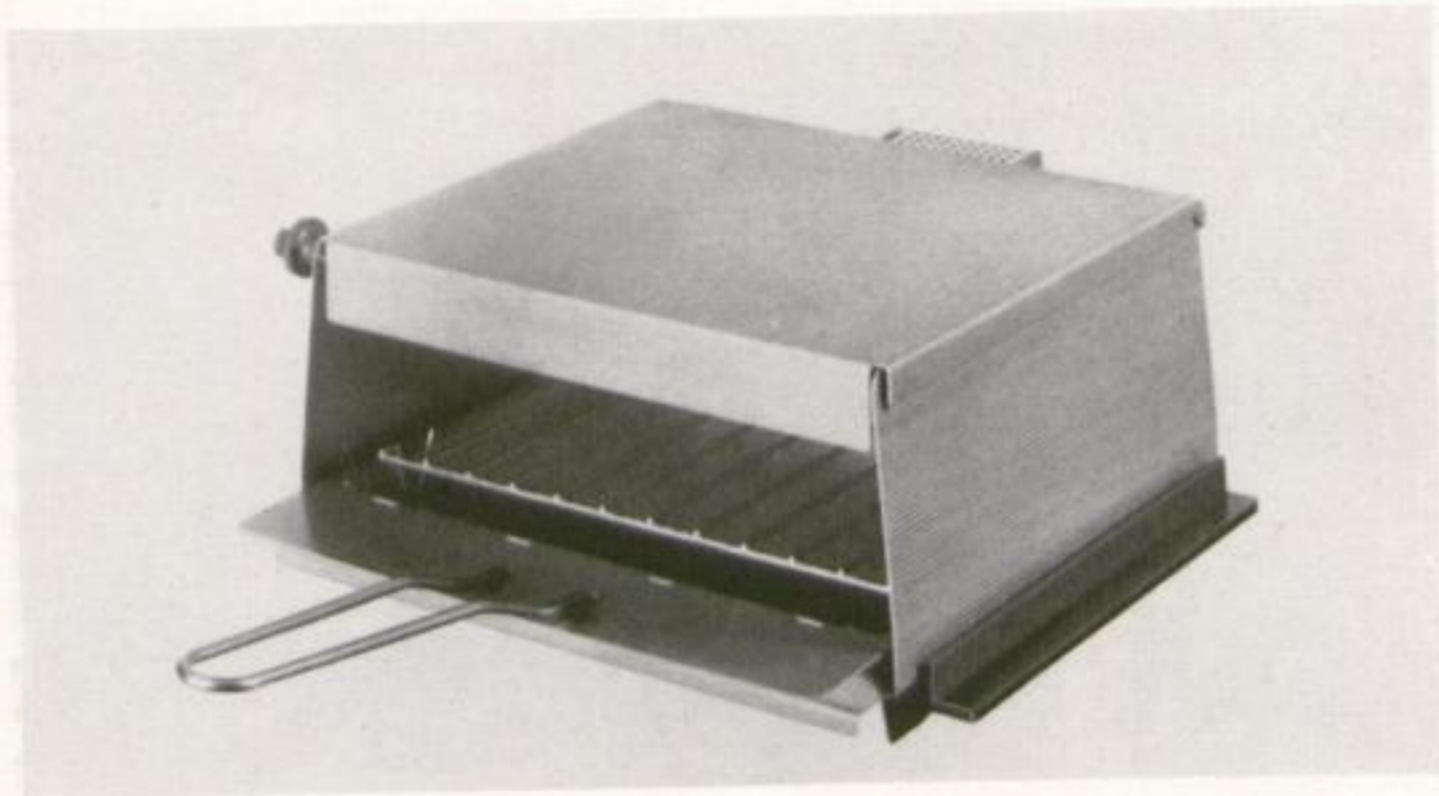
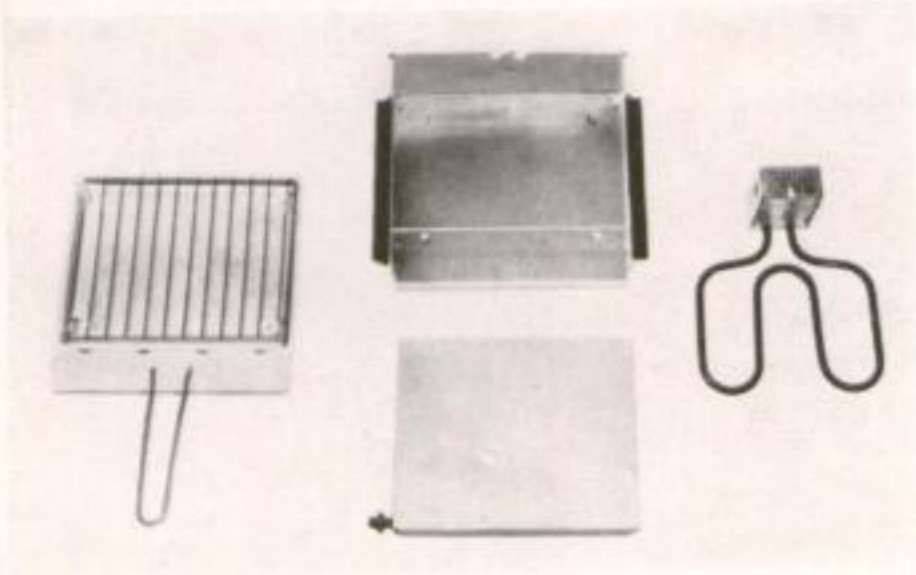
Gestalter:
Ernesto Gismondi
Hersteller:
Artemide, Mailand
Material: antistatisches Novodur. Einlegeböden 30 x 4,2 x 70 cm; Standelemente: 30 x 4,2 x 70/140 – 210 cm

Hängeleuchte PALLADE

Gestalter:
St. Tetrarch
Hersteller:
Artemide, Mailand
Material: Kunstharz. Leuchte 40 cm Ø



Seminar Ausstellung



Multigrill TG 12

Gestaltung:

Kollektiv form und gesellschaft, berlin,
Klaus Stützer, Hans Michael Linke,
Helmut Klemm

Hersteller:

VEB Acosta, Elektromechanik, Thal/Thür.
Elektrisches Haushaltsgerät, das durch
Oberhitze das Grillen, Überbacken und
Toasten ermöglicht. Durch seine Bau-
größe, die eine leichte Unterbringung
ermöglicht, seinen einfachen Aufbau,
seinen geringen Wartungsaufwand und
seinen niedrigen Anschaffungspreis
unterscheidet es sich von den größeren,
automatischen und teuren Grillgeräten.

Vasen

Gestalter:

Wilfried Kühn

Entwicklung für das

VEB Zierporzellanwerk Lichte

Die strenge Form der rechteckigen Vasen
wird durch ein Relief bereichert, das in
seinem strukturellen Reiz den Material-
charakter des weißen Porzellans beson-
ders betont. Die Ziergefäße ordnen sich
gut in die moderne Wohnraumgestal-
tung ein. Sie können die unterschiedlich-
sten Blumenarten aufnehmen.

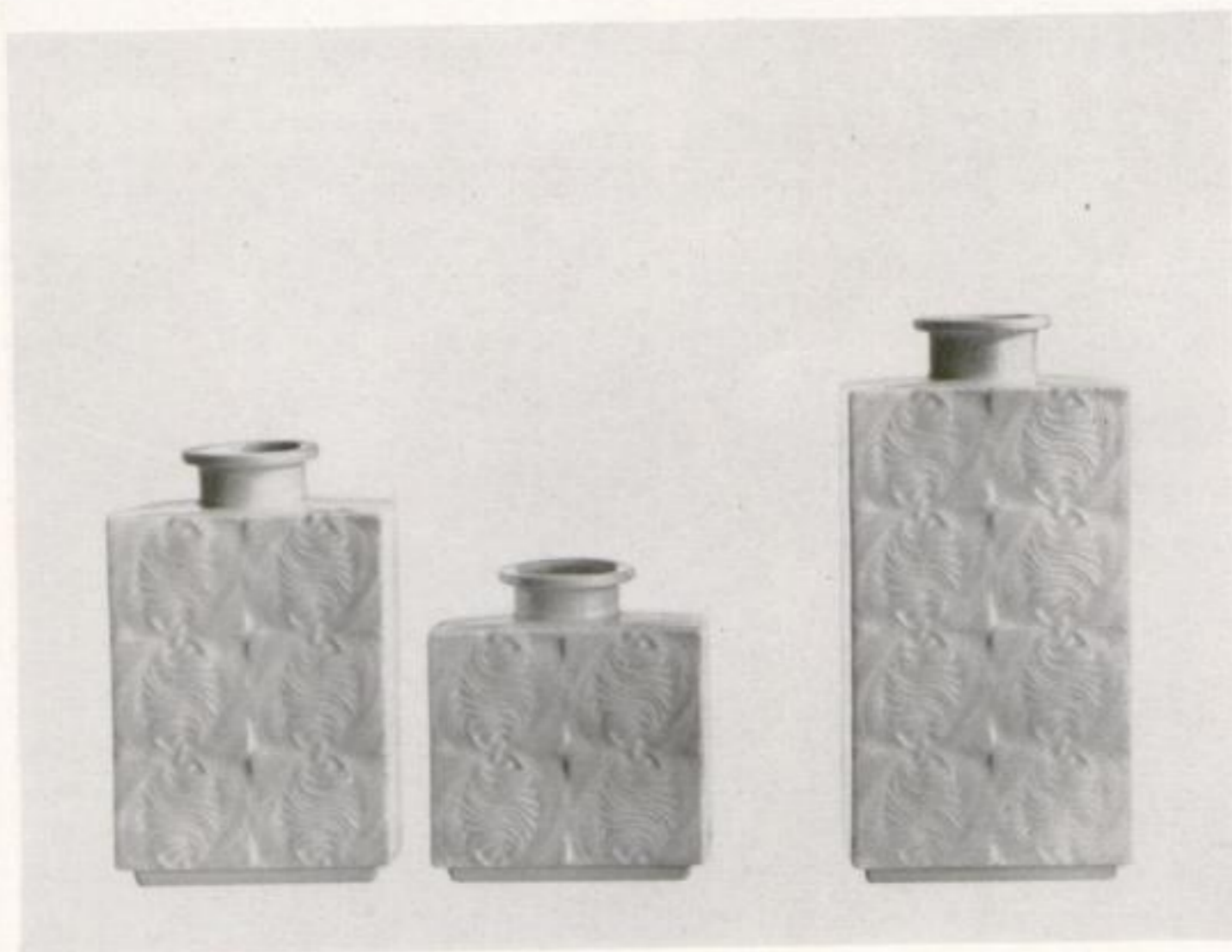
Arbeitskultur im Gespräch

Zum Thema „Architektur und bildende Kunst im industriellen Arbeitsbereich“ fand am 9. und 10. November des vergangenen Jahres in Karl-Marx-Stadt das 5. Seminar „Architektur und bildende Kunst“ des Bundes der Architekten der DDR und des Verbandes bildender Künstler der DDR statt. Diesem Thema entsprechend wurde das Seminar in Zusammenarbeit und in gemeinsamer Verantwortung mit dem Bundesvorstand des FDGB durchgeführt. Erstmals waren Architekten, bildende Künstler, Form- und Farbgestalter, Mediziner und Psychologen mit Vertretern der Partei-, Gewerkschafts- und Betriebsleitungen sowie mit Werktätigen aus „Kollektiven der sozialistischen Arbeit“ großer Industriebetriebe – z. B. des VEB Barkas in Karl-Marx-Stadt – zusammengekommen, um Probleme der Arbeitskultur und der komplexen Umweltgestaltung, speziell auch der Synthese von Architektur und bildender Kunst, im industriellen Arbeitsbereich zu beraten.

Ziel dieses Seminars war es, Standpunkte des gesellschaftlichen Auftraggebers und der Fachleute für Arbeitsumweltgestaltung zu den gemeinsam zu lösenden Aufgaben, wie sie der VIII. Parteitag und die 6. Tagung des ZK der SED sowie der 8. FDGB-Kongreß gestellt hatten, kennenzulernen und aufeinander abzustimmen. Das grundlegende Referat hielt Dr. Harald Bühl, Sekretär des Präsidiums des FDGB-Bundesvorstandes. Er sprach über Probleme der Arbeitskultur im industriellen Arbeitsbereich vom Standpunkt der Gewerkschaften. Nach ihm sprachen Vertreter verschiedener Bereiche. Nach Besichtigungen im Germania-Werk und in den Barkas-Werken fanden dann Aussprachen mit Werktätigen und Vertretern der Betriebspartei- und Gewerkschaftsleitungen über Probleme der Arbeitskultur in den Betrieben statt.

Der entscheidende Gewinn des Seminars bestand darin, daß das wesentliche gesellschaftspolitische Anliegen der Arbeitsumweltgestaltung in der gegenwärtigen Situation herausgearbeitet werden konnte.

In den Referaten wurde übereinstimmend die Ansicht geäußert, daß die Probleme der Arbeitskultur eine komplexe Sicht und auch eine komplexe



praktische Lösung erfordern – und also auch Gegenstand der Planung sein müßten. Beim Besuch der Betriebe erlebten die Teilnehmer des Seminars die Initiative der Werktätigen, die vorerst oft noch ohne eingeplante Mittel und ohne Fachleute in Selbsthilfe ihre Arbeits- und Lebensbedingungen nach ihren eigenen Vorstellungen gestalten.

Damit war eine Frage aufgeworfen: Wie kann die Initiative von unten und die Planung von oben bei der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen im industriellen Arbeitsbereich zu einer einheitlichen komplexen Gestaltung der Arbeitsumwelt und damit der Arbeitskultur zusammengeführt und wie können dabei die Fachleute der Arbeitsumweltgestaltung wirksam werden? In Zukunft sollte das stets auf zwei Ebenen geschehen: auf der Ebene der Betriebe und auf der zentralen Ebene.

Auf der Ebene der Betriebe käme es vor allem darauf an, die Fragen der Produktion grundsätzlich mit den Fragen der Arbeitskultur, der Arbeitsumweltgestaltung und damit der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen zu verbinden. Allerdings werden alle Anstrengungen in dieser Richtung nur dann erfolgreich sein, wenn sie auf der Grundlage einer im ganzen Betrieb durchgeführten Analyse entwickelt werden, wenn die Initiative der Werktätigen von den Werkleitungen nicht nur gelobt, sondern tatkräftig unterstützt und inhaltlich geführt wird. Es ist deshalb notwendig, alle Initiativen zur Gestaltung der Arbeitskultur und der Arbeitsumwelt im Betriebskollektivvertrag und im Planteil „Arbeits- und Lebensbedingungen“ zu Dokumenten des Betriebes zu machen, auf die man sich dann auch berufen kann und mit denen man genauso wie mit dem Produktionsplan arbeiten muß.

Auf der zentralen Ebene käme es vor allem darauf an, die Zusammenarbeit der zuständigen Ministerien untereinander und mit dem Amt für industrielle Formgestaltung sowie mit allen Institutionen, die von der Forschung, Praxis und Lehre her mit Aufgaben der komplexen Arbeitsumweltgestaltung zu tun haben, nicht zuletzt mit der Gewerkschaft zu entwickeln, um jene zentralen Zielstellungen, Kriterien, Gesetze, Regelungen, Durchführungsbestimmungen usw. auszuarbeiten, die dann, in der Ebene der Betriebe angewendet, eine einheitliche Verfahrensweise und eine einheitliche Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen im industriellen Arbeitsbereich garantieren.

Nur auf der Grundlage einer solchen Politik können Fachleute der Umweltgestaltung im industriellen Arbeitsbereich sinnvoll eingesetzt und zum Wohle der arbeitenden Menschen spürbar wirksam werden.

B. F.



Die Siebente: Anmerkungen zur Formgestaltung

Wenn diese Anmerkungen erscheinen, ist das halbe Jahr beinahe oder schon vorüber, in dem an jedem Tag Tausende in die VII. Kunstausstellung der Deutschen Demokratischen Republik strömten. Es wäre deshalb sicher müßig, noch einmal über die Exponate im Dresdner Albertinum zu diskutieren. Jeder wird sie kennen und auch eine Meinung zu den drei Bereichen Arbeitsumwelt, Konsumgüter und Kinderumwelt haben, in denen Formgestalter der DDR ihre Leistungen der letzten vier Jahre präsentierten. Nicht die Exponate, sondern das Ausstellungsprinzip soll deshalb Gegenstand der folgenden Bemerkungen sein.

In der plausiblen Darstellung der industriellen Formgestaltung stehen wir am Anfang. Das zeigte die Reaktion des Publikums. Heftige Diskussionen vererbten, die emotionale und intellektuelle Anstrengung ließ nach und die Sinne konnten sich erholen, wenn die Ausstellungsbesucher vom ersten Stockwerk in das Erdgeschoß hinabstiegen.

Oben die bildenden Künste, unten Architektur, Formgestaltung, Mode und angewandte Kunst.

Sicher, die uns umgebenden Dinge des alltäglichen Gebrauchs enthalten zunächst nicht die weltanschauliche Herausforderung von Kunst. Aber sind sie deshalb weniger aufregend, fordern sie die eigene Haltung weniger heraus?

Darüber ist unter denen, die für den Teil Formgestaltung auf der Siebenten verantwortlich waren, des öfteren und heftig diskutiert worden.

Ausgangspunkt waren dabei immer wieder die Konsequenzen, die sich für die Darbietung der industriellen Formgestaltung aus der auf dem VIII. Parteitag formulierten Hauptaufgabe ergeben: Die Dinge, mit denen wir umgehen, arbeiten, wirtschaften und spielen, sollen nicht nur zweckmäßig, sondern auch schön sein. Eine scheinbare Selbstverständlichkeit, die wieder problematisch wird, wenn es um ihre einprägsame Veranschaulichung geht. Denn das Schwierige ist es gerade, diese Kopplung von Zweckmäßigkeit und Schönheit tatsächlich als untrennbare Einheit darzustellen.

Schönheit allein darzustellen ist einfacher: Man bietet einen Gegenstand als ästhetisches Erkenntnis- und Genußobjekt in einem Rahmen, in der Vitrine

oder auf dem Podest und akzentuiert damit die Aufforderung, genauer hinzusehen, genußvoll zu betrachten.

So ist es auch in der Kunstausstellung geschehen. Glas und Porzellan in Vitrinen, Maschinen oder ihre Modelle auf Podesten. Funktionen darzustellen ist schwieriger. Es gibt dafür wenige Erfahrungen, dafür um so mehr Anregungen, die von der Siebenten ausgehen.

Faßt man sie zusammen, so zielen sie sämtlich auf die Schaffung von Erlebnisbereichen, die den Besucher assoziativ eine Umweltsituation, einen Prozeß oder Aktivitäten erleben lassen. Vorgeschlagen wurde zum Beispiel die Simulierung einer Umweltsituation im Milieu industrieller Produktion. Gestaltete Arbeitsmittel in einer Umwelt also, die real vorhanden oder durch Foto, Film und weitere akustische und verbale Informationen darzustellen wäre. Technologische Informationen und Visualisierung ergonomischer und anderer Arbeitsbedingungen könnten formale Qualitäten als das sichtbar machen, was sie wirklich sind: das Ergebnis kollektiver Bemühungen um die Erfüllung gesellschaftlicher, psychischer, physiologischer und technischer Anforderungen.

Eine solche Darstellung bliebe nicht ohne Folgen für die Wertung der Exponate. Sie dienen dann nicht mehr dominant als individueller Leistungsnachweis eines Gestalters oder eines Gestalterkollektivs, sondern sie werden als Erlebnisfeld der Nutzer akzentuiert.

Erkennbar wurde dieses Bemühen um Veranschaulichung von Erlebnis- und Nutzungsmöglichkeiten bei der Darstellung der Arbeitsumwelt im Scheinwerferwerk Broterode und im Bereich der Umwelt für Kinder und Jugendliche. Hier wurde etwas von jener Atmosphäre vorstellbar, in der Nutzer gestaltete Produkte erleben.

Als eine andere Möglichkeit, die gestalterische Leistung sichtbar zu machen, erscheint die Darstellung ihrer Entwicklung (von der Idee bis zum Serienprodukt) oder der Vergleich zwischen dem Bisherigen und dem Neuen. Diese Methode könnte den Exponaten viel von jener Selbstverständlichkeit nehmen, die den Besucher das entscheidend Neue, das Verbesserte nicht mehr sehen lassen.

Drittens schließlich und immer eingedenk, daß die Verselbständigung des Ästhetischen dabei nie Ziel der Darstellung sein kann, bietet sich das Ausspielen von Farben und Formen, Materialien und Oberflächen an. Anregend sicher auch ein Raum, in dem die ästhetischen Möglichkeiten neuer Werkstoffe durchgespielt würden.

Über diese und andere Möglichkeiten der Darstellung von Formgestaltung ist gesprochen worden. In künftigen Ausstellungen wird das Ergebnis dieser Diskussionen sichtbar sein.

H. H.

Herausgeber

Amt für industrielle Formgestaltung
beim Ministerrat der DDR
108 Berlin, Clara-Zetkin-Straße 28
Veröffentlicht unter der Lizenz Nr. 1566 des Presseamtes beim
Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Redaktionsschluß: 15. November 1972

Redaktion

Joachim Reichow (Chefredakteur)
Elisabeth Gottwald (Redaktionssekretär)
Heinz Hirdina (Redakteur)
Dietrich Otte (grafische Gestaltung)

Redaktionskollegium

Prof. Dr. Fred Staufenberg (Vorsitzender), Dipl.-Formgestalter
Clauß Dietel, Dipl.-Ing. Bruno Flierl, Dr. Dietrich Mühlberg,
Dipl.-Ök. Gerhart Müller, Dipl.-Formgestalter Horst Oehlke,
Dipl.-Formgestalter Günter Reißmann, Dr. Wolfgang Schmidt,
Dr. Gertraude Sumpf.

Herstellung

Satz, Klischees und Druck: Grafischer Großbetrieb
Völkerfreundschaft Dresden III-25-16 21156 1,5
Klischees: Druckerei Neues Deutschland, Berlin
Einband: VEB Broschüreteinband, Leipzig

Bezugsbedingungen

form+zweck erscheint viermal jährlich, Preis pro Heft 5,- M.
Bestellungen nehmen das örtliche Postamt (Postzeitungsver-
trieb), der örtliche Buchhandel sowie das Amt für industrielle
Formgestaltung entgegen. Über das Amt für industrielle Form-
gestaltung können auch einzelne Hefte bestellt werden.
Bestellungen für das Ausland nimmt der Deutsche Buch-Export
und -Import GmbH, 701 Leipzig, Leninstr. 16, entgegen.

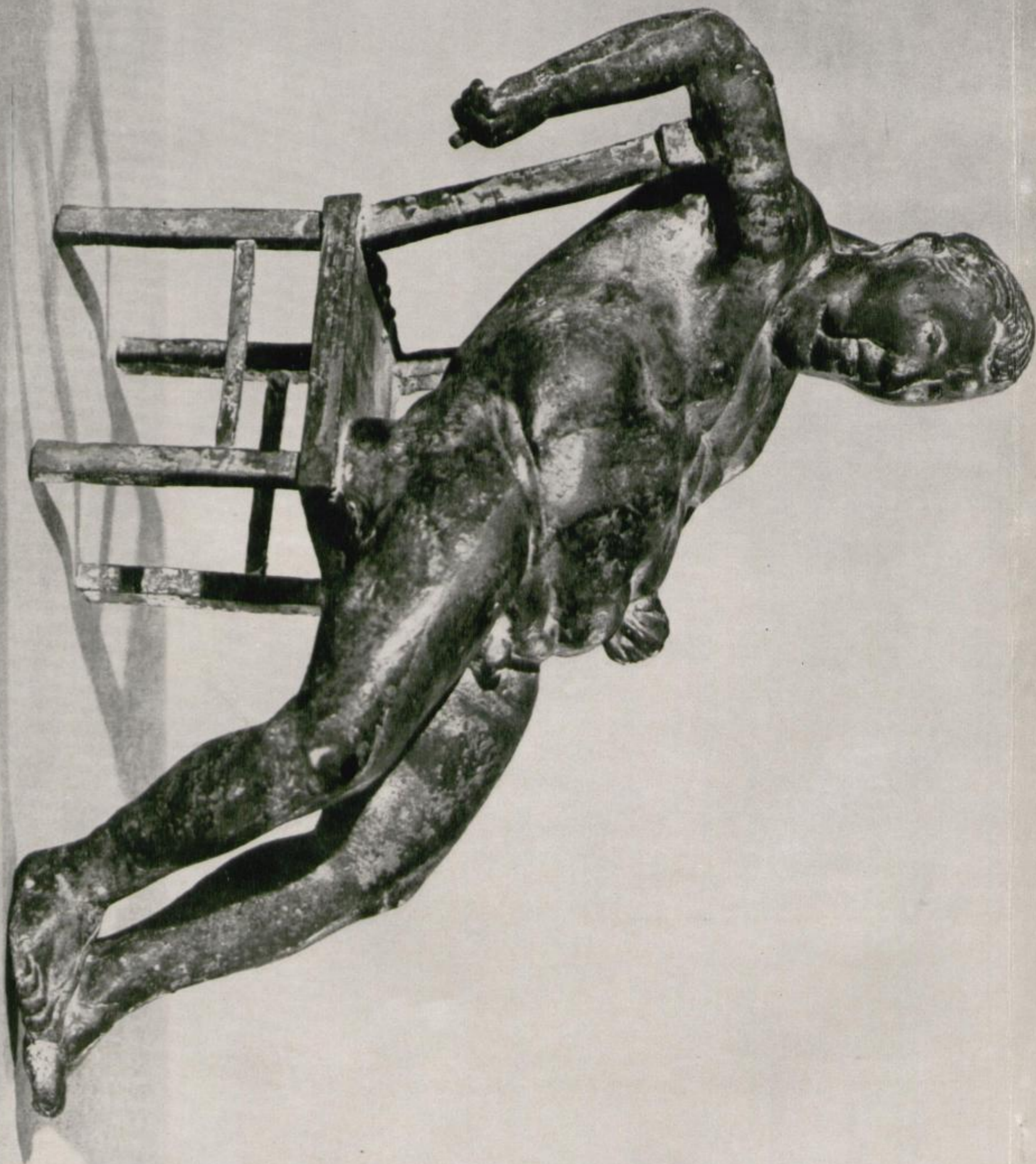
Autoren

Dietel, Clauß; Dipl.-Formgestalter
Vorsitzender der Zentralen Sektionsleitung Industrieformge-
staltung/Kunsthandwerk im Verband Bildender Künstler der
DDR
Houda, Jaroslav; Ing.-Arch.
Mitarbeiter im Institut für Wohnungs- und Bekleidungskultur,
Prag
Mädzulat, Klaus-Dieter; Dipl.-Architekt
wissenschaftlicher Mitarbeiter im Amt für industrielle Formge-
staltung beim Ministerrat der DDR
Rjabuschin, Alexander; Kandidat der Architektur
Leiter des Sektors Wohnumwelt im Unionsinstitut für technische
Ästhetik, Moskau
Schober, Manfred
Leiter des Heimatmuseums Sebnitz
Staufenberg, Prof. Dr. Fred
Leiter des Arbeitskreises Kultursoziologie beim Wissenschaft-
lichen Rat für soziologische Forschung in der DDR; Korrespon-
dierendes Mitglied der Deutschen Bauakademie
Terlikowski, Roman; Magister
Leiter der Abteilung für Innenausstattung im Institut für Ge-
staltung, Warschau

Fotos

Amt für industrielle Formgestaltung/Landschek (23) S. 22, 23,
24, 25, 26, 27, 28, 45, 46/Lehmann (4) S. 2, 50/Schorcht (6)
S. 24, 25
aldo ballo, Milano (5) S. 36, 49
Christa Grams, Berlin (1) S. 47
Bernd Heyden, Berlin (11) S. 9, 10, 11, 12
Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle (4) S. 16, 17
Publifoto, Torina (4) S. 36, 37
Maria Steinfeldt, Berlin (1) S. 46
Friedrich Weimer, Dresden (28) S. 13, 14, 15, 18, 19, 20, 21, 48
Archiv (12) S. 26, 28, 35, 38
Werkfoto/VEB Metalldrucker, Halle (2) S. 47/VEB Leuchtenbau
Leipzig (6) S. 48
form+zweck/Repro (7) S. 37, 38
Umschlagrückseite: Sommerfeld-Ziebarth, Berlin

Der bequeme Stuhl
Bronzeplastik von Bernd Göbel
VII. Kunstausstellung der DDR



Index Nr. 31770